

bau+
immobilien

Ausgabe 05 | 2016



Report

20

Marode Straßen

Alternative Finanzierungsquellen und Effizienzsteigerung sind gefragt. Die Modelle liegen am Tisch.

16

Im Interview
Michael Steibl, Hans-Peter Weiss,
Thomas Jost

29

Umfrage: Euro 2016
Was die Branche Alaba & Co
in Frankreich zutraut.

54

Energieeffizienz
Die erste Bilanz des neuen
Gesetzes im Detail.



BAU!MASSIV!

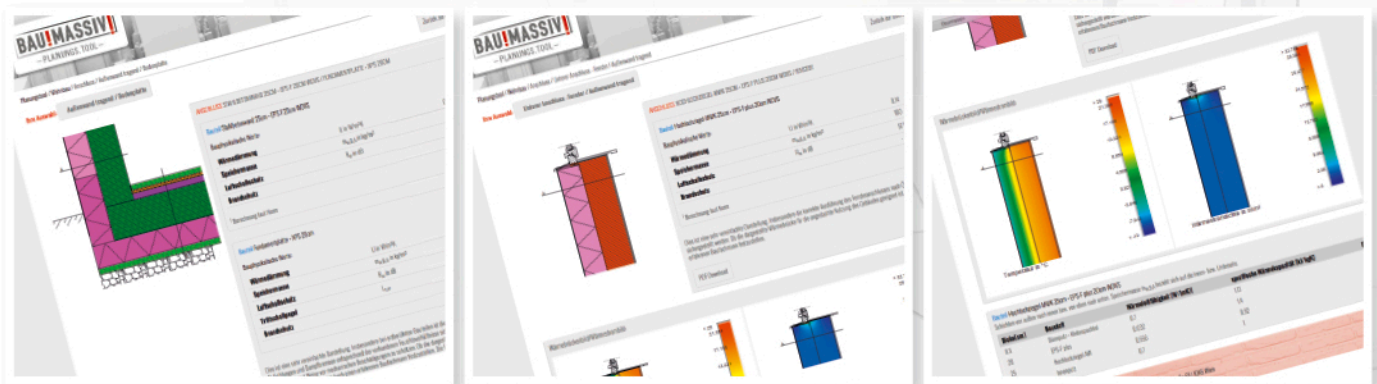
– PLANUNGS.TOOL –

**JETZT MIT
WÄRMEBRÜCKEN-
BERECHNUNG**



CHECKBOX

- Übersichtliche Details von Wand- und Deckenaufbauten
- Anschlussdetails
- Bauphysikalische Kennwerte
- Als pdf downloadbar
- Wärmebrückenberechnung (Wohn- und Industriebau)



So lässt es sich leben.

BAU!MASSIV! PLANUNGS.TOOL.

ONLINE ZUM OPTIMALEN BAUSYSTEM. Von Experten entwickelt und stets am neuesten Stand:
Mit dem Planungstool von BAU!MASSIV! einfach und schnell das optimale Bausystem
online suchen und finden. **DENN MASSIV BAUEN LIEGT IM TREND.**



www.baumassiv.at/planungstool



EDITORIAL



BERND AFFENZELLER
Chefredakteur

Holprige Straßen

Geht es um die heimische Straßeninfrastruktur, verweist die Politik gerne auf das Autobahn- und Schnellstraßennetz, das sich dank zweckgebundener Mauteinnahmen der Asfinag tatsächlich in einem hervorragenden Zustand befindet. Weniger gern spricht man über die Ebene darunter. Der Erhaltungszustand der Landes- und Gemeindestraßen hat laut zahlreichen Experten und Studien viel Luft nach oben. Das liegt zum einen natürlich am lieben Geld, das den Ländern und Gemeinden hinten und vorne fehlt. Schuld daran ist nicht zuletzt der Bund, der mit der Umwandlung der Zweckzuschüsse in Ertragsanteile ohne klar definierte Zielwerte den Ländern freie Hand ließ. Aber auch in der Straßenerhaltung gilt: Geld alleine macht nicht glücklich. Ein großes Problem ist die fehlende Effizienz der Maßnahmen. Wo der Schuh am meisten drückt und welche Modelle Abhilfe schaffen könnten, lesen Sie ab Seite 20. Um die schönste Nebensache der Welt geht es ab Seite 29. Wir haben zahlreiche Branchenvertreter befragt, was sie Alaba & Co bei der Euro zutrauen. So viel sei an dieser Stelle verraten: Die Branche ist sehr optimistisch!



qualityaustria
Erfolg mit Qualität

Quality Austria
Trainings-, Zertifizierungs-
und Begutachtungs GmbH

Customer Service Center
Am Winterhafen 1/1, 4020 Linz
Tel.: (+43 732) 34 23 22

www.qualityaustria.com

bau+immobilien Report

das magazin für wissen, technik und vorsprung



16 IM INTERVIEW. Michael Steibl, neuer Geschäftsführer der Geschäftsstelle Bau.



20 STRASSENERHALTUNG. Warum es neben frischem Geld vor allem eine Effizienzsteigerung braucht.



29 Die große Euro-Umfrage

Was die Bau- und Immobilienbranche Alaba & Co in Frankreich zutraut.



38

Sicherheit am Bau

Richtige Schutzkleidung macht den Unterschied zwischen Unversehrtheit und schweren Verletzungen.

4 Inside. Aktuelle Neuigkeiten und Kommentare aus der Branche.

12 Pro & Contra. Verschärfung der Entsenderichtlinie.

14 Fragen an die Politik. Thema: Lohn- und Sozialdumping.

24 Im Interview. Hans-Peter Weiss, Geschäftsführer BIG & ARE.

26 Brandschutz. Wo sich Leicht- und Massivbauer in die Haare geraten.

46 50 % mehr Produktivität. Die Pläne von Thomas Jost, Waagner Biro.

48 Berlin. Die Geschichte der behutsamen Stadterneuerung.

54 Energieeffizienz. Die erste Bilanz des neuen Gesetzes im Detail.

58 Best of Green Buildings. Zertifizierte Gebäude im Überblick.

60 Firmennews. Neues aus den Unternehmen.

IMPRESSUM

Herausgeber: Mag. Dr. Alfons Flatscher [flatscher@report.at] Chefredaktion: Mag. Bernd Affenzeller [affenzeller@report.at] Autoren: Mag. Karin Legat, Mag. Eva Brunnsteiner, Dr. Reinhard Seiss Lektorat: Mag. Rainer Sigl Layout: Report Media LLC Produktion: Report Media LLC Druck: Styria Vertrieb: Post AG Verlagsleitung: Mag. Gerda Platzer [platzer@report.at] Anzeigen: Bernhard Schojer [schojer@report.at] sowie [sales@report.at] Medieninhaber: Report Verlag GmbH & Co KG, Nattergasse 4, 1170 Wien, Telefon: (01) 902 99 Fax: (01) 902 99-37 Erscheinungsweise: monatlich Einzelpreis: EUR 4,- Jahresabonnement: EUR 40,- Aboservice: (01) 902 99 Fax: (01) 902 99-37 office@report.at Website: www.report.at



GDI 2050

Neuanfang

Die GDI Gemeinschaft Dämmstoff Industrie ist Geschichte. An ihre Stelle tritt die GDI 2050, Gebäudehülle+Dämmstoff Industrie 2050, eine neue Organisation mit neuem Vorstand und Zielen.

Die Ausweitung der GDI 2050 Mitgliederstruktur auf Produzenten von Produkten und Komponenten im Bereich der Gebäudehülle und Außenbauteile soll für Breite, Offenheit, Unabhängigkeit und Neutralität der GDI 2050 stehen. Der Auftrag der GDI 2050 ist es, durch Forcierung und aktive Verbreitung einer modernen und zukunftsorientierten Außenhaut den Energiebedarf von Gebäuden in Richtung »nearly zero energy buildings« zu forcieren. »Wir verstehen uns als unabhängige und produktneutrale Partner und Kommunikationsplattform für Politik, Behörden, Planer, Ausführende bis hin zu den Sozialpartnern, Meinungsbildnern und NGOs«, erklärt Vorstandssprecher Peter Schmid. Neben Schmid sitzen Roland Hebbel, Steinbacher Dämmstoffe, und Johann Brandstetter, Internorm Fenster, im Vorstand der GDI 2050. Geschäftsführer ist wie bei der alten GDI Franz Roland Jany.



Roland Hebbel, Franz Roland Jany, Johann Brandstetter, Peter Schmid und Michael Getzner von der TU Wien bei der Präsentation der GDI 2050.



Massiver Motor für die Regionen

Aus einer aktuellen Studie leitet der Fachverband Steine-Keramik die politische Forderung unter anderem nach einer Herkunftskennzeichnung von Baustoffen und nach Baustoffneutralität im Rahmen der Wohnbauförderung ab.

Die Zahlen, die Wolfgang E. Baaske vom Institut STUDIA in seiner aktuellen Studie präsentiert, sind beeindruckend: »Massive Baustoffe stehen für rund 34.000 Beschäftigungen in der Produktion. In ihrer weiteren Verwertung sorgen massive Baustoffe für knapp 65.000 Beschäftigte im Bauwesen. Vor- und nachgelagerter Bereich eingerechnet, sichert die Branche die wirtschaftliche Existenz von rund 200.000 Menschen in Österreich. Zu 55 Prozent entfaltet sich dieser Effekt im ländlichen Raum. Ein Euro, der im Massivbau eingesetzt wird, löst Folgeinvestitionen von 3,15 Euro aus, dies entspricht einer Wertschöpfung von rund 2 Mrd. Euro.« Mit diesen Argumenten gestärkt, wendet sich der Fachverband jetzt an die Politik, um sich gegen billige Bauweisen, Konkurrenz aus Ländern mit niedrigen Umweltstandards sowie die Bevorzugung einzelner Baustoffe durch Quoten zur Wehr zu setzen. Gefordert werden technologieneutrale Kriterien in der Wohnbauförderung, ein Infrastrukturausbau in den ländlichen Regionen und vor allem die verpflichtende Herkunftskennzeichnung von Baustoffen. »Es geht um die Würdigung der nachhaltigen Qualitäten massiver Baustoffe und vor allem um Fairness in der ökologischen Bewertung«, sagt Geschäftsführer Andreas Pfeiler.

news in kürze



HANDWERKERBONUS

Aktion verlängert

DER 2014 EINGEFÜHRTE

Handwerker-Bonus wird für die kommenden zwei Jahre verlängert. Dotiert ist er mit 40 Mio. € für zwei Jahre statt wie bisher 30 Mio. € pro Jahr.

FÖRDERUNG

Geld für Sanierung

DER KLIMA- UND ENERGIE-

FONDS startet die Förderaktion »Mustersanierung«.

Bis 20.10.2016 stehen bis zu drei Millionen Euro für umfassende Sanierungen von Betriebs- oder öffentlichen Gebäuden zur Verfügung, erstmals wird auch die Sanierung von historischen Gebäuden gefördert.

CA IMMO

Startschuss für

Wohnungen

MIT DEM SPATENSTICH

ANFANG MAI hat der Bau

der Wohnhausanlage Wohnbau Süd im dritten Wiener Gemeindebezirk begonnen. Nahe der Erdberger Lände und dem Prater sollen bis 2018 490 Miet- und Eigentumswohnungen entstehen.

HALI

Markenrechte

gekauft

DER BÜROMÖBELHERSTEL-

LER HALI kauft die Markenrechte

des insolventen Möbelherstellers Gruber + Schlager. Die hali-Tochter Gupfinger Möbelwerkstätten wird in der Gruber + Schlager GmbH aufgehen. hali schafft damit ein neues Kompetenzzentrum für Maßmöbel.

Brick Award 2016

Über 600 Projekte aus 55 Ländern wurden zum diesjährigen Wienerberger Brick Award eingereicht. Preise wurden in fünf Kategorien vergeben. Gleich zwei Projekte wurden mit dem »Grand Prize« ausgezeichnet.



GRAND PRIZE & KATEGORIE SPECIAL SOLUTION: Bürogebäude 2226, Lustenau
Massive 76 cm dicke Ziegelwände machen es möglich, dass das von Dietmar Eberle entworfene Gebäude ganz ohne Belüftung, Klimatechnik oder Heizung auskommt.



KATEGORIE PUBLIC USE: Gesundheitszentrum AZ Groeninge, Kortrijk (Belgien)
Das Auditorium des Gesundheitszentrums scheint im abschüssigen Gelände zu versinken, wobei es auf einer Seite über den Rand hinausragt. Raue Ziegel umhüllen die gebogene Fassade.



SONDERPREIS: Cluster House, Zürich (Schweiz)
Statt Garagenstellplätze gibt es für die Bewohner Services wie Car Sharing, Gemeinschaftsküchen, Gewächshäuser und Hotelzimmer für Gäste.

KATEGORIE RESIDENTIAL USE:

Termitary House, Da Nang (Vietnam)

Der Name Termitary House beschreibt den Grundriss des Gebäudes, der dem Bauplan eines Termitenhügels gleicht, in dem alle Gänge, Galerien und Räume in einem zentral gelegenen Hauptraum zusammenkommen.



GRAND PRIZE & KATEGORIE URBAN INFILL: House 1014, Barcelona
Das Projekt wurde als herausragendes Beispiel für die Nutzung einer »übriggebliebenen« Fläche im städtischen Raum ausgezeichnet.



KATEGORIE RE-USE: Marilia Projekt, Sao Paulo (Brasilien)
Statt das 1915 errichtete Haus abzureißen, wurde ein Projekt geschaffen, das Geschichte, Baumaterial, Umwelt und Umgebung respektiert.

Nimm Kurs auf die Wall Street!

Jetzt für die **Aktien Trophy** anmelden, mitspielen und eine Reise nach **New York** gewinnen!



AKTIEN TROPHY

www.aktientrophy.at | Jetzt anmelden!

köpfe des monats



Neuer Vertriebsleiter

Manfred Wagner

Mit April 2016 hat Manfred Wagner die Funktion als Vertriebsleiter bei Rockwool Österreich übernommen. In seiner neuen Funktion verantwortet er die Planung, Steuerung und Kontrolle sämtlicher Vertriebsaktivitäten von Rockwool in Österreich. Zu seinen zentralen Aufgaben gehört die Optimierung der strategischen Ausrichtung im Vertrieb ebenso wie die Führung der Vertriebsmannschaft.



Neuer Vizepräsident

Heinz-Werner Schmidt

Die Uponor Gruppe ernannt Heinz-Werner Schmidt mit Anfang Juni 2016 als neuen Vice President Sales and Marketing für die Region Deutschland, Österreich und Schweiz. Er folgt damit auf Georg Goldbach, der das Unternehmen auf eigenen Wunsch verlässt. Zudem wird Schmidt in die Geschäftsführung der Uponor GmbH berufen. In seiner neuen Funktion wird er direkt an den Executive Vice President Jan Peter Tewes berichten.



Neue Sprecherin

Elisabeth Wagerer

Die S Immo AG hat mit Elisabeth Wagerer eine neue Unternehmenssprecherin. Anfang Mai hat sie die Leitung der Unternehmenskommunikation und Investor Relations übernommen. Wagerer führt ein vierköpfiges Team und ist für die Bereiche PR, Marketing/Werbung, CSR, interne Kommunikation und Investor Relations verantwortlich.

Geringere Versicherungsprämien dank Bestbieterprinzip

6

Intensiv wurde im Rahmen der VZI-Lounge über die zu erwartenden Auswirkungen des Bestbieterprinzips gesprochen. Am Podium: Peter Artmann, Aon Risk Solutions, Claudius Weingrill, BIG, Stephan Heid, Heid Schiefer Rechtsanwälte, und Andreas Gobiet vom VZI.



Claudius Weingrill, BIG, Peter Artman, Aon Risk Solutions, Stephan Heid, Heid Schiefer Rechtsanwälte, Andreas Gobiet vom VZI, diskutierten über die Auswirkungen des Bestbieterprinzips auf Versicherungen und Verträge.

Andreas Gobiet, Präsident des Verbands der Ziviltechniker- und Ingenieurbetriebe (VZI), steht dem Bestbieterprinzip skeptisch gegenüber. Für ihn müssten Qualität und Preis im Verhältnis von 80 Prozent zu 20 Prozent stehen. »Das wäre ein echte Bestbieterwettbewerb, wie er auch Skandinavien erfolgreich praktiziert wird. Bei uns ist das Verhältnis genau umgekehrt«, kritisiert Gobiet. Stephan Heid, eine der treibenden Kräfte der Vergaberechtsnovelle, sieht das naturgemäß anders. Man müsse sich eben erst »warmlaufen« und das derzeitige Verhältnis zwischen Qualität und Preis sei alles, was die Praxis derzeit

vertrage. Entscheidend sei, wie Qualität in Zukunft gemessen werden soll. »In den Kriterienkatalogen, die sich gerade in Ausarbeitung befinden, werden wirtschaftliche, soziale und ökologische Kriterien angeführt – darunter lässt sich sehr viel an einzelnen Bewertungsmodi subsumieren. Jeder versteht unter Qualität etwas anderes, daher ist es umso wichtiger, hier seitens des Gesetzgebers klare Vorgaben geben zu können.«

Eine mangelnde Fehlerkultur ortet Claudius Weingrill. »Mein Wunsch ist, dass uns Auftragnehmer früher darüber informieren, wenn es Schwierigkeiten, etwa mit einem Subunternehmer, gibt«,

sagt Weingrill. Einen Lösungsansatz dazu bietet Peter Artmann, Prokurist und akademischer Versicherungskaufmann der Aon Risk Solutions. Einerseits sollen sich Qualität und qualitativ hochwertiges Arbeiten in Zukunft durch stark vergünstigte Prämien bezahlt machen, andererseits biete Aon Risk Solutions etwa im Rahmen einer Gesamtversicherung für Bauherren, Planer und Ausführende eine Lösung, die eine mangelnde Fehlerkultur für beide Seiten von Beginn an verhindere. Denn, so Artmann, alle am Bau Beteiligten seien hier in einem gemeinsamen Vertrag aneinander gebunden. ■

ABiSBausoftware



ABISPlan ABISAVA ABISStatik

ABIS Softwareentwicklungs Ges.m.b.H.
Rechbauerstraße 20-22 8010 GRAZ
Tel.: 0316 / 83 13 61 Fax: 0316 / 83 78 08
www.abis-software.com



Generationenwechsel

Thomas G. Winkler

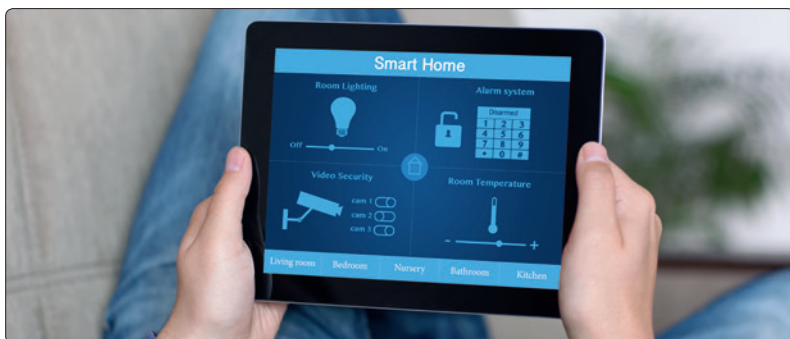
Bei der UBM Development AG werden die Weichen für einen Generationenwechsel im Vorstand gestellt: Thomas G. Winkler wurde zum neuen Vorstandsvorsitzenden nominiert. Dabei soll er in Personalunion auch die Agenden des Finanzvorstands übernehmen. CEO Karl Bier und CFO Heribert Smol verlassen nach zwei Jahrzehnten den Vorstand. Winkler war zuletzt als Senior Advisory Board Member beim spanischen IT- und Beratungsunternehmen Indra tätig.



Neuer Geschäftsführer

René Rieder

Anfang April hat René Rieder die Geschäftsführung von Quester übernommen. Rieder war unter anderem als Geschäftsführer der Berner Kft Ungarn, der KVT-Fastening GmbH in Asten und der Hawle Water Technology GmbH in Vöcklabruck tätig. In seiner neuen Funktion will Rieder verstärkt auf die Kommunikation mit Mitarbeitern und Kunden sowie auf den Bereich Vertrieb setzen.



Übernahme durch Delta Electronics

Der Wiener Spezialist für Gebäudemanagement- und Automationslösungen Loytec wird Teil der Delta Electronics Gruppe.

Die Gebäudeautomation ist ein schnell wachsender Markt mit hohem Potenzial. Das Portfolio von Loytec soll sich hervorragend mit Deltas Kernkompetenzen und der Unternehmensstrategie für den Umweltschutz ergänzen. Es wird erwartet, dass dieser Markt eine wesentliche Rolle in Deltas zukünftiger Entwicklung spielen wird. Loytec wird als Kompetenzzentrum für integrierte Gebäudemanagement- und Automationsysteme innerhalb der Delta Group agieren. Zusammen mit Deltas Vertriebsbüros in Asien, insbesondere in China, werden Synergien bei der Integration von Produkten und Technologien sowie bei der Marktreichweite erwartet.

Die Übernahme wird in zwei Phasen abgewickelt, wobei in einem ersten Schritt 85 % der Unternehmensanteile übernommen werden, die verbleibenden 15 % wird Delta voraussichtlich in der Zukunft erwerben.

Die Übernahme wird in zwei Phasen abgewickelt, wobei in einem ersten Schritt 85 % der Unternehmensanteile übernommen werden, die verbleibenden 15 % wird Delta voraussichtlich in der Zukunft erwerben.

Die Übernahme wird in zwei Phasen abgewickelt, wobei in einem ersten Schritt 85 % der Unternehmensanteile übernommen werden, die verbleibenden 15 % wird Delta voraussichtlich in der Zukunft erwerben.

Gut für die Umwelt,
perfekt für die Raumluft,
ideal für Allergiker.



Die ökologischen Innenfarben von Sto – natürliche Reinheit für die perfekte Wand.

Je besser das Raumklima, um so besser das Befinden – vor allem für Allergiker. Unsere ökologischen Innenfarben werden ausschließlich aus ressourcenschonenden Rohstoffen hergestellt. StoColor Sil In, StoColor Sil Mineral, StoColor Sil Premium und StoColor Sil Comfort sind frei von Konservierungsmitteln und bieten Schimmelschutz ohne chemische Wirkstoffe.



sto



Aktien

Drei gute Jahre

Wer vor drei Jahren in Aktien der Bau- und Immobilienbranche investiert hat, konnte kaum etwas falsch machen. Mit zwei Ausnahmen dürfen sich die Aktionäre über teils exorbitante Zugewinne freuen.

Ganz oben im Ranking der erfolgreichsten Titel thront unangefochten die Porr. Wer Anfang Mai 2013 sein Geld in das zweitgrößte Bauunternehmen Österreichs investierte, hat sein Kapital bis heute vervierfacht. Ebenfalls über ein sattes Plus dürfen sich Aktionäre der UBM (+147,18%), Wienerberger (+83,49%) und S Immo (+82,13%) freuen. Wenig zu lachen haben hingegen Anleger, die vor drei Jahren der Immofinanz (-17,13%) oder Warimpex (-53,23%) vertrauten und den Absprung nicht rechtzeitig geschafft haben.

Aktien aus der Bau- und Immobilienbranche

Unternehmen	02.05.2013	02.05.2016	Veränderung
Buwog	13,93 €	18,53 €	33,02%
CA Immo	10,56 €	16,88 €	59,85%
Conwert	8,63 €	13,85 €	60,49%
Immofinanz	2,51 €	2,08 €	-17,13%
Palfinger	23,00 €	26,80 €	16,52%
Porr	6,95 €	28,25 €	306,47%
S Immo	4,70 €	8,56 €	82,13%
Strabag	17,55 €	27,90 €	58,97%
UBM	14,16 €	35,00 €	147,18%
Warimpex	1,30 €	0,61 €	-53,23%
Wienerberger	9,39 €	17,23 €	83,49%

*Erstnotiz der BUWOG war am 28.04.2014

Quelle: Börse Wien

Gutes Ergebnis

Die Strabag hat im Geschäftsjahr 2015 ihre Ergebnisse deutlich gesteigert: Das EBIT lag mit 341,04 Mio. Euro um 21 % über jenem des Vorjahres. Die EBIT-Marge geht in Richtung 3 %.



Für 2016 rechnet die Strabag mit einer etwa gleichbleibenden Leistung von rund 14 Mrd. Euro.

Der Strabag SE-Konzern erwirtschaftete im Geschäftsjahr 2015 mit 14,3 Mrd. Euro eine gegenüber dem Vorjahr um 5 % höhere Leistung. Der konsolidierte Konzernumsatz betrug 13,1 Mrd. Euro und konnte damit ebenso um 5 % gesteigert werden. Wie sich bereits im Laufe des Jahrs 2015 abzeichnete, reduzierte sich der Auf-

tragsbestand. Zum Jahresende lag er bei 13,1 Mrd. Euro und damit um 9 % unter jenem per 31.12.2014. Dies ist mehrheitlich auf die Abarbeitung von Großprojekten in Ungarn, Italien und der Slowakei, aber auch auf die widrigen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in der Region RANC (Russland und Nachbarstaaten) zurückzu-

führen. In Summe ergab sich ein um 13 % höheres Ergebnis vor Zinsen, Steuern und Abschreibungen (EBITDA) von 816,10 Mio. Euro, die EBITDA-Marge stieg von 5,8 % auf 6,2 % an. Die Abschreibungen lagen bei 475,06 Mio. Euro, was einen Anstieg von 8,5 % im Vergleich zum Vorjahr bedeutet. Das EBIT erhöhte sich nennenswert um 21 % auf 341,04 Mio Euro. Dies entspricht einer EBIT-Marge von 2,6 % nach 2,3 % im Jahr 2014.

Die Strabag SE rechnet für das Geschäftsjahr 2016 mit einer etwa gleichbleibenden Leistung von rund 14 Mrd. Euro. Der Vorstand bekräftigt das Ziel, ab 2016 nachhaltig eine EBIT-Marge von 3 % zu erreichen.

news in kürze



PALFINGER

Gutes Quartal

DIE PALFINGER-GRUPPE ERZIELTE im ersten Quartal 2016 einen Umsatz von 318,8 Mio. Euro. Das ist ein Anstieg um 9,1 %. Das EBIT wuchs um 28,6 % auf 30,2 Mio. Euro, das Konzernergebnis konnte um 29 % auf 18,6 Mio. Euro gesteigert werden. Der derzeitige Auftragseingang lässt eine Fortsetzung dieser Entwicklung im 2. Quartal 2016 erwarten.

IFS

Angebot erweitert

DIE IMMOBILIEN FACILITY Services GmbH (ifs) erweitert ihr Serviceangebot und bietet nun ganzheitliches Aufzugsmanagement an. Die Dienstleistungen reichen von der Errichtung von Neuanlagen über die Betriebsführung und Störungsbehebung bis hin zur Modernisierung und sicherheitstechnischen Optimierung. Im Rahmen der Betriebsführung werden Themenbereiche wie die Aufzugswartung, das Störungsmanagement, Betriebskontrollen oder die jährliche Überprüfung und Behebung von festgestellten Mängeln betreut.

RAIFFEISEN

Quality Living

RAIFFEISEN-LEASING BAUT IN der Wagramer Straße 120 ein fünfgeschoßiges Wohnhaus in moderner Ausstattung mit Tiefgarage. Entstehen werden 39 Wohnungen mit einer Größe zwischen 43 bis 84 m². Das Bauprojekt wird aufgrund seiner hohen Qualität von Raiffeisen-Leasing mit dem Gütesiegel »Quality Living« ausgezeichnet

LSDB-G

Zahnloses Gesetz wird bissig

Das neue Gesetz gegen Lohn- und Sozialdumping ist beschlossen. Die zentralen Punkte: bessere Durchsetzbarkeit im Ausland und eine Auftraggeberhaftung.

Beschäftigte ausländischer Unternehmen müssen nach österreichischem Kollektivvertrag bezahlt werden, wenn sie vorübergehend in Österreich arbeiten, und auch Anspruch auf die gleichen Ruhezeiten und Urlaubsansprüche haben wie ArbeitnehmerInnen heimischer Betriebe. Die Durchsetzbarkeit gegenüber ausländischen Unternehmen war bislang aber schwierig. Das soll sich künftig durch eine bessere Kooperation mit den Behörden der anderen EU-Länder ändern. Der Nationalrat hat grünes Licht für die Einrichtung eines EU-weiten elektronischen Behördenkooperationssystems



Mehr Fairness am Arbeitsmarkt erhoffen sich SPÖ, ÖVP, Grüne und Team Stronach vom neuen Gesetz. FPÖ und Neos stimmten dagegen.

(IMI) gegeben. Österreich setzt damit eine EU-Richtlinie zur Durchsetzung der EU-Entsenderechtleine um. Außerdem sind verschiedene begleitende gesetzliche Maßnahmen zur Bekämpfung von

Lohn- und Sozialdumping wie etwa eine Auftraggeberhaftung im Baubereich vorgesehen. Erstmals werden die Bestimmungen gegen Lohn- und Sozialdumping außerdem in einem eigenen Gesetz zusam-

mengefasst. Im Gegenzug sollen bürokratische Erleichterungen seriöse ausländische Unternehmen entlasten.

Die neue Auftraggeberhaftung im Baubereich gilt für Lohnansprüche grenzüberschreitend tätiger ArbeitnehmerInnen. Die Haftung kann auch private Bauherren treffen, wenn offensichtlich ist, dass die vereinbarte Leistung nur durch Unterentlohnung zu erbringen ist.

Beschlossen wurde das Gesetz von SPÖ, ÖVP, Grünen und Team Stronach. Die Grünen fordern zudem eine Aufstockung der Finanzpolizei, FPÖ und Grüne eine Ausweitung des Bestbieterprinzips. Dem kann auch die SPÖ einiges abgewinnen, die bei der Ausschreibung von Verkehrsdienstleistungen gerne soziale Kriterien berücksichtigen würde. ■

Sperrt Restfeuchtigkeit aus dem Untergrund und ist verarbeiterfreundlich!

Murexin, das hält.

Die verarbeiterfreundliche, ökologische und physiologisch unbedenkliche Feuchtigkeitssperre ist die Alternative zu Epoxid- und PUR-Harzen. Die Murexin Spezial Grundierung **MS-A58** ist unter Parkett geeignet und die weiterentwickelte **MS-A53** unter allen Belägen. Sie ist außerdem frei von migrationsfähigen Bestandteilen. **Murexin. Das hält.**



MUREXIN

www.murexin.com

Kommentar

Energieeffizienz – Best Performer sind die Verlierer

Eine erste Bilanz des Energieeffizienzgesetzes zeigt, dass die Vorgaben übererfüllt wurden. Es stellt sich die Frage, wie es nun weitergeht. Was passiert, wenn der nächste Effizienzschritt so ins Geld geht, dass er schlicht und einfach nicht leistbar wird? Eines ist schon jetzt klar: Bestraft werden die »Vorzugsschüler«.



»Es wird Zeit, dass sich die Politik auch Gedanken über die Best Performer macht.«

Dr. Andreas Pfeiler
Geschäftsführer
Fachverband
Steine-Keramik

Ungewisse Zukunft. Was passiert, wenn alle Einsparungspotenziale realisiert wurden?



Die Monitoringstelle hat erste Zahlen und Grafiken zur Energieeffizienz veröffentlicht, die Anzahl und Art der Einsparmaßnahmen sowie das Ausmaß der Energieeinsparung dokumentieren. Fast zehntausend Maßnahmen im Ausmaß von 9,59 Petajoule (PJ) wurden gemeldet, wodurch die Verpflichtung von in Summe 5,51 PJ mit 74 % deutlich übererfüllt wurde. Das gleiche Bild ergibt sich für den Bereich »Haushalte«, für den es eine Quote von 40 % an der Gesamtverpflichtung gibt. Hier konnten statt 2,20 PJ Maßnahmen mit 5,44 PJ erfasst werden.

>> Ergebnis mit Vorsicht genießen <<

Österreich hat sich zum Ziel gesetzt, bis 2020 seinen Endenergieverbrauch auf 1.050 PJ jährlich zu begrenzen und 310 PJ einzusparen, davon 159 PJ seitens der Wirtschaft und 151 PJ seitens des Bundes.

Bezugnehmend auf die eingangs erwähnten Zahlen wurden also heuer seitens der Wirtschaft und der Privathaushalte 9,59 PJ eingespart. Das sind 1,04 % des Endenergieverbrauches zur Bezugsperiode und deutlich mehr als die geforderten 0,6 %. Der grundsätzlich erfreuliche Umstand ist allerdings mit Vorsicht zu genießen, denn das Erstpotenzial inkludiert Maßnahmen aus zwei Jahren! Ja, auch im Haushalt wurden viele Maßnahmen gesetzt, wie z.B. ein neuer hocheffizienter Kühlschrank oder der Umstieg auf LED-Beleuchtung. Aber

wie geht man mit der Einsparungsverpflichtung im nächsten Jahr um? Was passiert, wenn alle Lämpchen auf LED, alle Haushaltsgeräte getauscht wurden? Oder wenn, vereinfacht gesagt, der nächste Effizienzschritt so ins Geld geht, dass er schlicht und einfach nicht leistbar wird?

>> Es trifft die Falschen <<

Ähnlich verhält es sich in Österreichs produzierender Industrie. Es ist unbestritten, dass die Verbesserung der Energieeffizienz eine zu erledigende Hausaufgabe ist. Aber was passiert mit energieintensiven Branchen, die aufgrund des hohen Energiebedarfes bei der Produktion ihrer Waren aus eigenem Interesse schon bisher alle Potenziale ausgenutzt haben? Was, wenn die

Statt der geforderten 0,6 % wurden in der ersten Periode 1,04 % des Endenergieverbrauchs eingespart.

nächsten Effizienzpotenziale nur durch Millionen schwere Investitionen bewerkstelligt werden können?

Wie es scheint werden jedenfalls die »Vorzugsschüler« bestraft. Wer das Thema bisher schon ernst nahm, kommt nun zum Handkuss. Denn wenn die Effizienzpotenziale zu gering sind, bleibt nur der Weg über die Ausgleichszahlung von 20ct je Energieeinheit. Auch wenn man sich den Start schönreden kann, es wird Zeit, sich ehestens um die sogenannten »Best Performer« Gedanken zu machen. Sonst steigen jene als Verlierer aus, die bereits vor drei oder mehr Jahren auf LED-Lampen und energieeffiziente Haushaltsgeräte oder energieeffiziente Technologien umgestiegen sind!

Raum, ich selbst zu sein –
für immer.



Ideen brauchen Raum.
Den schafft ein Keller im ganzen Haus: Neben
Stauraum werden hier auch Träume wie Sauna oder
Heimkino wahr. Durch die Anbindung ans Erdreich
sorgt das Raumwunder Keller für ein gutes Klima im
ganzen Haus und kann sogar Heizkosten sparen.

www.betonmarketing.at

 **beton**[®]
Werte für Generationen

Verschärfung der Entsenderichtlinie

Über eine mögliche Verschärfung der Entsenderichtlinie wurde auf nationaler und europäischer Ebene in letzter Zeit viel diskutiert. Mit seinem Vorstoß im Rahmen der Bilanz-PK der Porr zeigte CEO Karl-Heinz Strauss, dass die Gräben auch innerhalb der Baubranche groß sind. Der Bau & Immobilien Report hat ihn und GBH-Chef Josef Muchitsch zum verbalen Schlagabtausch gebeten.

Instrument für unfairen Wettbewerb

← pro

Josef Muchitsch,
Bundesvorsitzender Gewerkschaft Bau-Holz



Es ist wohl kaum realistisch, die Entsenderichtlinie mit Zustimmung aller EU-Mitgliedsstaaten zu verschärfen bzw. zu verkürzen. Warum auch – die EU-Ostländer profitieren ja davon, wenn sie Arbeitnehmer nach Österreich entsenden. Österreich muss trotzdem jede Gelegenheit nutzen, darauf aufmerksam zu machen, dass es sich hier um ein legales Instrument für einen unfairen Wettbewerb handelt.

Die Grundfreiheiten der EU sollten es nicht ermöglichen, dass in Herkunftsländern günstigere Lohnnebenkosten und Sozialabgaben abgeliefert werden und parallel dazu legal billigere entsandte Arbeitskräfte in Österreich angeboten werden. Die Zahl der Entsendungen steigt, Österreich ist bereits unter den Top-3-Ländern in der EU mit den meisten Entsendungen. Das vernichtet in Österreich Arbeitsplätze und regionale Wertschöpfung. Die Entsenderichtlinie sollte kurze Entsendungen ermöglichen, aber nicht ein Dauerinstrument für einen unfairen Wettbewerb werden. Es sind ja bekanntlich die österreichischen Firmen, welche sich dieser billigen und unfairen Praktiken bedienen. Generell sollte man die Sozialabgaben bei entsandten Arbeitnehmern nach dem jeweiligen Beschäftigerland vorschreiben. Das wäre eine Win-win-Situation für den ausländischen Arbeitnehmer und die Sozialversicherung in seinem Heimatland, weil durch höhere Beiträge auch höhere Ansprüche erworben werden und somit auch die Kaufkraft im Herkunftsland gestärkt wird. Abgesehen davon hätten wir dann endlich den gleichen Lohn für die gleiche Arbeit am gleichen Ort mit gleichen Lohnnebenkosten.

contra →

Nachhaltiger Schaden für Österreichs Wirtschaft

Karl-Heinz Strauss,
CEO der PORR AG



Eine Verschärfung der Entsenderichtlinie scheint aus heutiger Sicht nicht zielführend. Im Gegenteil: Sie droht der österreichischen Wirtschaft nachhaltig zu schaden. Österreich ist ohnehin Musterschüler und hat innerstaatlich bereits mehr Maßnahmen realisiert, als es die derzeit gültige Entsenderichtlinie verlangt.

Aus europäischer Sicht wären mit einer Verschärfung zwei Grundfreiheiten in Gefahr: die Freizügigkeit der Arbeitnehmer und die Freizügigkeit der Dienstleistungserbringung. Ob dies rechtlich hält, ist meines Erachtens fraglich. Volkswirtschaftlich würde die Verschärfung eine Abschottung der Märkte bedeuten und die Bewegungen am Arbeitsmarkt noch stärker hemmen. Nicht zu unterschätzen ist auch die sozialversicherungsrechtliche Komponente. Heute ist es so, dass der Entsendete maximal fünf Jahre in seinem Heimatland sozialversichert bleibt. Danach muss er im Entsendeland angemeldet werden. Damit haben wir bei der PORR beispielsweise in Polen und neuerdings auch in Deutschland zu tun. Bevor wir über neue Regelungen nachdenken, müssen die Probleme an der Wurzel angepackt werden. Ich halte Kontrollen zur Unterentlohnung der Entsendeten in den jeweiligen Herkunftsländern für unverzichtbar. Hier ist die Politik EU-weit gefordert. Solange Länder wie beispielsweise Bulgarien gar keinen Anreiz zur Kontrolle und Unterbindung von gesetzeswidrigen Praktiken haben, wird sich nicht viel ändern.

Den Fortschritt erleben.



Die Mobilbagger von Liebherr

- Höchste Wirtschaftlichkeit durch zukunftsorientierte Technologien
- Durchdachtes Maschinenkonzept für maximale Produktivität
- Qualitätskomponenten aus eigener Fertigung
- Ergonomischer und übersichtlicher Arbeitsplatz für konstant hohe Leistungsfähigkeit

Liebherr-Werk Bischofshofen GmbH
Dr.-Hans-Liebherr-Straße 4
5500 Bischofshofen, Austria
Tel.: +43 50809 1 0
E-Mail: info.lbh@liebherr.com
www.facebook.com/LiebherrConstruction
www.liebherr.com

LIEBHERR

FRAGEN AN DIE POLITIK

01



02



14

In der Rubrik »Fragen an die Politik« haben Vertreter der Bau- und Immobilienbranche die Möglichkeit, konkrete Fragen an Politiker zu formulieren. In der aktuellen Folge kommt Roland Hebbel, Steinbacher Dämmstoffe, zu Wort. Gerichtet wurde die Frage an Sozialminister Alois Stöger.

THEMA: LOHN- UND SOZIALDUMPING

01

Roland Hebbel,
Geschäftsführer Steinbacher Dämmstoffe:

»Österreichs Lohn- und Sozialdumping-Bekämpfungsgesetz soll unlauteren Wettbewerb ausländischer Unternehmer/Anbieter unterbinden. Leider trifft es jedoch auch die heimische Wirtschaft in einem sehr großen Ausmaß. Allein der Wunsch vieler Mitarbeiter, die im Baugewerbe oft praktizierte Vorgehensweise einer kurzen und langen Woche (4- und 5-Tageswoche) mit einem gelebten Zeitausgleich, ist mit diesem Gesetz praktisch /kostenseitig nicht mehr umsetzbar.

Ist diese Vorgehensweise auch für die Zukunft politisch gewünscht oder will man durch Reparatur des Gesetzes den Wirtschaftsstandort Österreich wieder attraktiver/wettbewerbsfähiger machen?«

02 Alois Stöger, Sozialminister

»Zweck des Lohn- und Sozialdumping-Bekämpfungsgesetzes (LSD-BG) ist es, Unterentlohnungen zu verhindern. Es richtet sich dabei sowohl an ausländische als auch an inländische Unternehmen. Gleiche Arbeitsbedingungen stehen allen Beschäftigten zu, egal, wo ihr Arbeitgeber seinen Sitz hat.

Die Lohnschutzrechtlichen Bestimmungen des Lohn- und Sozialdumping-Bekämpfungsgesetzes beeinträchtigen in keiner Weise die nach dem Arbeitszeitgesetz und dem Kollektivvertrag zulässigen arbeitszeitrechtlichen Gestaltungsmöglichkeiten. Das LSD-BG setzt sich untechnisch gesprochen auf die bestehenden arbeitsrechtlichen Gesetze und insbesondere auf die daraus erfließenden kollektivvertragsrechtlichen Gestaltungsmöglichkeiten auf. Mit anderen Worten: Die Vereinbarung einer kurzen und langen Arbeitswoche im Kollektivvertrag ist selbstverständlich weiterhin zulässig. Diese arbeitszeitrechtliche Ausgestaltung ist auch bei der Lohnkontrolle zu berücksichtigen. Im Rahmen der Lohnkontrolle wird geprüft, ob für die geleistete Arbeitszeit das dem einzelnen Arbeitnehmer zustehende Mindestentgelt entsprechend dem Kollektivvertrag geleistet wurde. Sieht der Kollektivvertrag daher eine lange und kurze Arbeitswoche vor, mit einer Durchrechnung der Arbeitszeit über einen bestimmten Zeitraum, ist dies auch im Rahmen der Lohnkontrolle zu beachten. Entscheidend ist, dass dem Arbeitnehmer zum Ende des jeweiligen Durchrechnungszeitraums der kollektivvertragliche Lohn korrekt geleistet wird.« ■

15

Foto: Markus Kasner, Graz, www.markus-kasner.at



Das Wohnhaus JAspern in Wien ist nach dem klimaaktiv Gold Standard errichtet und besticht mit flexiblen Grundrissen, einem raffinierten Kreislaufsystem und Urban Gardening.

BESTNOTEN FÜR KLIMAAKTIV BAUTEN quer durch Österreich

Energieeffizienz, Ökologie, hoher Komfort und beste Ausführungsqualität – immer mehr BauherrInnen, Architekturbüros und FachplanerInnen orientieren sich am klimaaktiv Gebäudestandard. Über 380 Wohn- und Bürogebäude, Kindergärten und Schulen sowie Betriebsgebäude in ganz Österreich punkten bereits mit klaren Vorteilen für Umwelt und Geldbörse. Denn klimaaktiv Bauen und Sanieren ...

- spart Energie, Heiz- und Betriebskosten,
- senkt CO₂-Emissionen,
- sorgt für ein gesundes Raumklima,
- bringt Behaglichkeit im Sommer und im Winter und
- fördert nachhaltiges Bauen – auch im Denkmalschutz.

klimaaktiv Gebäude – Investitionen in die Zukunft

Gemäß einer Direktive der Europäischen Union müssen ab Ende 2020 alle Gebäude als Nearly Zero Energy Buildings (NZEB) umgesetzt werden. Wer nach dem klimaaktiv Gebäudestandard baut oder saniert, erfüllt diese strengen Anforderungen schon heute.

Im deutschsprachigen Raum gilt das GüteLabel als eines der erfolgreichsten im nachhaltigen Bauen – auch im Hinblick auf den sorgsamsten Umgang mit Kosten: Die strengen Kriterien ziehen im Sinne der Nachhaltigkeit die Lebenszykluskosten im Vergleich zu den reinen Errichtungskosten in Betracht. Entscheidend für die Wirtschaftlichkeit eines Gebäudes ist schließlich die gesamte Lebensdauer. Was vielen nicht wissen: klimaaktiv Gebäude verursachen geringere bis gar keine Mehrkosten gegenüber herkömmlicher Bauweisen. Das sichert Investitionen mittel- bis langfristig ab.

Mehr Infos auf www.klimaaktiv.at/bauen-sanieren

klimaaktiv ist die Klimaschutzinitiative des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (BMLFUW).

Engelische Erschallung des BMLFUW





Report: Der Abgang von Manfred Katzenschlager kam für viele überraschend. Für Sie auch?

Michael Steibl: Natürlich kam die Entscheidung von Manfred Katzenschlager, die Geschäftsstelle Bau zu verlassen, im ersten Moment für alle überraschend. Auf den zweiten Blick muss man sagen, dass eine berufliche Veränderung nach zwölf Jahren eigentlich nichts Besonderes ist.

Report: War Ihnen sofort klar, dass Sie sich um die Stelle bewerben wollen?

Steibl: Mir war natürlich schnell klar, dass ich von der Papierform für eine Nachfolge in Frage käme. Die Entscheidung, mich tatsächlich zu bewerben, fiel erst

nach einem Gespräch mit den beiden Obmännern (Hans-Werner Frömmel, Bundesinnungsmeister Bau, und Manfred Asamer, Obmann Fachverband Steinerkeramik; Anm.d.Red.).

Report: Die letzten Jahre waren geprägt vom Kampf gegen Lohn- und Sozialdumping, einem neuen Vergaberecht und der Wohnbauoffensive. Das alles ist mehr oder weniger auf Schiene. Wo werden Sie Ihre inhaltlichen Schwerpunkte setzen?

Steibl: Aufgrund der Besonderheiten der Bauwirtschaft sind die Schwerpunkte mehr oder weniger vorgegeben. Daran wird sich auch nichts ändern. Ein Schwer-

punkt werden immer Arbeitsrecht und Sozialpolitik sein, weil wir in der bauausführenden Wirtschaft einen sehr hohen Arbeitskostenanteil haben. Da geht es neben den reinen Kosten natürlich auch um das Thema Arbeitszeitflexibilisierung. Das ist für die Unternehmen ein ganz wesentlicher Wettbewerbsfaktor. Damit einher geht die Öffnung des Arbeits- und Bau-marktes. Wir waren jahrelang eine nationale Binnenbranche und werden jetzt eine gesamteuropäische Binnenbranche. Ich denke, dass sich die Politik lange Zeit nicht wirklich bewusst war, welche Auswirkungen das unterschiedliche Preis- und Lohnniveau tatsächlich haben wird. Dafür müssen wir Lösungen finden.

MICHAEL STEIBL über ...

...das Bestbieterprinzip:

»Das Wichtigste sind die Eignungskriterien. Die Zuschlagskriterien sind dann nur das Zünglein an der Waage.«

»Es regiert immer noch das Prinzip Hoffnung«

Im Interview mit dem Bau & Immobilien Report spricht der neue Geschäftsführer

der Geschäftsstelle Bau in der Wirtschaftskammer, Michael Steibl, über legale und illegale Wettbewerbsverzerrung, beantwortet die Gretchenfrage, wie er es mit der Gewerkschaft halten wird, kündigt eine europäische Schwerpunktsetzung an und erklärt, warum bei der Auftragsvergabe in vielen Fällen das »Prinzip Hoffnung« regiert.

VON BERND AFFENZELLER

17

Report: Wie könnten diese Lösungen aussehen?

Steibl: Die von der EU angestrebte Angleichung der Lohnniveaus hat so nicht stattgefunden. Die Dienstleistungs- und Niederlassungsfreiheit hat aber dazu geführt, dass wir aktuell mit zwei Phänomenen zu kämpfen haben. Es gibt eine Wettbewerbsverzerrung, die sich im legalen Rahmen abspielt und vor allem den niedrigeren Lohnnebenkosten der Entsendebetriebe geschuldet ist. Und es gibt eine illegale Wettbewerbsverzerrung, weil entweder den Entsendestaaten oder den entsandten Mitarbeiter bis zu einem gewissen Grad gleichgültig ist, welches Lohnniveau wir in Österreich haben, wenn man auch

mit einer geringeren Entlohnung immer noch doppelt so viel wie im Herkunftsland verdienen kann.

Report: Wird aus Ihrer Sicht seitens der Politik genug gegen dieses Lohn- und Sozialdumping gemacht?

Steibl: Aus meiner Sicht wollte man das Problem bislang hauptsächlich über Haftungen lösen, weil man es nicht verhindern oder in dem Ausmaß kontrollieren kann, wie man das gerne möchte. Deshalb soll der kontrollieren, der mit diesen Unternehmen zusammenarbeitet. Das ist rechtlich aber gar nicht so einfach, weil man die Handlungen der Subunternehmer nie genau kontrollieren kann. Die

Markt- und Kostensituation erfordert aber in vielen Fällen einfach die Beauftragung von Subunternehmen. Die Bauwirtschaft arbeitet ja nicht deshalb arbeitsteilig, um irgendwelche Umgehungsstrukturen zu schmieden, sondern aufgrund der Besonderheit, dass die Branche nicht auf Lager produzieren kann. Es ist immer eine Frage der kontinuierlichen Auslastung, weshalb gewisse Spezialleistungen vorzugsweise zugekauft werden.

Report: Zum Thema Entsendungen gibt es auch innerhalb der Branche sehr unterschiedliche Meinungen. Große Bauindustrielle wie Karl-Heinz Strauss sind gegen eine Verschärfung, viele kleine ►

► Bauunternehmen und auch die Bundesregierung waren in der Vergangenheit immer dafür. Wo stehen Sie in der Sache?

Steibl: Wo ich persönlich stehe, ist in dieser Frage nicht relevant. Beide Positionen sind nachvollziehbar. Einerseits kann es nicht sein, dass man den freien Markt propagiert und über die Hintertür gleichzeitig administrativ aufwändige Reglementierungen einführt. Andererseits muss man als Unternehmen aber auch erwarten können, dass die Rahmenbedingungen für alle gleich sind. Das ist in vielen grenznahen Bereichen leider nicht der Fall. Deshalb ist die Politik gefragt, für Chancengleichheit zu sorgen.

Report: Sie werden also versuchen, sich diesbezüglich auf Lobbyingebene Gehör zu verschaffen?

Steibl: Ja, das gilt aber für alle Themen, die uns wichtig sind. Das Problem ist, dass der aktuelle Ansatz über Haftungen oder das Vergaberecht nicht immer zielführend ist. Das Vergaberecht erfasst nur den öffentlichen Bereich und ist zudem eine EU-Vorschrift. Die EU will aber den gesamten europäischen Binnenmarkt realisieren. Will man nun über das Vergaberecht



wirkungen auf die Preisgestaltung? Wird es nicht immer ein Unternehmen geben, das einen Auftrag ganz dringend braucht?

Steibl: Das würde auch dann der Fall sein, wenn es nur fünf Baubetriebe gäbe. Es wird immer Situationen geben, wo ein Unternehmen eine gute Partie halten will und deshalb Aufträge annimmt, die die Vollkosten nicht abdecken. Das ist kurzfristig für das einzelnen Unternehmen eine durchaus logische und betriebs-

de der Begriff viel weiter gefasst, etwa dass hinsichtlich der Eignung schärfere Kriterien bestehen. Das muss man auseinander halten.

Vom Bestangebotsprinzip im vergaberechtlichen Sinn erwarte ich mir hinsichtlich des Wettbewerbs nur geringen Auswirkungen. Wesentlich wird sein, wie die unternehmensbezogenen Kriterien gehandhabt werden und was mit ihnen passiert. Das sollten sich Auftraggeber im Vorfeld ansehen, ohne dass man da schon weiß, zu welchem Preis angeboten wird. Denn viele Auftraggeber reden sich Unternehmen schön, wenn der Preis niedrig genug ist.

Solange der Preis für die Auftraggeber das wichtigste ist, regiert das »Prinzip Hoffnung«. Deshalb sind die Eignungskriterien so wichtig, die Zuschlagskriterien sind dann das Zünglein an der Waage. Im Regelfall ist es aber so, und das bestätigen auch die Erfahrungen, die etwa eine Asfinag gemacht hat, dass das nicht den Ausschlag gibt. Beim Probegalopp der Asfinag hat sich herausgestellt, dass diejenigen, die beim Preis immer sehr ambitioniert waren, auch bei Bestbieterkriterien vorne liegen.

Report: Welche Hürden sehen Sie noch?

Steibl: Es kommt nicht nur auf die Gewichtung des Kriteriums, sondern auch auf die innere Ausgestaltung an. Angenommen, ich formuliere ein No-Na-Kriterium, das von allen Unternehmen erfüllt wird: Das kann ich dann sogar mit 90 Prozent gewichten, entscheiden wird dann wieder nur der Preis.

Grundsätzlich ist zu sagen, dass das

»Es wird sicher eine Schwerpunktsetzung in Richtung europäischer Aktivitäten geben.«

die heimische Wertschöpfung erhöhen, ergibt das einen klassischen Zielkonflikt. Das Thema Haftungen begleitet mich seit mittlerweile 20 Jahren. Wenn ich für andere Unternehmen haften muss, muss ich in eine Art Ersatz-Sheriff-Rolle schlüpfen. Genau dort wird es schwierig, denn das sind ureigenste staatliche Kontrollaufgaben.

Report: Die österreichische Bauwirtschaft gilt vielen als überdimensioniert. Sind die Pleiten nur die natürlich Auslese und sogar gesund für die Branche?

Steibl: Das Argument der überdimensionierten Bauwirtschaft kann ich nicht nachvollziehen. Jedes Unternehmen beschäftigt nur so viele Mitarbeiter, wie es Aufträge hat. Die Kapazität einer Bauunternehmung wird fast ausschließlich durch die Mitarbeiterzahl bestimmt.

Report: Aber hat nicht auch die Anzahl der Bauunternehmen direkte Aus-

wirtschaftlich richtige Entscheidung. Für die Branche setzt es natürlich eine Abwärtsspirale des Preises in Gang.

Report: Also ein Strukturproblem?

Steibl: Es ist ein Wettbewerbsproblem, weil ich nicht auf Lager produzieren und einen Mindestpreis für meine Produkte festlegen kann. Ich muss passende Anschluss-Aufträge lukrieren und dafür der Billigste sein, denn andernfalls werde ich meine Mitarbeiter nicht im Unternehmen halten können.

Report: Inwieweit könnte das Bestbieterprinzip hier Abhilfe schaffen? Mit welchen Auswirkungen rechnen Sie?

Steibl: Da muss man zuallererst eine Begriffsdefinition vornehmen. Bestbieterprinzip im rein vergaberechtlichen Sinn bedeutet nur, dass es neben dem Preis zumindest ein zusätzliches Kriterium gibt, das für die Zuschlagsentscheidung berücksichtigt wird. Politisch wur-

SUBV

»Arb
Spezialis
notwend
dämpf

Bestbieterprinzip ein Instrument ist, das im Positiven genutzt werden kann. Wie es tatsächlich umgesetzt wird, ist in hohem Maße von den Auftraggebern abhängig. Die Auftraggeber bekommen mehr Macht, aber auch mehr Verantwortung.

Report: Die sozialpartnerschaftliche Zusammenarbeit funktioniert in der Bauwirtschaft sehr gut. Es gibt aber auf beiden Seiten immer wieder Stimmen, die mehr Ecken und Kanten ihrer Interessensvertretung fordern. Die Gretchenfrage: Wie werden Sie es mit der Gewerkschaft halten?

Steibl: Wenn man sich mit dem Sozialpartner an den Tisch setzt, ist es sinnvoll, sich im Vorfeld nicht nur zu überlegen, was man selbst will, sondern auch die Möglichkeiten und Befindlichkeiten des Gegenübers zu kennen. Es hat ja wenig Sinn, Forderungen in den Raum zu stellen, von denen man sicher weiß, dass sie nicht durchgesetzt

werden können. Das hat in den letzten Jahren in der Bausozialpartnerschaft gut funktioniert. Ich kenne aber auch noch andere Zeiten. Dabei ist ganz wesentlich, dass man niemals auf eine persönlich verletzende Ebene kommt, sondern sachlich die Anliegen diskutiert. Ein freundschaftlicher Umgangston ändert aber nichts daran, dass wir einen naturgegebenen Interessensgegensatz haben. Die aktuelle Wettbewerbssituation hat zur Folge, dass wir nicht auf jeden Zuruf des Sozialpartners eingehen können.

Report: Gibt es für Sie unumstößliche Themen, die in den nächsten KV-Verhandlungen umgesetzt werden müssen – Stichwort Arbeitszeitflexibilisierung?

Steibl: Ein KV-Abschluss braucht zwei Partner. Da macht es keinen Sinn, sich im Vorfeld gegenseitig auszurichten, was drinnen zu stehen hat – schon gar nicht über die Medien. Aber natürlich gibt es Themen, die für uns ganz wesentlich sind. Dazu zählen die Arbeitskosten insgesamt, die Flexibilität und natürlich auch all die administrativen Anforderungen in Hin-

blick auf das Lohn- und Sozialdumping-Bekämpfungsgesetz. Das sind Stolpersteine auch für die Unternehmen, die alles korrekt machen wollen. Je einfacher die Modelle sind, desto besser können sie gelebt werden.

Report: Welche kurz-, mittel- und langfristigen Ziele haben Sie sich gesteckt?

Steibl: Kurzfristig kann es nur darum gehen, die Aktivitäten meines Vorgängers bestmöglich weiterzuführen. Mittel- und langfristig sind die Herausforderungen durch die bereits erwähnten besonderen Rahmenbedingungen der Bauwirtschaft vorgegeben. Dazu wird unter dem Schlagwort Industrie 4.0 bzw. BIM die Digitalisierung weiter voranzutreiben sein. Da müssen und werden wir viel Unterstützung leisten. Und dann wird es sicher eine gewisse Schwerpunktsetzung in Richtung europäischer Aktivitäten geben. Es geht darum, auf EU-Ebene Partner mit gleichen Interessen zu suchen und gemeinsam in einer früheren Phase der Entscheidungsfindung die EU-Vorgaben mitzugestalten.

THEMA

VERGABEN:

beitsteilung und
erhöhung der
Flexibilität und
Kosten am
Bau.«



Baunit open[®]reflectair – Die KlimaFassade setzt neue Maßstäbe in Sachen umweltschonendem Ressourcen-Einsatz – vom Rohstoff bis hin zur Produktion – mit Abwärmenutzung und Verwendung von 100 % Ökostrom. Ökologisch hergestellt, dämmt sie mit 99 % reiner Luft und bewirkt damit eine erhebliche CO₂-Ersparnis.

- Mit ökologischer Luftdämmplatte
- Atmungsaktiver Schutz vor Kälte und Hitze für mehr Behaglichkeit
- Niedrigster Primärenergieverbrauch bei der Herstellung



Ideen mit Zukunft.

**Bau
it**
baunit.com

Mit Ausnahme der Autobahnen und Schnellstraßen ist das heimische Straßennetz in keinem guten Zustand. Seit der Umwandlung der Zweckzuschüsse des Bundes in Ertragsanteile fehlt das Geld für dringend nötige Investitionen. Experten fordern deshalb alternative Finanzierungsquellen und vor allem eine Effizienzsteigerung in der Straßenerhaltung. Modelle liegen am Tisch, darunter der Vorschlag, Gemeinden zu Erhaltungsverbänden zusammenzuschließen.

Marode Straßen

VON BERND AFFENZELLER

Der Zustand des österreichischen Straßennetzes ist recht unterschiedlich. Das hochrangige Straßennetz der Asfinag ist im Großen und Ganzen in einem guten bis sehr guten Zustand. Das ist laut Ronald Blab, Leiter des Forschungsbereichs für Straßenwesen an der TU Wien, vor allem den Einnahmen aus der Autobahnmaut geschuldet, die zweckgebunden ausschließlich für Straßenbau-, -finanzierung und -erhaltung verwendet werden. In den nächsten Jahren fließen so rund 450 Millionen pro Jahr in die Erhaltung des Autobahn- und Schnellstraßennetzes. »Mit dieser Summe, die wir aus den Mauteinnahmen lukrieren, finden wir das Auslangen und sorgen für ein sicheres Verkehrsnetz«, sagt Asfinag-Vorstand Alois Schedl. Zusätzliche, alternative Finanzierungsquellen wie PPP-Modelle sind derzeit nicht angedacht. »Wir finanzieren uns durch die Bonität der haftenden Republik wesentlich günstiger als ein privater Straßenbauer. Außerdem denken wir, dass Bau und Betrieb der Straße in einer Hand bleiben sollten.«

Weitaus unerfreulicher ist die Ebene darunter. Mehr als ein Drittel der über 32.000 Kilometer Landesstraßen in Österreich ist laut einer Studie von Professor Johann Litzka im Auftrag der Arbeiterkammer in »schlechtem bis sehr schlechtem Zustand«. Wie es um die mehr als 90.000 Kilometer Gemeindestraßen tatsächlich steht, kann niemand seriös beantworten. Zwar glaubt Gemeindebund-Präsident



Laut Ronald Blab, Leiter des Forschungsbereichs für Straßenwesen an der TU Wien, sollten sich Gemeinden zu Erhaltungsverbänden zusammenschließen und gemeinsame Projekte definieren, die über einen längeren Zeitraum abgearbeitet werden. Erste Gespräche mit Gemeinden laufen bereits.

Helmut Mödlhammer, dass »in Summe unser Straßennetz in besserem Zustand ist als viele Landes- oder Bundesstraßen«, unabhängige Experten wie TU-Professor Blab ziehen diese Einschätzung aber in Zweifel. »Es gibt kaum verlässliche Informationen über den Zustand der Gemeindestraßen.« Aufgrund der der leeren Kassen der Gemeinden sei aber zu befürchten, dass sie in einem noch schlechteren Zustand sind als die Landesstraßen. Auch

Alfred Weninger-Vycudil von PMS Consult geht davon aus, dass »viele Gemeinden mit dem Erhalt ihrer Straßen große Probleme haben«. Zudem ortet er vor allem bei kleinen Gemeinden auch einen gewissen Kompetenzmangel: »Fragt man bei kleineren Gemeinden nach dem aktuellen Zustand der Straßeninfrastruktur, erhält man ein Achselzucken oder eine nicht nachvollziehbare subjektive Einschätzung.«

>> Fehlende Finanzierung <<

Aktuell fließen pro Jahr rund 277 Millionen Euro in die Sanierung der Landesstraßen. »Fast doppelt so viel wäre aber nötig, nur um das jetzige Sanierungsniveau zu halten«, erklärt Alfred Weninger-Vycudil von PMS Consult. Zudem werde die Sanierung immer teurer, je länger gewartet wird. Schiebt man die Sanierung um fünf Jahre auf, erhöhen sich die Kosten um 24 Prozent, nach neun Jahren sogar um 150 Prozent. Ändert sich an der aktuellen Finanzierung nichts, dürften laut Schätzungen bis 2020 weitere knapp 2.500 Kilometer Landesstraßen in einem schlechten bis sehr schlechten Zustand sein.

»Wichtig wäre eine einheitliche Zustandserfassung und Substanzbewertung aller Landes- und Gemeindestraßen.«



Ein Drittel der heimischen Landesstraßen ist in einem »schlechten« bis »sehr schlechten« Zustand. Ein Mitgrund: Nach der Aufhebung der Zweckbindung wurden den Ländern hinsichtlich Erhalt der Straßen keine Zielwerte vorgegeben.

In Oberösterreich etwa werden aktuell rund 25 Millionen Euro pro Jahr in die Instandsetzung der 6.000 Kilometer Landesstraßen investiert. »Um die Qualität der Landesstraßen langfristig zu erhalten, wären jedoch höhere Mittel erforderlich« erklärt der zuständige Verkehrslandesrat Günther Steinkellner, der von einem Mehrbedarf von 15 Millionen Euro ausgeht. In Salzburg beträgt das Budget für die Straßensanierung 2016 rund zehn Millionen Euro. Nötig wären laut Verkehrs-

landesrat Hans Mayr aber rund 20 Millionen Euro pro Jahr. Auch in der Steiermark verschlechtert sich der Zustand der Straßen kontinuierlich. Waren im Jahr 2008 noch 36,5 Prozent aller Landesstraßen in einem »sehr schlechten Zustand«, waren es 2012 bereits 42,6 Prozent.

Für die Instandsetzung der Landesstraßen sind im Voranschlag 2016 53,5 Millionen Euro vorgesehen. Mit diesen Mitteln ist es laut steirischem Verkehrsressort grundsätzlich möglich, die wich-

tigsten Sanierungsmaßnahmen im hochrangigen Straßennetz durchzuführen. »Um eine Zustandsverschlechterung aller Landesstraßen zu verhindern, wären jedoch beträchtliche zusätzliche Mittel erforderlich«, heißt es aus dem Verkehrsressort.

Eine angedachte und von vielen geforderte alternative Finanzierungsmöglichkeit wäre die flächendeckende LKW-Maut gewesen, doch die wurde Ende April auf Betreiben von Oberösterreich und Niederösterreich von den Ländern abgelehnt. Allerdings hat der neue Infrastrukturminister Jörg Leichtfried, der auch als steirischer Verkehrslandesrat Präferenzen für die Einführung einer flächendeckenden LKW-Maut zeigte, angekündigt, die Idee weiter prüfen zu lassen. Dem kann auch Stephan Otto, technischer Geschäftsleiter Hochtief Infrastructure Austria, einiges abgewinnen: »Aus unsere Sicht müssten sowohl eine flächendeckende LKW- als auch PKW-Maut eingeführt und diese Gelder zielorientiert in die Instandsetzung eingebracht werden, um die Landes- und Gemeindestraßen wieder in einen ordnungsgemäßen sowie verkehrssicheren Zustand zu bringen.« Ähnlich sieht dies auch Strabag-Vorstand Reinhard Kerschner, der sich als zusätzliche Finanzierungsquelle auch eine zweckgebundene Mineralölsteuer vorstellen kann. Allerdings will Kerschner der Politik keine Ratschläge erteilen, woher die notwendigen Mittel für die Erhaltung ►

Erfolgreiche Hotelinvestments in ganz Europa



Hyatt Regency Amsterdam



Holiday Inn Express Berlin Alexanderplatz



Holiday Inn Warsaw City Centre



angelo Leuchtenberg, München

Mit einer Entwicklungsleistung von 43 Hotels mit 9.000 Zimmern in den letzten 20 Jahren zählt die UBM Development AG zu den führenden Hotelentwicklern Europas. Zurzeit umfasst die Projektpipeline 13 Hotels in Amsterdam, Berlin, Danzig, Frankfurt, Hamburg, Mainz, München, Stuttgart, Warschau und Wien – ein Investitionsvolumen von € 430 Mio. Darüber hinaus ist die UBM Eigentümerin, Miteigentümerin oder Betreiberin von 17 weiteren Hotels. www.ubm.at

► der Straßeninfrastruktur kommen sollen. »Wir wollen lediglich aufzeigen, dass zeitnahe Investitionen in die Erhaltung vor größeren Schäden und daher vor aufwendigen, teuren Generalsanierungen schützen.«

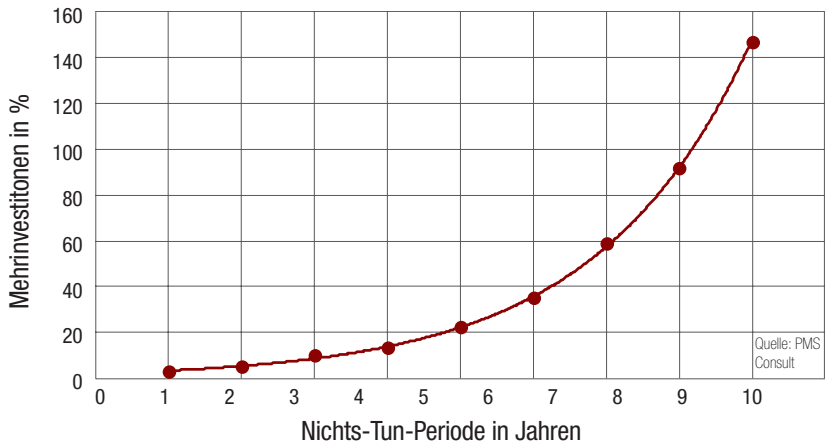
>> Der Sündenfall <<

Ein großer Teil des österreichischen Straßennetzes wurde im Zuge der sogenannten »Staubfreimachung« in den 60er- und 70er-Jahren errichtet, fast ausschließlich in Asphaltbauweise. Die typische Lebensdauer von Asphaltbefestigungen liegt bei rund 25 Jahren. »Da kann man sich leicht ausrechnen, dass viele Straßen auch strukturell ans Ende ihrer Lebensdauer kommen«, stellt TU-Professor Blab nüchtern fest.

Dass das Geld dafür hinten und vorne fehlt, ist zum Teil auch hausgemacht. Im Jahr 2002 wurden die damaligen Bundesstraßen »verländert«. Für die Finanzierung der übertragenen Straßen gewährte der Bund den Ländern laut Rechnungshofbericht bis 2007 »einen jährlichen Zuschuss zwischen 522,5 Millionen Euro und 545 Millionen Euro«. 2008 folgte der Sündenfall: Im Zuge der Finanzausgleichsverhandlungen wurde wie bei der Wohnbauförderung die Zweckbindung aufgehoben und die Zuschüsse wurden in Ertragsanteile umgewandelt. Zwischen 550 Millionen Euro und 600 Millionen Euro flossen ab sofort in die Taschen der Länder, ohne Mascherl zur freien Verwendung. »Der größte Fehler war, dass den Ländern hinsichtlich Erhalt der Straßen keine Zielwerte vorgegeben wurden. Das wurde auch vom Rechnungshof massiv kritisiert«, erklärt Blab. Denn damit wurde das Geld nicht immer dort eingesetzt, wo es nötig und sinnvoll gewesen wäre. Viel Geld wurde und wird auch heute noch in oberflächliche Erhaltungsmaßnahmen gesteckt. Dabei wären Investitionen in die strukturelle Verbesserung des Straßennetzes dringend notwendig. »Es geht darum, in die Tragstruktur der Konstruktion einzugreifen und nicht oberflächlich die Decke auszubessern oder griffigkeitser-



Zusammenhang %-Mehrinvestitionen und Nichts-Tun-Periode (Jahre)



JE LÄNGER MIT DEN SANIERUNGSMASSNAHMEN gewartet wird, desto teurer wird es.

höhende Maßnahmen zu setzen und sich damit von Jahr zu Jahr zu retten.«

>> Woher nehmen... <<

Neben der flächendeckenden LKW-Maut oder einer zweckgebundenen Mineralölsteuer tüfteln Experten an weiteren Finanzierungsmöglichkeiten. Alfred Weninger-Vycudil von PMS Consult denkt an PPP-Projekte, die auch für Bestandserweiterung und umfangreiche Generalsanierungen überlegt werden könnten, da gerade auf hochbelasteten Straßen die Konzessionsnehmer auf eine entsprechende Einnahmequelle zurückgreifen könnten. »In Summe sind PPP-Projekte zwar etwas teurer als konventionell ausgeschriebene Projekte, haben jedoch den Vorteil das derzeit nicht finanzierbare Projekte mit Unterstützung der Privatwirtschaft plötzlich möglich werden«, so Weninger-Vycudil.

Aber auch in der Straßenerhaltung gilt: Geld alleine macht nicht glücklich. Blab und Weninger-Vycudil sind sich einig, dass vor allem die Effizienz gesteigert

werden muss. Blab fordert endlich eine einheitliche Zustandserfassung und Substanzbewertung, aus denen sich tatsächliche Kosten ablesen lassen. Weninger-Vycudil spricht sich für den Einsatz von modernen Erhaltungsmanagementsystemen für alle Anlagen wie Straßen, Brücken oder Tunnel aus. »Im Gegensatz zum Gießkannenprinzip könnten damit die in der Regel knapp bemessenen Geldmittel nach der höchsten wirtschaftlichen Effizienz eingesetzt werden.«

TU-Professor Blab lässt mit einer weiteren interessanten Überlegung aufhören. »Gerade im Gemeindestraßennetz geht viel an Effizienz verloren«, ist Blab überzeugt. Ist am Ende des Jahres noch Geld übrig, werden teils sehr unsystematisch oberflächliche Sanierungsmaßnahmen gesetzt. Deshalb sollten sich mehrere Gemeinden zu Erhaltungsverbänden zusammenschließen. »Diese Verbände würden nach einheitlichen Methoden ihr Straßennetz ausnehmen und bewerten und dann Projekte definieren, die über einen bestimmten Zeitraum abgearbeitet werden«, so Blab, der bereits erste Gespräche mit Gemeinden und Bauunternehmen geführt hat. Vor allem den Bauunternehmen würde dieses Modell zugute kommen, erhöht es doch die Planungssicherheit und ermöglicht somit eine bessere Einteilung der Kapazitäten. ■

»Rechtzeitige Investitionen in die Erhaltung schützen vor aufwendigen und teuren Generalsanierungen.«



**Der meistverkaufte Bagger 2015
hat einen würdigen Nachfolger...**

**...den neuen Cat 325F L
Hydraulikbagger**

Innovativ, kraftvoll und sparsam

- Die Kurzheck-Bauweise verschafft dem Fahrer auf engstem Raum eine überragende Manövrierfähigkeit. In der komfortabel großen und geräuscharmen Fahrerkabine lassen sich die Arbeiten ermüdungsfrei bewerkstelligen.
- Der ACERT-Motor gemäß Tier 4/Stufe IV ermöglicht eine optimale Kraftstoffnutzung, hohe Zuverlässigkeit und lange Nutzungsdauer.
- Die neue elektronische Steuerung des Hydraulikventils spricht schneller und sanfter an. Sie führt zu einem geringeren Energieverbrauch und weniger Verschleiß.

© 2016 Zeppelin Österreich GmbH and Caterpillar Inc. All rights reserved. CAT, CATERPILLAR, their respective logos, "Caterpillar Yellow" and the POWER EDGE rade dress as well as product identity used here in, are trademarks of Caterpillar and may not be used without permission. Irrtum und Änderungen vorbehalten.

Zeppelin Österreich GmbH
Zeppelinstraße 2
2401 Fischamend

Tel 02232/790-0
Fax 02232/790-262
www.zeppelin-cat.at

ZEPPELIN 

Für 2016 erwartet Hans-Peter Weiss einen Anstieg der Investitionen.

>> Ehe wir BIM vorschreiben, muss es weiter verbreitet

Im Interview mit dem Bau & Immobilien Report spricht Hans-Peter Weiss, Geschäftsführer der Bundesimmobilien-gesellschaft BIG und der Austrian Real Estate ARE, über konkrete Auswirkungen des neuen Vergaberechts, erklärt, warum die BIG bei BIM noch zurückhaltend ist und was es mit dem Holistic Building Program auf sich hat.

Von Bernd Affenzeller

24

Report: Seit 1. März ist die Vergabe-rechtsnovelle in Kraft. Wie wirkt sich das verpflichtende Bestbieterprinzip auf die BIG aus?

Hans-Peter Weiss: In der BIG wurde auch bisher neben dem Preis eine Reihe an Zuschlagskriterien angewendet. Aktuell sind wir zu diesem Thema mit Vertretern der Bauwirtschaft im Gespräch. Darüber hinaus haben wir in einem internen Leitfaden weitere praktikable Kriterien festgehalten, wobei die genaue Ausformulierung natürlich immer nur anhand des konkreten Projektes erfolgen kann. Wichtig wird aber auch sein, dass die Bieter bei Erstellung ihres Angebotes die Kriterien berücksichtigen und erfüllen.

Report: Viele fürchten durch die höhere Komplexität einen Anstieg der Einsprüche.

Weiss: Gerade in der ersten Zeit nach Inkrafttreten des Gesetzes könnte die Anzahl der Einsprüche steigen, wobei wir derzeit noch nichts davon bemerken. Letztendlich resultieren diese Befürchtungen auch aus einer gewissen Unsicherheit. Sobald die entsprechende Judikatur vorliegt, wird sich das legen. Wir haben abgesehen von der peniblen Ausarbeitung des Kriterienkatalogs massiv darauf Wert gelegt, unsere Mitarbeiter zu schulen. In unzäh-

ligen Workshops und Videokonferenzen haben die verantwortlichen Juristen ihren Kollegen aus den Bauabteilungen auch erklärt, wie das theoretische Regelwerk in der Praxis funktionieren kann.

Report: Alle Welt spricht von BIM, in der Praxis angekommen ist das Thema in Österreich aber noch nicht. Welche Rolle spielt BIM bei der BIG heute?

Weiss: Wir sind an dem Thema sehr interessiert. Als öffentlicher Bauauftraggeber unterliegen wir dem Vergaberecht. Ehe wir BIM zwingend vorschreiben, muss es schon weiter verbreitet sein. Das ist es derzeit noch nicht.

Report: Wie bereiten Sie sich auf den zu erwartenden verpflichtenden Einsatz vor?

Weiss: Wir beschäftigen uns laufend mit dem Thema. Die BIG ist bei der Normung im Boot und hat derzeit mit einem Gebäude der Musik-Universität in Wien ein Projekt mit ersten Ansätzen im Laufen.

Report: Wie wirkt sich der Megatrend der Digitalisierung bei der BIG auf den Betrieb von Gebäuden aus?

Weiss: Wir setzen derzeit auf ein computergestütztes Facility Management System. Das ist Stand der Technik und bereits

BIG Player

■ DIE BUNDESIMMOBILIENGESELLSCHAFT hat im vergangenen Jahr rund 284 Mio. Euro in Neubau und General-sanierungen investiert. Mit Instandhaltungen in der Höhe von 140 Mio. Euro ergibt sich ein Gesamtvolumen von über 424 Mio. Euro. Damit zählte die BIG erneut zu den größten Auftraggebern im österreichischen Hochbau.

breit in der Anwendung. Kosten können damit reduziert und Bewirtschaftungsprozesse optimiert werden. Zweifelsohne müssen aber die unterschiedlichen Disziplinen wie Architektur, Statik, Haustechnik, Bauphysik und Brandschutz verstärkt miteinander reden und verzahnt arbeiten.

Report: Vor einem Jahr meinten Sie im Hinblick auf das neue Energieeffizienzgesetz, dass sich durch Einsparungen im Betrieb, die dem Energieversorger verkauft werden können, neue Geschäftsmodelle ergeben könnten. Wie ist heute der Stand der Dinge?

Weiss: Wir selbst verfolgen konsequent die Ziele im Sinne des Gesetzes. Da bleibt wenig Raum für den Verkauf potenzieller, zusätzlicher Einsparungen. Darüber hinaus sind Energieversorger vereinzelt an unsere Kunden zu diesem Thema herangetreten, wobei die Reaktionen unseres Wissens sehr zurückhaltend sind.

→
sein«



Report: Warum?

Weiss: In vielen Fällen wäre es aufgrund des Volumens hauptsächlich für den Gebäudeeigentümer sinnvoll, Einsparungen weiter zu verkaufen. Diese Einsparungen werden aber zur Erfüllung der gesetzlichen Verpflichtung benötigt.

Report: Stichwort Nachhaltigkeit: Sie haben in einem ersten Schritt die eigenen, internen Prozesse an dem Thema ausgerichtet. Als nächster Schritt soll das Kerngeschäft hinsichtlich Nachhaltigkeit und Lebenszykluskosten gescreent werden. Wie weit sind Sie und welche konkreten Auswirkungen erwarten Sie?

Weiss: Wir haben zu diesem Thema ein eigenes Programm – das Holistic Building Program (HPB) – aufgesetzt. Damit verfolgen wir einen ganzheitlichen Ansatz. Derzeit laufen mehrere Pilotprojekte, insbesondere um rasch Erfahrungen für zukünftige Bauvorhaben zu sammeln. Insgesamt erwarten wir uns langfristig einen qualitätssteigernden und ressourcenschonenderen Umgang über den gesamten Lebenszyklus der Gebäude.

Report: Die Tochtergesellschaft ARE startete zu Jahresbeginn 2015 ihre Wohnbauinitiative, in deren Rahmen bis 2020 rund 2 Mrd. Euro in die Errichtung von bis zu 10.000 Wohnungen investiert werden. Wie weit sind die Projekte fortgeschritten?

Weiss: Die Schaffung von Wohnraum ist aktuell eines der dringendsten Themen in der Immobilienwirtschaft. Bei einigen großen Projektentwicklungen in Wien konnten im vergangenen Jahr wesentliche Meilensteine erreicht werden. So wurde etwa im »Wildgarten« die Widmung beschlossen. In der Erdberger Lände ist der Abbruch der ehemaligen Postbusgaragen fast abgeschlossen. Beim Triiiple stehen wir vor Realisierung der ersten Bauphase. Alleine diese drei Bauvorhaben stehen für die Errichtung von weit mehr als 2000 Wohnungen. Insgesamt sind im Rahmen der Initiative bereits 1200 Wohnungen in Bau.

Report: Welche kurz-, mittel- und langfristigen Investitionen seitens BIG und ARE können Sie der Bauwirtschaft in Aussicht stellen?

Weiss: Wir erwarten nach einem Rückgang der Gesamtinvestitionen in den beiden vergangenen Jahren aufgrund neuer Projekte und auch der Wohnbauinitiative wieder eine Steigerung.

Report: Was sind aktuell die größten Herausforderungen für die BIG?

Weiss: Die europäische Flüchtlingskrise bleibt für uns ein großes Thema. Vor allem gilt es jetzt rasch Wohnmöglichkeiten zu schaffen, die den Integrationsprozess beschleunigen. Es gibt dazu ein eigenes Projektteam, das sich diesen Herausforderungen widmet. Darüber hinaus haben wir sehr große Projekte wie die Medizinische Universität Graz in Fertigstellung, aber auch zahlreiche andere, die demnächst starten. So werden beispielsweise die Universität für Angewandte Kunst oder die Medizinische Universität Innsbruck saniert. Auch im Bereich der Schulen gibt es viele Bauvorhaben, darunter die Neuerichtung der AHS Wien West. Das größte Projekt in der Pipeline ist aber wieder eine Universität. Für die Medizinuni in Wien haben wir 2015 mehrere Liegenschaften in der Wiener Mariannengasse angekauft, um damit den Grundstein für die neue Vorklinik zu legen. Zusätzlich erreichen wir auch eine sehr spannende Zeit bei der Umsetzung der Wohnbauinitiative. ■

»Unterschiedliche Disziplinen müssen in Zukunft verstärkt miteinander reden und verzahnt arbeiten«, sagt Hans-Peter Weiss.



Zankapfel Brandschutz

26

Geht es um das Thema Brandschutz, geraten sich die Leicht- und Massivbaulobbys regelmäßig in die Haare. Die Überarbeitung der OIB Richtlinie 2 hat nur weiteres Öl ins Feuer gegossen. Unabhängige Experten sind sich über die Vor- und Nachteile der jeweiligen Bauweise weitgehend einig. Außerhalb der Expertenkreise noch weitgehend unbekannt: Passivhäuser stellen im Brandfall eine echte Gefahr für Leib und Leben dar.

Von Bernd Affenzeller

In Österreich kommt es jährlich zu rund 25.000 Bränden. Im Schnitt brennt es also etwa alle 20 Minuten. In der Hälfte der Fälle wird laut dem österreichischen Brandschutzforum lediglich ein Kleinschaden mit weniger als 100 Euro Kosten verursacht. Dass der Schaden auch immens sein kann, zeigt das Beispiel der Firma Leykam in Neudörfel an der Leitha. Dort brach im Jahr 2006 ein Feuer aus, das mit 80 Millionen Euro den höchsten Einzelschaden in Österreich nach sich zog. Im langjährigen Mittel belaufen sich die Brandschäden österreichischen Brandschutzverhütungsstellen zufolge auf ca. 260 Millionen Euro pro Jahr, Tendenz steigend. Absoluter Ausreißer nach oben war dank einiger Großbrände im Bereich Gewerbe und Indus-

trie das Jahr 2014 mit einer Rekordsumme von fast 420 Millionen Euro. Die häufigsten Brandursachen im Jahr 2014 waren »Blitzschlag« und »Offenes Licht/Feuer« (je 18 %), »elektrische Energie« (17 %) und »Wärmegeräte« (12 %).

Zwar gibt es keine schlüssige Zuordnung zwischen Brandursache, Häufigkeit und Baustoff. Dass die Bauweise und die verwendeten Baustoffe in Hinblick auf den Brandschutz eine große Rolle spielen, ist aber unbestritten. In schöner Regelmäßigkeit liefern sich Holz- und Massivbauer deshalb auch regelrechte mediale Schlammkämpfe zum Thema. Jüngster Stein des Anstoßes war die Überarbeitung der OIB Richtlinie 2 vom März 2015. »Das Ziel war, die Bestimmungen zwecks Reduktion der Baukosten zu vereinfachen«,

erklärt Rainer Mikulits, Geschäftsführer des Österreichischen Instituts für Bautechnik (OIB). Ob dieser prinzipiell vernünftige Gedanke auch erfolgreich umgesetzt wurde, darüber herrscht in den beiden Lagern naturgemäß keine Einigkeit. Während für Stefan Vötter, Geschäftsführer der Leichtbau-Interessensvertretung Bau.Genial, »mit der Überarbeitung der OIB-Richtlinien eine Gleichstellung der



»Es ist klar, dass Massivbauten im Vergleich zur Leichtbauweise beim Thema Brandschutz Vorteile besitzen«, sagt Otto Widetschek vom Brandschutzforum Austria.

Bauweisen hergestellt worden ist«, führt für Reinhold Lindner, Sprecher des massiven Pendant Bau!Massiv!, die »Herabsetzung des Brandschutzniveaus dazu,

Fotos: thinkstock

«dass bei Gebäuden aus Holz zusätzliche haustechnische Einbauten wie teure Brandmeldeanlagen getätigt werden müssen». Ob dies im Sinne der angedachten Vereinfachung und Kostenreduktion ist, soll laut Lindner jeder selbst beurteilen.

>> OIB-kritische Experten <<

Unabhängige Experten sehen die Überarbeitung der OIB Richtlinie 2 weitgehend kritisch. Für Martin Swoboda, Brandschutzexperte beim TÜV, war die Lockerung der OIB Richtlinie »aus brandschutztechnischer Sicht ein Fehler«. Dabei bezieht er sich in erster Linie auf die Fluchtweglängen, die erhöht wurden, und die Tatsache, dass im Brandfall die Türen nun von doppelt so vielen Menschen benutzt werden dürfen als zuvor. Auch für Stefan Horak, Geschäftsführer des Sicherheits- und Brandschutzglas-Spezialisten Vetrotech, ist die »Änderung der OIB-Richtlinie, die ohne Vorwarnung im Wiener Wahlkampf beschlossen wurde, nicht nachvollziehbar«. Otto Widetschek vom Brandschutzforum Austria bewertet die »getroffenen Klarstellungen und Vereinfachungen« zwar prinzipiell positiv, kritisiert aber, dass eine Reihe von Regulativen eingeführt wurden, welche grundsätzliche Fragen des Brandschutzes, wie Brandabschnittsbildung, Fluchtwegplanung und Rauchausbreitung, betreffen. » Es darf vielfach bezweifelt werden, ob das Ein-

27

»Das Thema Brandschutz wird in der Ausbildung leider vernachlässigt.«

sparungspotenzial im Einklang mit den dadurch erzeugten Brandschutzdefiziten steht«, sagt Widetschek. Sorgen bereitet ihm vor allem, dass nun die Möglichkeit besteht, Gebäude mit bis zu sechs oberirdischen Stockwerken in Holzbauweise zu errichten. »Eine derartige Liberalisierung ist gerade hier ohne flankierende Maßnahmen gefährlich und wird in Zukunft in vermehrtem Maße schwer bekämpfbare Brandereignisse auslösen.« Da man bei einer derartigen Bauweise ergänzend zusätzliche technische Brandschutzmaßnahmen setzen muss, um einen äquivalenten Brandschutzstandard im Vergleich zu Massivbauten gewährleisten zu können, sieht er auch kein wesentliches Einsparungspotenzial.

Unterstützung bekommt der Holzbau von unerwarteter Seite. Denn Feuerwehren stehen dem Baustoff Holz im Gegensatz etwa zu Stahlkonstruktionen aufgrund des kalkulierbaren Abbrandverhaltens grundsätzlich positiv gegenüber. Das bestätigt auch Stefan Vötter, selbst als Feuerwehrmann bei der Freiwilligen Feuerwehr aktiv, und führt weiters ins Rennen, dass die oberste Gefahrenquelle für Bewohner die mobile Brandlast ist. »Zuerst brennen die Inneneinrichtung und dekorative Gegenstände. Dabei entstehen Rauchgase, und die sind die größte Ge- ▶



Mehr als nur Stein

ROCKWOOL®
DÄMMT PERFEKT & BRENNT NICHT

ROCKWOOL Steinwolle-Dämmung ist nicht-brennbar und kann die schnelle Ausbreitung von Feuer und Rauch verhindern.

Damit gewinnen wir Feuerwehrleute wertvolle Zeit, um Menschen zu retten und ihr Hab und Gut in Sicherheit zu bringen.

Claus Larsen, Feuerwehrmann

► fahr für Leib und Leben – lange bevor die Brandlast des Gebäudes zum Tragen kommt.« Tatsächlich fallen rund 80 Prozent der Brandtoten den Rauchgasen zum Opfer, nur 20 Prozent sterben durch direkte Flammeneinwirkung.

>> Vorteil Massivbau <<

Für Otto Widetschek ist dennoch klar, dass »Massivbauten im Vergleich zur Leichtbauweise beim Thema Brandschutz Vorteile besitzen«. Massive Baustoffe sind nicht brennbar, Geometrie und Form der Konstruktion bleiben auch im Brandfall weitgehend erhalten. »Zudem setzt mineralisches Mauerwerk der Ausbreitung von Feuer erheblichen Widerstand entgegen und es entstehen keine giftigen Rauchgase. Damit ist die Chance, sich im Brandfall unverletzt aus einem Massivbau retten zu können, sehr groß«, nennt Lindner weitere Vorteile »seiner« Baustoffe.

Zwar sind die geltenden Brandschutzbestimmungen auch mit Holz umsetzbar (siehe auch S. 50), der Teufel liegt aber im Detail. »Wird Holz als Baustoff verwendet, liegen die Brandschutzdefizite häufig im Bereich von Ausführungsmängeln. Beispielsweise sind Durchführungen von Leitungsanlagen der Elektro- oder Haustechnik im Holzbau problematisch, wenn sie nicht präzise geplant und danach dementsprechend ausgeführt werden«, sagt



»Bei Passivhäusern entsteht im Brandfall ein zehnfach höherer Überdruck als in herkömmlichen Gebäuden«, warnt Brandschutzexperte Alfred Pözl

Widetschek. Hat sich das Feuer erst einmal in eine Wand gefressen, kann es bei Holzbauten rasch übergreifen. Das Gesamtsystem verzeiht aus brandschutztechnischer Sicht keine Fehler. Zwar gibt es mittlerweile Lösungen, bei denen mit Dichtungstreifen der Wand-Decken-Anschluss brandschutztechnisch qualifiziert ausgebaut werden kann, um eine Ausbreitung



Die häufigsten Brandursachen im Jahr 2014 waren »Blitzschlag« und »Offenes Licht/Feuer« (je 18 %), »elektrische Energie« (17 %) und »Wärmegeräte« (12 %).

des Feuers zu verhindern. Aus Kostengründen kommen diese laut Alfred Pözl, Geschäftsführer der Pözl Totter Brandschutzmanagement GmbH, aber nicht standardmäßig zur Anwendung.

>> Gefahr Passivhaus <<

Großes Gefahrenpotenzial sieht Alfred Pözl in modernen Bauweisen wie dem Passivhaus. Die luftdichte Bauweise führt dazu, dass im Brandfall im Rauminneren ein deutlich höherer Druck entsteht. »Bei herkömmlichen Objekten entsteht ein Überdruck von 50 Pascal. Bei diesem Druck benötigt man einen Kraftaufwand von zehn Kilogramm, um ein Fenster oder eine Tür zu öffnen. In einem Passivhaus hingegen entsteht in den ersten 320 Sekunden ein Druck von 500 Pascal. Das heißt, Fenster und Türen lassen sich praktisch nicht mehr öffnen.« Genau dieses Zeitfenster sei aber wichtig, um rechtzeitig die Flucht ergreifen zu können.

Ein weitere Gefahrenquelle stellt naturgemäß die Dämmung dar. »Massivbauten werden meist mit Styropor gedämmt. Das führt zu einem Brandüberschlag in wenigen Sekunden«, sagt TÜV-Experte Martin Swoboda. Hier könnte der Leichtbau durch vorgefertigte Paneele unter Umständen sogar im Vorteil sein, wenn schon in der Produktion vermehrt auf Brandschutz geachtet wird.

Generell empfiehlt Pözl den Einsatz von nicht brennbarer Mineralwolle. Kommen klassische Wärmedämmverbundsys-

Experten sehen die Überarbeitung der OIB-Richtlinie kritisch.

teme zum Einsatz, geht es vor allem um eine sachgerechte Verarbeitung. Denn wenn man die Fehleranfälligkeit der einzelnen Gewerke unter die Lupe nimmt, ist es in der Regel menschliches Versagen, das zu Problemen führt. »Es ist leider festzustellen, dass Brandschutz bei den Handwerksausbildungen vernachlässigt wird oder überhaupt keine Erwähnung findet. Die mangelnde Unterweisung führt dazu, dass Brandschutz oft stiefmütterlich behandelt wird und oft nur durch Glück lebensbedrohende Ereignisse nicht eintreten«, sagt TÜV-Experte Swoboda. Schon ein geringfügiger Mangel in der Verarbeitung kann zu einem Versagen des Gesamtsystems führen. Deshalb muss laut Pözl die Herstellungsüberwachung weiter forciert werden. »Das, was im Bereich von Brandmeldeanlagen, Löschanlagen, Brauchauchentlüftungsanlagen und sogar bei Wandhydranten schon längst üblich ist, muss auch bei allen anderen Bereichen des Brandschutzes praktiziert werden. Eine dritte Person muss prüfen«, so Pözl. Das garantiere nicht nur, dass ausschließlich zugelassene Bauteile verwendet werden, sondern auch, dass die Teile richtig eingebaut werden und zum Zeitpunkt der Abnahme keine Mängel vorhanden sind. ■

Euro 2016



**DIE GROSSE
UMFRAGE:**

**Was die Bau- und Immobilienbranche
der österreichischen Nationalmannschaft
in Frankreich zutraut.**

Georg Bursik

Geschäftsführer Wopfinger Baustoffindustrie

- 1: 4
- 2: -
- 3: FC Barcelona
- 4: Viertelfinale
- 5: Spanien



Hermann Baschinger

Synthesa Geschäftsführer Finanzen

- 1: 2
- 2: Josko Ried
- 3: Bayern München
- 4: Viertelfinale
- 5: Deutschland



- 1. Fußballinteresse*?
- 2. Lieblings-Vereinsmannschaft in Österreich?
- 3. Lieblings-Vereinsmannschaft international?
- 4. Wie weit kommt Österreich?
- 5. Titelfavorit?



* Schulnotensystem:
1 sehr groß, 5 gar kein Interesse

Axel Dick

Prokurist Quality Austria

- 1: 2
- 2: -
- 3: Bayern München
- 4: Halbfinale
- 5: Frankreich



Franz Josef Eder

Geschäftsführer Systembau Eder GmbH & Co KG

- 1: 3
- 2: LASK
- 3: Bayern München
- 4: Viertelfinale
- 5: Deutschland



Bernd Feketeöldi

Geschäftsführer Mewa

- 1: 3
- 2: Sturm Graz
- 3: Bayern München
- 4: Viertelfinale
- 5: Deutschland



Hans-Werner Frömmel

Bundesinnungsmeister Bau

- 1: 3
- 2: Austria Wien
- 3: Bayern München, FC Barcelona
- 4: Achtelfinale
- 5: Spanien



Brigitte Fiedler

Geschäftsführerin WISAG Facility Management

- 1: 3
- 2: Wolfsberger AC
- 3: Bayern München
- 4: Viertelfinale
- 5: Deutschland oder Italien



Erich Frommwald

CEO der Kirchdorfer Gruppe

- 1: 1
- 2: Kirchdorf an der Krems
- 3: Leicester, Manchester United
- 4: Halbfinale
- 5: England



Josef Gasser

Geschäftsführender Gesellschafter Lieb Bau Weiz

- 1: 3
- 2: Sturm Graz
- 3: Bayern München
- 4: Halbfinale
- 5: Deutschland



Stefan Graf

CEO Leyrer + Graf Baugesellschaft m.b.H.

- 1: 3
- 2: SV Horn
- 3: Real Madrid
- 4: Viertelfinale
- 5: England



Christian Greicha

Geschäftsführer fischer austria

- 1: 1
- 2: Rapid Wien
- 3: Rapid Wien
- 4: Viertelfinale
- 5: England



Harald Greger

Geschäftsführer Aluminium-Fenster-Institut AFI

- 1: 3
- 2: Red Bull Salzburg
- 3: FC Barcelona
- 4: Halbfinale
- 5: Spanien



hart

herzlich



Betonkompetenz
auf höchstem Niveau.

Roland Heibel

Geschäftsführer Steinbacher

- 1: 1
- 2: Red Bull Salzburg
- 3: Barcelona, Arsenal
- 4: Achtelfinale
- 5: Belgien



Peter Jaksch

Prokurist Schöck Bauteile

- 1: 2-3
- 2: Austria Wien
- 3: FC Barcelona
- 4: Viertelfinale
- 5: England



Josef Janisch

Vorstand cellent AG Österreich

- 1: 3
- 2: Rapid Wien
- 3: Atlético Madrid
- 4: Viertelfinale
- 5: Spanien



Ingrid Janker

Geschäftsführerin Knauf

- 1: 3
- 2: Rapid Wien
- 3: FC Barcelona
- 4: Achtelfinale
- 5: Spanien



Winfried Kallinger

Geschäftsführer Kallco

- 1: 2
- 2: LASK
- 3: Bayern München
- 4: Achtelfinale
- 3: Deutschland



Christian Karl

Geschäftsführer Xella Porenbeton

- 1: 3
- 2: Red Bull Salzburg
- 3: Bayern München
- 4: Viertelfinale
- 5: Deutschland



Wolfgang Kern

Generaldirektor Schrack Seconet

- 1: 2
- 2: Rapid Wien
- 3: Bayern München
- 4: Viertelfinale
- 5: Deutschland



Reinhard Kerschner

Vorstand Strabag

- 1: 2
- 2: Rapid Wien / FC Leonhofen
- 3: Rapid Wien
- 4: Viertelfinale
- 5: Deutschland



Wolfgang Kradischig

Geschäftsführer Delta

- 1: 2
- 2: Sturm Graz
- 3: Bayern München
- 4: Viertelfinale
- 5: Deutschland



Reinhold Lindner

Sprecher Bau!Massiv!

- 1: 1
- 2: LASK
- 3: Liverpool
- 4: Halbfinale
- 5: Belgien



Wolfgang Moser

kaufm. Geschäftsführer Wopfinger Transportbeton

- 1: 2
- 2: Rapid Wien
- 3: FC St. Pauli
- 4: Halbfinale
- 5: Deutschland



Friedrich Mozelt

Vorsitzender der Geschäftsführung Zeppelin Österreich

- 1: 3
- 2: Austria Wien
- 3: Manchester United
- 4: Achtelfinale
- 5: Deutschland

Josef Muchitsch

Bundesvorsitzender Gewerkschaft Bau-Holz

- 1: 1
- 2: Rapid
- 3: FC Barcelona
- 4: Halbfinale
- 5: Frankreich



Josef Nowak

Geschäftsführer CRH

- 1: 1
- 2: Austria Wien
- 3: Arsenal
- 4: Viertelfinale
- 5: England



Helmut Oberndorfer

Geschäftsführer Franz Oberndorfer

- 1: 1
- 2: Lask
- 3: Bayern München
- 4: Viertelfinale
- 5: Deutschland



1. Fußballinteresse*?
2. Lieblings-Vereinsmannschaft in Österreich?
3. Lieblings-Vereinsmannschaft international?
4. Wie weit kommt Österreich?
5. Titelfavorit?

*** Schulnotensystem:**
1 sehr groß, 5 gar kein Interesse

33



LOYTEC Raumautomation. Energie sparen. Komfort erhöhen.

Das flexible und innovative LOYTEC Raumautomationssystem sorgt durch die bedarfsorientierte Regelung für ein Maximum an Energieeffizienz. Energie wird im Raum nur dann verbraucht, wenn dieser auch tatsächlich in Verwendung ist. Alle Funktionen wie Heizung, Lüftung, Klima, Beleuchtung und Beschattung können mittels Smartphones, Tablets oder Touch Panels bedient werden.

www.loytec.com

Stephan Otto

techn. Geschäftsleiter HOCHTIEF Infrastructure Austria

- 1: 2
- 2: Red Bull Salzburg
- 3: Bayern München
- 4: Finale
- 5: Deutschland



Wolfgang Panholzer

Geschäftsführer AvenariusAgro

- 1: 3
- 2: Red Bull Salzburg
- 3: FC Bayern München
- 4: Viertelfinale
- 5: Spanien



Andreas Pfeiler

Geschäftsführer Fachverband Steine Keramik

- 1: 1
- 2: Rapid Wien
- 3: Rapid Wien
- 4: Finale
- 5: Frankreich



Gerald Prinzhorn

Geschäftsführer Austrotherm

- 1: 1
- 2: Wiener Neustadt
- 3: jede gute Mannschaft, die schnellen Fußball spielt
- 4: Achtelfinale
- 5: Belgien



Harald Pflanzl

Geschäftsführer BASF Österreich

- 1: 1
- 2: SV Wenzendorf-Muthmannsdorf (1. Klasse Süd in Niederösterreich)
- 3: -
- 4: Halbfinale
- 5: Italien



Peter Rungger

Vorstand bei ETERNIT-Werke Ludwig Hatschek AG

- 1: 2
- 2: keine
- 3: FC Barcelona
- 4: Viertelfinale
- 5: Frankreich



Peter Reischer

Leitung Vertrieb Murexin AG

- 1: 2
- 2: Rapid Wien
- 3: FC Barcelona
- 4: Viertelfinale
- 5: Deutschland



Anton Reithner

Geschäftsführer Ardex

- 1: 2-3
- 2: Rapid Wien
- 3: Bayern München
- 4: Viertelfinale
- 5: Deutschland, Italien oder England



Martin Reißig

Phoenix Contact

- 1: 1
- 2: Rapid Wien
- 3: Union Berlin, Hibernian FC
- 4: Viertelfinale
- 5: Deutschland



Markus Ringer

Geschäftsführer Ringer

- 1: 2
- 2: Josko Ried
- 3: Barcelona
- 4: Viertelfinale
- 5: Spanien



- 1. Fußballinteresse*?
- 2. Lieblings-Vereinsmannschaft in Österreich?
- 3. Lieblings-Vereinsmannschaft international?
- 4. Wie weit kommt Österreich?
- 5. Titelfavorit?



* Schulnotensystem:
1 sehr groß, 5 gar kein Interesse

Gerhard Schenk

Geschäftsführer HSG Zander

- 1: 3
- 2: Red Bull Salzburg
- 3: Bayern München
- 4: aus in der Gruppenphase
- 5: Deutschland

Walter Schneeweiss

Geschäftsführer Doka Österreich GmbH

- 1: 2
- 2: Union St. Florian
- 3: Bayern München
- 4: Achtelfinale
- 5: Spanien



Ernst Strasser

Geschäftsführer Aco

- 1: 1
- 2: Rapid Wien
- 3: FC Bayern München
- 4: Viertelfinale
- 5: Deutschland



Christian Sorko

Geschäftsführer Peri

- 1: 1
- 2: Sturm Graz
- 3: Real Madrid
- 4: Viertelfinale
- 5: Frankreich

Karl-Heinz Strauss

CEO Porr AG

- 1: 2
- 2: Red Bull Salzburg
- 3: Bayern München
- 4: Viertelfinale
- 5: Deutschland



Sebastian Spaun

Geschäftsführer Vereinigung der österreichischen Zementindustrie VÖZ

- 1: 3
- 2: Red Bull Salzburg
- 3: Bayern München
- 4: Viertelfinale
- 5: Deutschland



Gernot Tritthart

Marketing & Innovation Director, Lafarge Zementwerke

- 1: 1
- 2: Wolfsberger AC
- 3: FC Liverpool
- 4: Viertelfinale
- 5: England



Enquete CHANCE HOCHBAU

Report & Verlag

OKTOBER

Der Report-Branchentreffpunkt geht in die nächste Runde.

SAVE THE DATE →

19.

Gironcoli-Kristall / Strabag-Haus
Donau-City-Straße 9
1220 Wien

2016

powered by



styropor_{GPH}



Michael Uher
Marketingleiter Schindler



- 1: 2
- 2: Vienna
- 3: Juventus Turin
- 4: Viertelfinale
- 5: Spanien

Christian Weinapl
Geschäftsführer Wienerberger Ziegelindustrie



- 1: 3
- 2: Rapid Wien
- 3: FC Barcelona
- 4: Viertelfinale
- 5: Deutschland, Spanien, Italien

Friedrich Wachernig
Vorstand S Immo AG



- 1: 1
- 2: WAC, Rapid Wien
- 3: HSV
- 4: Finale
- 5: Deutschland

Hans-Peter Weiss
Geschäftsführer BIG



- 1: 1
- 2: Die Juniors (U16)
- 3: HSV
- 4: Viertelfinale
- 5: Deutschland

Michael Walter
Geschäftsführer Velux Österreich



- 1: 1
- 2: Red Bull Salzburg
- 3: FC Barcelona
- 4: Viertelfinale
- 5: Frankreich

Walter Wiedenbauer
Geschäftsführer Sto



- 1: 3
- 2: Wolfsberger AC
- 3: Leicester City
- 4: Viertelfinale
- 5: England

Andreas Wolf
Geschäftsführer Mapei



- 1: 2
- 2: keine
- 3: Bayern München
- 4: Viertelfinale
- 5: Frankreich



STATISTIK – SPIELEREI SO DENKT DIE BRANCHE ÜBER FUSSBALL

Durchschnittliches Fußballinteresse:	2
Liebblings-Vereinsmannschaft in Österreich:	SK Rapid Wien (30,43 %) Red Bull Salzburg (19,56 %)
Liebblings-Vereinsmannschaft international:	FC Bayern München (42,00 %) FC Barcelona (24,00 %)
Wie weit kommt Österreich:	Viertelfinale (62,00 %) Halbfinale (16,00 %)
Titelfavorit:	Deutschland (42,86 %) Spanien (17,86 %)

1. Fußballinteresse*?
2. Liebblings-Vereinsmannschaft in Österreich?
3. Liebblings-Vereinsmannschaft international?
4. Wie weit kommt Österreich?
5. Titelfavorit?



*** Schulnotensystem:**
1 sehr groß, 5 gar kein Interesse



Unter großem Staunen fertigte ein Mischek-Mitarbeiter Eisenherzen an.

STRABAG

Technik hautnah erleben

Bereits zum fünften Mal in Folge bot die STRABAG AG beim Wiener Töchterttag am 28.4.2016 einen Blick hinter die Kulissen.

Ziel des Töchtertages ist es, Mädchen für Technik, Handwerk und IT zu begeistern – drei Gebiete, die STRABAG als Technologiekonzern für Baudienstleistungen perfekt miteinander vereint. Für die zwölf Teilnehmerinnen zwischen elf und 13 Jahren startete der Tag in der STRABAG-Zentrale in der Donau-City, wo zu Beginn Jasmin Hlavinka, die selbst gerade bei STRABAG eine Lehre absolviert, über Ausbildungsmöglichkeiten im Konzern informierte. Danach begrüßte Siegfried Wanker, Mitglied des Vorstands der STRABAG SE, die Teilnehmerinnen und hob die Digitalisierung der Bauindustrie sowie die Bedeutung von Frauen in technischen Berufen hervor.

>> Ein Herz aus Metall <<

Die interessierten Mädchen sollten jedoch nicht nur die Zentrale kennenlernen. Im Mischek-Fertigteilwerk in

Gerasdorf erklärte Mischek-Mitarbeiter Rupert Klotz bei einer Führung durch die Produktionshallen die Produktionsabläufe von Fertigbauteilen. Als Mitbringsel erhielten die Mädchen vor Ort produzierte Kleiderbügel. Angespornt von der Frage, was denn noch alles möglich ist, fertigte ein Mitarbeiter unter großem Staunen Eisenherzen händisch an. »Ich habe schon oft das STRABAG-Logo gesehen und war daher neugierig. Ich kann mir gut vorstellen, einmal als Technikerin zu arbeiten«, erzählte die zwölfjährige Clarissa Pacini. Auch die Freundinnen Maria Zimmermann und Nina Zeitlinger wollten STRABAG näher kennenlernen: »Wir haben immer gerne mit Bauklötzen Häuser gebaut und wollten sehen, wie richtige Bauwerke entstehen.«

>> Zu Besuch im neuen Stadion <<

Dies konnten die Mädchen nach einem kurzen Mittagessen auch, denn es ging



Die Fußballprofis Stefan Schwab, Philipp Schobesberger und Richard Strebinger begleiteten die Führung mit Projektleiter Roman Hornischer durch das Allianz Stadion.



Die Arbeiten im Stadion gehen zügig voran.

weiter zu einer prominenten Wiener Adresse: Allianz Stadion, Keißergasse 3 – die neue Heimat des Fußballklubs Rapid Wien. Projektleiter Roman Hornischer führte durch das Stadion und erklärte die laufenden Bauarbeiten. Dabei gab es eine große Überraschung, denn die Rapid-Fußballprofis Philipp Schobesberger, Stefan Schwab und Richard Strebinger begleiteten die Gruppe. Zurück in der Konzernzentrale ließ man gemeinsam den Tag Revue passieren. ■

Reality-Check: Sicherheitskleidung am Bau

Von Eva Brunensteiner

Die richtige Schutzkleidung macht in vielen Fällen den Unterschied zwischen Unversehrtheit und schweren Verletzungen. Die Hersteller bieten High-Tech-Lösungen und Schutzausrüstung im Dienstleistungssystem. In Zukunft soll die Sicherheitskleidung auch »smart« sein.

38

Von insgesamt **102.561** Arbeitsunfällen im Jahr 2015 betreffen 18.042 Arbeitsunfälle das Bauwesen. 21 dieser Arbeitsunfälle verliefen laut AUVA tödlich. Die mit Abstand meisten Unfälle während der Arbeitszeit passieren bei den vorbereitenden Baustellenarbeiten, bei der Bauinstallationen und im sonstigen Ausbaugewerbe. Im Schnitt verursacht ein Arbeitsunfall rund 15.000 Euro an betrieblichen und Allgemeinkosten. Die häufigste Unfallursache ist der Verlust der Kontrolle über ein Werkzeug, ein Gerät oder eine Maschine, gefolgt von Stürzen und unkoordinierten Bewegungen. Mit technischen oder organisatorischen Maßnahmen wird versucht, das Unfallrisiko auf Baustellen zu minimieren. Können diese Maßnahmen die Gefahren auf Baustellen nicht restlos beseitigen, kommt die persönliche Schutzausrüstung ins Spiel. Dabei ist laut Experten vor allem eines wichtig: Sie muss auch getragen werden. Bernd Feketeföldi, kaufmännischer Geschäftsführer beim Textildienstleister MEWA in Österreich, unterstützt Kunden bei der Auswahl von Schutzkleidung und hat dafür eine Checkliste zusammengestellt (siehe Kasten). Das reicht von der Gefährdungsbeurteilung über die Analyse der aktuell verwendeten Kleidung bis zur

korrekten Wartung, um die Schutzfunktion langfristig zu erhalten. Deshalb gibt es bei MeWa auch die Möglichkeit, die Produkte im Full Service zu mieten. Das hat den Vorteil, dass nicht nur stets frisch gewaschene Berufskleidung zur Verfügung steht, ohne dass sich die Träger um Waschen, Ausbessern oder Nachkaufen kümmern müssen, auch die Kosten sind laut Feketeföldi besser zu planen.

>>Reality-Check: Eignet sich die Kleidung? <<

Schutzkleidung muss am realen Einsatzort geprüft werden. Wie gut schützt die Kleidung wirklich gegen die dort bestehenden Gefährdungen, zum Beispiel gegen eingesetzte Chemikalien und vorhandene Hitzeeinwirkungen? Und nicht zu vergessen: Was sagen die Mitarbeiter beim Tragetest?

Die Schutzkleidung sollte von den Mitarbeitern getestet und bewertet werden. Lassen sich alle Bewegungen pro-

blemlos ausführen? Bietet die Schutzkleidung den notwendigen Schutz?

»Man soll möglichst auf den ersten Blick erkennen, dass Schutzkleidung getragen wird«, so Bernd Feketeföldi. Diese Haltung beobachtet er sogar in Unternehmen, in denen die gesamte Belegschaft einheitlich eingekleidet ist: »Hier wird trotzdem darauf Wert gelegt, dass Mitarbeiter, die Schweißerschutz tragen, dies durch einen roten Streifen auf der Kleidung symbolisieren.«

Berufs- und Sicherheitskleidung wird vom internationalen Industrieunternehmen bis zum Spezialisten von nebenan gebraucht. Obwohl Frauen am Bau eher selten anzutreffen sind, ist die Nachfrage nach Schutzkleidung groß.

Checkliste für Sicherheitskleidung

- **GEFÄHRDUNGSBEURTEILUNG: IN WELCHEN** Arbeitsbereichen wird die Kleidung getragen, wogegen soll sie schützen? Welches Normenprofil wird benötigt?
- **ANALYSE DER AKTUELLEN** Bekleidung: Welche Vor- und Nachteile hat sie? Was sollte bei der neuen Kleidung anders sein?
- **ERHALTUNG DER SCHUTZFUNKTION:** Schutzkleidung muss professionell gewaschen und gewartet werden. Darum kümmern sich Textildienstleister. Zu prüfen ist, welche Leistungen im Angebot der Sicherheits-Bekleider enthalten sind.

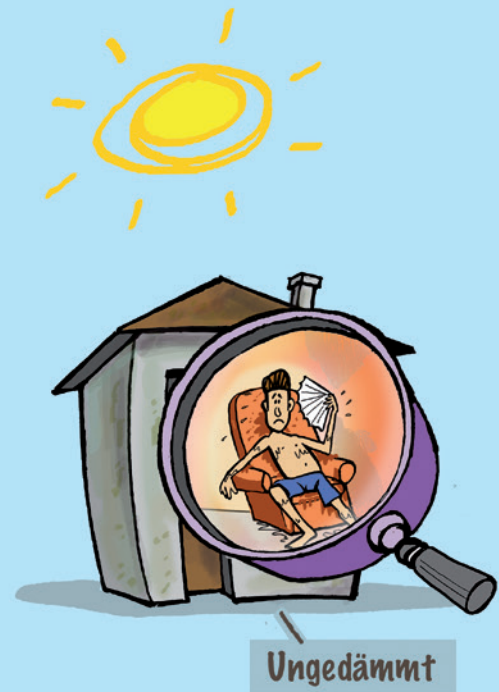
Es gibt für jede Arbeitssituation die richtige Schutzkleidung.

Hier braucht es speziell für die weibliche Physiognomie konzipierte Kleidung. Wegen der steigenden Nachfrage wird gerade dieser Bereich ständig weiterentwickelt.

>>Fokus Langlebigkeit<<

Hersteller wie Fristads Kansas, europaweiter Marktführer an High-End Arbeitskleidung, legen Wert auf absolute Langlebigkeit. Eine lebenslange Garantie auf Nähte und Reißverschlüsse zeigt das Selbstbewusstsein des Anbieters. Als Vorreiter und Wegbereiter in diesem Segment gilt der gesamte skandinavische Raum.

Sogar der gewöhnliche Blaumann wurde in den letzten Jahren gegen die moderne High-Tech-Arbeitshose getauscht. Hochwertigste Textilien, darunter Stoffe, die aus dem Sportbereich kommen, haben Einzug in die Arbeitsbekleidung gehalten. Arbeitshosen müssen heutzutage freizeittauglich sein, werden sie doch viel häufiger auch nach Feierabend getragen. »Unsere Kunden müssen sich in ih-



Styropor sorgt für ein angenehmes Wohnklima

www.styropor.at

Styropor hält das Haus im Sommer kühl

Styropor schafft Behaglichkeit





Mewa bietet Arbeitskleidung im Full Service. Damit steht nicht nur immer saubere und topaktuelle Kleidung zur Verfügung, auch die Kosten sind besser zu planen.

Hochwertigste Textilien, darunter Stoffe, die aus dem Sportbereich kommen, haben beim europäischen Marktführer Fristads Kansas Einzug in die Arbeitsbekleidung gehalten.



40

rer Arbeitskleidung wohlfühlen, und zwar über Stunden, Tage und Wochen. Deswegen entwickeln wir hochwertige Kleidungsstücke mit speziellen Funktionen, wie Superstretch, wind- und wasserabweisenden Eigenschaften oder auch schnell trocknenden Materialien«, erklärt Elmar Kandolf, Geschäftsführer Fristads Kansas Österreich.

>>Trend Nachhaltigkeit<<

Nachhaltigkeit heißt hier hohe Wäschetauglichkeit, was die Lebensdauer der Produkte erheblich erhöht und allen, den Produzenten und Konsumenten, Kosten spart. Dazu wird die Umwelt geschont. Zertifizierungen wie ISO9001- und 14001 oder BSCI- sowie ACCORD- und Öko-Tex gehören zum Standard.

>>Problem Billigprodukte?<<

Auch der Markt für Schutzkleidung ist nicht vor Billigprodukten gefeit. Wenn Produkte als Berufskleidung verkauft werden, die den Normen und Zertifizierungen nicht entsprechen, besteht die Gefahr, dass die notwendige Sicherheit der Spezialkleidung nicht gegeben ist.

»Mit der wachsenden Komplexität unserer Arbeitswelt steigen die Anforderungen an Schutzkleidung für eine Zertifizierung. Das bedeutet, um ein europaweit oder weltweit gültiges Zertifikat als Warnschutz-, Hitze- und Flammenschutz- oder auch Chemikalienschutzkleidung zu erhalten, müssen Hosen, Jacken und Ove-

ralls in Zukunft nicht weniger, sondern immer mehr leisten können«, erläutert Feketeföldi.

>>Zukunftstrends smart & light textiles<<

Sicherheitskleidung der Zukunft soll alles können, schützen, komfortabel sein und nach Möglichkeit auch noch gut aussehen. In Österreich spielt das Ländle in der Forschung eine Vorreiterrolle. Das »textile Silicon Valley« in der Vierländerregion Bodensee mit den angeschlossenen Ländern Deutschland, Österreich, der Schweiz und dem Fürstentum Liechtenstein haben den Fokus auf Smart Textiles

und Faserverbundstoffe für den Leichtbau sowie deren industrielle Automatisierung gelegt.

Vor allem das Forschungsinstitut für Textilchemie und Textilphysik in Dornbirn adressiert neue Produktionstechniken, die für die Herstellung von flexiblen technischen Textilien, Leichtbaustrukturen, textilverstärkten Verbundstoffen, aber auch von Sensoren oder textilen Elektroden wesentlich sind. Es geht um Wachstumsbranchen und Querschnittsthemen der Zukunft.

Vorarlberg verfügt im Umkreis von 30 Kilometern über alle notwendigen textilen Technologien und Unternehmen, um hier



Das österreichische Gesamtmarktvolumen im Bereich Berufs- und Arbeitsbekleidung liegt aktuell bei rund 160 Millionen Euro.

weltweit eine Führungsposition für Smart Textiles und Faserverbundwerkstoffe einnehmen zu können.

>>Googles Smart-Textiles-Projekt<<

Einen Blick in die fernere Zukunft ermöglicht Jeans-Hersteller Levi's, der gemeinsam mit Google aktuell an einer intelligenten Hose arbeitet. Mit dieser »intelligenten« Jeans soll es möglich sein, das Handy zu steuern. Anrufe können beispielsweise per Wischgeste (Streichen über die Hosentasche) entgegengenommen werden, ohne das Handy oder Smartphone aus der Tasche holen zu müssen.

Das kann gerade im Baubereich sehr helfen. Direkt ohne Kabel, Handy oder Funkgerät zu sprechen, ist sicherer und spart Geld und Zeit. »Das erreichen wir, indem wir leitfähige Fäden in den Stoff einarbeiten«, erklärt Emre Karagozler die Funktionsweise der intelligenten Jeans, seines Zeichens Projektleiter bei Google. Die kleinen Fäden sind dabei mit Chips verbunden, welche wiederum die Größe eines Knopfes haben. Die smarten Hosen und allgemein das mit der neuen Technologie behandelte Material kann wie normale Stoffe behandelt, gewaschen und gedehnt werden.

>>Anwendungsbeispiele in der Zukunft<<

Eines der größten Probleme bei der Entwicklung der Jeans mit eingearbeiteten Touchscreens war, die Kommunikationschips sowie die Fäden bei der Herstellung der Stoffe nicht zu zerstören.

Im Rahmen der Präsentation des neuen Stoffes konnten Testpersonen per Wisch- und Drückbewegungen auf dem Stoff einen Computer, ein Smartphone oder Lichtschalter und andere Geräte bedienen. Damit sind der weiteren Entwicklung gerade bei Sicherheitskleidung Raum und Tor geöffnet. ■



ÖFHF: Wahrheit über Life-Cycle-Costs

Die Analyse der Lebenszykluskosten spricht für die VHF.

VHF-Fassaden liegen im Trend.

(Foto: PREFA | »Croce & Wir«)



Die höheren Errichtungskosten einer vorgehängten hinterlüfteten Fassade (VHF) im Vergleich zu Wärmedämmverbundsystemen (WDVS) amortisieren sich bei einer entsprechend langen Nutzung.

Das ist eine der wesentlichen Erkenntnisse einer aktuellen Studie des Departments Bauen und Umwelt der Donau-Universität in Krems. Studienleiter DI Dr. Helmut Floegl plädiert angesichts dieser neuen Erkenntnisse dafür, dass zukunftsfähige Gebäude auf mindestens 50 Jahre Lebensdauer geplant werden sollten. »Wir denken in Intervallen von 30 Jahren«, erklärt Floegl, »das hat mit dem Denken in Generationen zu tun. Mit Material- oder Bauteilbilanzen kann man feststellen, welche Teile zu tauschen sind und welche belassen bleiben können. Diese Denkweise beginnt sich erst langsam zu etablieren.«

41



Dr. Floegl von der Donau-Universität Krems plädiert für 50-jährige Intervalle bei der Betrachtung von Gebäudekosten.

Reinigung, Wartung und Reparatur – Lebenszyklus

In ihrer Studie hat die Donau-Universität für ein fiktiv errichtetes Wohngebäude die Lebenszykluskosten für vier VHF und zwei

WDVS-Systeme analysiert und Folgekosten wie Reinigung, Instandhaltung und Abbruch errechnet.

Vorstand Kommunikation ÖFHF, Simon Rümmele: »VHF-Fassaden haben in dieser vom ÖFHF finanzierten Studie der Donau-Universität ausgezeichnet abgeschnitten und repräsentieren jene zukunfts-sensible Denk- und Bauweise, die Dr. Floegl fordert. Die Ergebnisse verifizieren unsere seit Jahren gemachten Erfahrungen: Erstmals ist wissenschaftlich erwiesen, dass vorgehängt hinterlüftete Fassaden (VHF) verglichen mit den vermeintlich günstigeren WDVS bereits bei kleinen Sanierungen und erst recht bei Betrachtung der Lebenszykluskosten von Gebäuden attraktiver sind.« Die umfangreiche Studie ist beim ÖFHF gegen einen Kostenbeitrag zu beziehen und über info@oefhf.at erhältlich.

KNAUF INSULATION

Schlankes Format, beidseitig beschichtet

Knauf Insulation hat das Steinwolle-Dämmprogramm für Wärmedämm-Verbundsysteme auf ein neues Plattenformat umgestellt. Damit soll das Handling der Dämmplatten auf der Baustelle deutlich einfacher und eine schnellere Verarbeitung möglich werden.

Die neuen Putzträgerplatten können durch ihr schlankes Format von 1.200 x 400 mm speziell am Gerüst leichter und sicherer getragen und verarbeitet werden. Die beidseitige Haftbeschichtung verbessert zusätzlich das Auftragen des Klebers.

Zu den wesentlichen Vorteilen in der Verarbeitung punkten diese Steinwolle-Putzträgerplatten durch natürliche Rohstoffe, eine sehr gute Wärmedämmung, optimalen Brandschutz, hervorragenden Schallschutz und eine diffusionsoffene Dämmung.

Zusammen mit der Leibungsplatte, dem Brandriegel und den Putzträgerlamellen bieten die neuen Putzträgerplatten ein umfassendes Dämmsortiment für Wärmedämm-Verbundsysteme aller namhaften Systemanbieter.



Das Knauf Insulation Dämmprogramm für WDVS mit den neuen Putzträgerplatten im schlanken Format und beidseitiger Beschichtung.



Mithilfe von Drohnen werden 3D-Modelle des Holzbestands erzeugt.

Inventur mit Drohnen

Beim Holzverarbeitungsbetrieb FunderMax werden neuerdings Drohnen des burgenländischen Unternehmens Skyability bei der monatlichen Inventur eingesetzt.

Mit hochauflösenden Kameras ausgestattet, fliegen die Flugroboter völlig autonom über die vorab von Skyability programmierten Bereiche und erzeugen ein 3D-Modell des befliegenen Gebietes. Aus dem generierten 3D-Modell werden Kunden tagesaktuelle Orthofotos sowie die Volumen der einzelnen Rundholzstapel, Hackgüter und Altholzhaufen abgeleitet. »Die monatliche Inventur ist neben einem enormen Zeitaufwand auch mit gewissen Sicherheitsrisiken für unsere Mitarbeiter behaftet. Durch diese neue Technologie der Skyability-Drohnen sind wir effizienter und können uns auf die wesentlichen Aufgaben konzentrieren.«

Neben Holzbetrieben sind auch Schotterwerke und der Erd- bzw. Straßenbau ein beliebter Einsatzort für die Flugroboter von Skyability. So will Skyability auch in Zukunft mit seinen Drohnen Unternehmern in den verschiedensten Bereichen das Leben erleichtern.

ATP

App für BIM

Die neue ATP BIM-App bietet einen umfassenden Einblick in die progressive Art der Planung von heute und morgen.

BIM ermöglicht die gemeinsame räumliche Visualisierung der Integralen Planung von Architektur, Tragwerksplanung und TGA in einem einzigen Datenmodell. So ha-



Realistisches BIM-Erlebnis dank Augmented Reality mit 3D.

ben alle Stakeholder simultan Zugriff auf sämtliche Daten und können ihr Wissen über den gesamten Lebenszyklus eines Gebäudes austauschen. Dies bedeutet jedoch auch, dass nur integrale Planungsprozesse die Vorteile von BIM optimal nutzen können. Die Parameter können bereits in der Planungsphase auf ihre Plausibilität geprüft werden, was zu insgesamt höherer Gebäudequalität führt. Interdisziplinäre Zusammenarbeit bekommt so dank BIM eine ganz neue Qualität.

Die ATP-App will dafür sorgen, dass Anwender auf unterhaltsame und interaktive Weise ein besseres Verständnis von den komplexen Zusammenhängen der Integralen Planung mit BIM bekommen.

Die Anwendung steht dazu sowohl im Playstore (Android) als auch im AppStore (Apple) zum kostenlosen Download bereit.

Neues modulares Oberlicht-System

Mit dem neuen modularen Oberlicht-System bietet Velux ein vollständig vorgefertigtes Oberlicht-Konzept für gewerbliche Gebäude.



Optimale Belichtung durch das Dach erhöht Wohlbefinden und Konzentrationsfähigkeit.

Bisher gestaltete sich die Planung und Realisierung eines Projektes, das über das Dach belichtet werden soll, oft schwierig und kompliziert, da Oberlicht-Systeme an das jeweilige

»Hohe Prozesssicherheit dank industrieller Fertigung.«

Gebäude präzise angepasst werden mussten. Deshalb hat Velux nun ein Grundmodell entwickelt, aus dem sich für jede Anforderung die richtige Oberlicht-Lösung ableiten lässt.

Mit dem Konzept des Modularen Oberlicht-Systems bietet Velux ein komplett vorgefertigtes Grundprinzip zur Montage, schlankes Design sowie ein optimales Energieprofil. Das System besteht aus vollständig vorgefertigten Komponenten und benötigt da-

her keine weitere Anpassung vor Ort. Dank der industriellen Fertigung versprechen die Produkte zusätzlich eine sehr hohe Prozesssicherheit. Ein eigens dafür hergestelltes Verbundmaterial soll einen besonders niedrigen U-Wert ermöglichen und die integrierte Tageslicht- und Belüftungssteuerung das Energieprofil optimieren. Das Rahmenmaterial verbindet laut Velux geringe Wärmeleitfähigkeit, hohe Wärmebeständigkeit und hohe Festigkeit. Durch verborgene Antriebe fügt sich auch der Sonnenschutz nahtlos in das gelungene Design mit schmalen Profil und flachbündigen Außenkanten ein.

Mittelfristig will Velux Österreich auch im Oberlichtmarkt Marktführer werden. »Wir sehen großes Potenzial am österreichischen Markt und wollen die Anzahl der verkauften Einheiten jährlich verdoppeln«, sagt Geschäftsführer Michael Walter. ■

HEBEL

Neues Pilotprojekt

Mit dem »Hebel Cubus« hat die gleichnamige Xella-Tochter ein modulares, kostengünstiges und langlebiges Bausystem mit hohem Vorfertigungsgrad entwickelt.

Das Basismodul des Hebel Cubus besteht aus einer Fertigbetonbodenplatte, auf der die Systemwandelemente aus Porenbeton aufgestellt werden. Als oberer Abschluss dient ebenfalls ein Betonfertigteile. Die Anzahl der zusammengesetzten Module richtet sich nach der Größe des geplanten Objektes. In neun Arbeitsschritten werden die einzelnen Bauteile im Werk montiert und per LKW auf die

Baustelle gebracht. Die Einzelmodule werden vor Ort zusammengestellt und durch BT Spannschlösser verbunden, die bereits in die Bodenplatte einbetoniert sind. Leerrohre sind bereits in



Überall, wo schnell neuer Wohn- und Arbeitsraum benötigt wird, kann der neue Hebel Cubus eingesetzt werden.

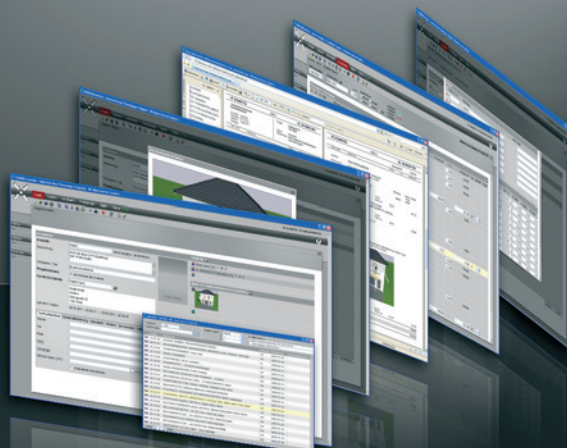
die Deckenelemente eingelassen und werden durch Nuten in den Systemwandelementen fortgesetzt. Die Haustechnik kann so ohne großen Aufwand installiert werden. Aktuell befindet sich der Cubus in der Erprobungsphase, aber es werden bereits Projektpartner gesucht. ■

43



HSBAU(R)Evolution Die neue Softwaregeneration

Ausschreibung Angebot Kalkulation Abrechnung
Preisspiegel - A2063 - B2063 - B2062 - freie Form!
Windows, MacOS, Linux,... - Info: www.wsedv.at



W. Scheidl KG
PC trade partnership



Bilanz und Kritik

2015 ist für die österreichische Zementindustrie nicht schlecht gelaufen. Sowohl Umsatz als auch Produktion konnten um rund vier Prozent gesteigert werden. Den Blick in die Zukunft trübt die Politik. Vor allem mit dem Emissionshandel und der nationalen und europäischen Standortpolitik geht die Branche hart ins Gericht. Zur massiven Kritik gesellen sich aber auch Verbesserungsvorschläge.

Während die Gesamtinvestitionen der österreichischen Zementindustrie 2015 um 5,7 Prozent gesunken sind, wurde das Investment in den Umweltschutz um fast 25 Prozent erhöht.



44

Die österreichischen Zementwerke haben im Jahr 2015 eine Steigerung ihrer Produktion um vier Prozent auf 4,6 Millionen Tonnen erzielt. Die Exporte stiegen gegenüber 2014 mit 446.000 Tonnen um fast 15 Prozent. Die Importe verringerten sich auf 832.600 Tonnen Zement um knapp elf Prozent. Auch der Umsatz konnte um 4,3 Prozent auf 388,3 Millionen Euro erhöht werden. Diese positiven Zahlen sind laut Sebastian

Spaun, Geschäftsführer der Vereinigung der Österreichischen Zementindustrie VÖZ, vor allem den hoch entwickelten Produkten zu verdanken.

>> Kritik an der Politik <<

Dass der Blick nach vorne dennoch nicht ungetrübt ist, liegt vor allem an der Politik. Sowohl mit den europäischen als auch den nationalen Entscheidungsträger gehen Spaun und der VÖZ-Vorsitzende

Rudolf Zrost hart ins Gericht. »Die globale Bedeutung Europas als Zementmarkt wurde innerhalb von zehn Jahren marginalisiert«, stellt Zrost fest. Zeichnete Europa im Jahr 2001 noch für 15,6 % der weltweiten Zementproduktion verantwortlich, waren es 2014 nur noch 5,7 %. »Die angekündigte Reindustrialisierung findet leider weder in Europa noch in Österreich statt«, bedauert Zrost. Während auf nationaler Ebene vor allem die hohen Kosten für Arbeit und Energie sowie eine mangelhafte Bildungspolitik kritisiert werden, ist es auf europäischer Ebene vor allem der Emissionshandel, der Zrost und Spaun unruhig werden lässt. »In der aktuellen Form ist der Emissionshandel ein überbürokratisches und wettbewerbsverzerrendes Verwaltungsregime, das den Wirtschaftsstandort massiv gefährdet«, fordert Zrost eine Reform des Emissionshandels 2021–2030. Die Zuteilung müsse auf Basis der aktuellen Produktion erfolgen. Damit soll eine massive Wettbewerbsverzerrung verhindert werden. Die Zuteilung soll laut Zrost ausschließlich im Vergleich mit den besten und modernsten Werken erfolgen.

Emissionshandel Premiere im Parlament

■ **AM 12. MAI** kam es im österreichischen Parlament zu einer Premiere: Der Berichterstatter zur Emissionshandelsrichtlinie, Frederick Federley, informierte Nationalrat und Bundesrat über die Reformpläne Brüssels in Sachen Emissionshandel.

Federley betonte, man brauche für den Emissionshandel einen faireren Preis, deshalb müsse der Markt straffer organisiert werden. Es sei daher vorgesehen, das System in verschiedene Sektoren zu unterteilen. Nicht mehr alle Industrien sollen kostenlose Papiere erhalten, sondern nur diejenigen, die effizient arbeiten und von Abwanderung betroffen sind (Carbon-Leakage gefährdete Sektoren). Das sollte man in fünf Jahren evaluieren.

Einen Preiskorridor hält er erst dann für zweckmäßig, wenn das neue Emissionshandels-System etabliert ist. Darüber hinaus sprach sich der EU-Parlamentarier dafür aus, Umrüstungen zu fördern. Zudem soll es auch neue Regeln für den Modernisierungsfonds geben.

Einheitliche Richtlinie für Ersatzrohstoffe

■ **DIE FREISETZUNG VON HCB** im Kärntner Görtschitztal veranlasste die Zementindustrie zur Erarbeitung eines wissenschaftlich fundierten Leitfadens zum Einsatz zukünftiger Ersatzrohstoffe. Dazu haben die Behörden eine strenge, technische Handlungsanleitung für Sachverständige entwickelt, um den einheitlichen Vollzug

in Österreich sicherzustellen. Durch die österreichweite einheitliche Vorgehensweise sollen die Schnittstellenprobleme durch die Zersplitterung von Zuständigkeiten auf Bundes- und Landesebene verbessert werden und eine transparente und offene Kommunikation mit Behörden und Stakeholdern zu zeitnahen Lösungen führen.



Rudolf Zrost (l.) und Sebastian Spaun von der Vereinigung der Österreichischen Zementindustrie VÖZ fordern eine Zuteilung der CO2-Zertifikate nach dem Benchmark-System.

Damit könne auch die von der Zementindustrie seit Jahren geforderte Planungssicherheit eintreten. »Jedes Werk könnte Zertifikatkosten planen, Investitionsentscheidungen treffen und hätte einen hohen Anreiz, vorhandene Benchmarks zu übertreffen«, so Zrost.

>> Heimische Musterschüler <<

Schon heute zählen die Werke der österreichischen Zementindustrie zu den modernsten Anlagen Europas. Bereits Ende der 1980er-Jahre wurden Alternativbrennstoffe für den Energiebedarf eingesetzt – heute beträgt der Anteil daran fast 80 Prozent. Beim Ausstoß von NOx konnten die Werte gegenüber 2014 um 11,8 Prozent reduziert werden.

»Wir haben 2009 eine freiwillige Vereinbarung mit dem Umwelt- und Wirtschaftsministerium getroffen und den Behörden zugesagt,

alles zu veranlassen, um bis 2013 einen Wert von 390 mg/Nm³ zu erreichen. Mit weiterer Intensivierung der Forschung liegen wir aktuell bei einem Wert von 302 mg/Nm³«, erklärt Spaun. Denn während die Gesamtinvestitionen der Zementindustrie 2015 um 5,7 Prozent gesunken sind, wurde das Investment in den Umweltschutz um fast 25 Prozent erhöht und erreicht damit 2015 einen Anteil von 46,3 Prozent. So wurden etwa zwei neue Forschungs- großanlagen zur weiteren Senkung von Emissionen gebaut. »Die österreichische Zementindustrie ist im Innovationsbereich damit wieder international führend. Allerdings müssen wir uns bewusst sein, dass eine Nullemission nie möglich sein wird. Aber wir setzen auf intensivste Forschung, um die Emissionswerte so weit wie möglich zu minimieren«, so Spaun. ■



Sicherer Zutritt
per NFC und SSL



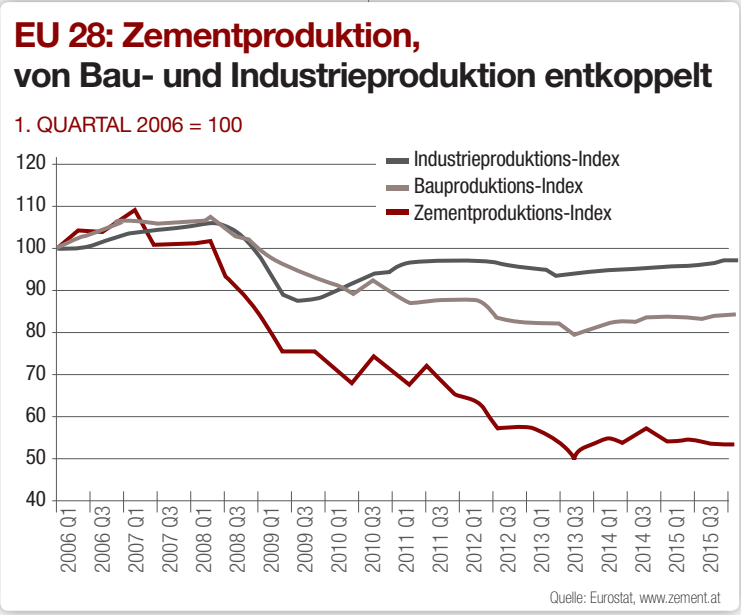
45

AirKey

Das Smartphone ist der Schlüssel

- > Berechtigungen verschicken per Internet
- > Einfache Verwaltung verteilter Schließkomponenten
- > Kostenlose App & Onlineverwaltung
- > Höchste Datensicherheit

www.ewa.com



»Wenn man sich ansieht, wie weit andere Branchen etwa beim Thema Logistik sind, erkennt man rasch, dass die Baubranche davon noch Lichtjahre entfernt ist«, stellt Thomas Jost fest.



50 % mehr Pr

VON BERND AFFENZELLER

Im Interview mit dem **Bau & Immobilien** Report spricht Thomas Jost, Vorstand Waagner Biro, über Schwierigkeiten und Hürden bei der Digitalisierung, regionale Wachstumsmärkte und Sorgenkinder und kündigt ein Pilotprojekt an, das eine Produktivitätssteigerung von 50 Prozent verspricht.

Report: Der Umsatz von Waagner Biro ist 2015 im Vergleich zu 2014 in etwa gleich geblieben. Das Ergebnis hat sich um rund 28 Prozent verschlechtert. Wie sind diese Zahlen zu erklären?

Thomas Jost: Das Projektgeschäft unterliegt natürlichen Schwankungen. Es ist auch kein Geheimnis, dass wir zwei Projekte im Portfolio haben, die uns schon länger beschäftigen und die wirtschaftlich nicht wahnsinnig erfolgreich sind.

Wir können mit dem Ergebnis aber ganz gut leben, auch wenn es unter unseren Möglichkeiten und Erwartungen liegt. Aber auch wir können uns nicht vom Markt abkoppeln und wir können auch nicht ignorieren, dass das Projektgeschäft substanzielle Einzelrisiken hat.

Report: Mit welchen Entwicklungen rechnen Sie für 2016?

Jost: 2016 wird sicher aufgrund verschiedener Marktunsicherheiten wie etwa dem Ölpreis noch ein spannendes Jahr. Wir haben eine sehr gute Pipeline, aber die Frage wird sein, ob sich die Kunden auch rechtzeitig zur Auftragsvergabe entscheiden. Das erste Quartal war im Auftragseingang etwas zäh, weil Projekte verschoben wurden und es oft zu Nachverhandlungen kommt. Wir sind aber regional und inhaltlich so breit aufgestellt, dass die Chancen groß sind, dass wir uns heuer mit dem Ergebnis wieder in Richtung 2014 bewegen.

Report: Russland und der Nahe Osten zählen zu Ihren Kernmärkten. Wie viel Kopfzerbrechen bereiten diese Märkte aktuell?

Jost: In Russland haben wir uns entschieden, antizyklisch zu arbeiten. Während andere den Markt verlassen haben, sind wir verstärkt hineingegangen. Das bereitet mir aber kein Kopfzerbrechen, denn die Projekte für unsere Nischensegmente im Stahlbau und der Bühnentechnik gibt es und sie sind auch finanziert. Anders sieht es im

Produktivität

arabischen Raum aus. In Abu Dhabi etwa gibt es durch Krieg und Ölpreis aktuell einfach kein Budget, Gleiches gilt für Katar, obwohl dort der Druck aufgrund der Fußballweltmeisterschaft groß ist. Wir hoffen aber, dass sich die politische Lage in der Region bis Ende des Jahres stabilisiert und sich 2017 die Projektpipeline wieder gut füllen lässt.

Report: Gibt es Überlegungen, neue Sparten hinzuzuziehen oder sich aus bestehenden zurückzuziehen?

Jost: Es gibt im Moment weder Trennungsgelüste noch gibt es konkrete Pläne, eine neue zusätzliche Sparte aufzunehmen. Die Märkte und Projekte, die uns interessieren, können wir mit den vorhandenen Sparten gut abdecken. Wichtig wird das Thema Water Management, das wir heute schon in unterschiedlichen Ausprägungen betreiben. Im Mittleren Osten etwa machen wir viel im Bereich Marine Works, in England Wasserschutzbauten. Das kombinieren wir jetzt gerade und gehen damit nach Indonesien oder auf die Philippinen. Damit eröffnen sich neue Geschäftsfelder, ohne eine eigene Sparte zu gründen.

Report: Planen Sie den Eintritt in neue Märkte?

Jost: Wir sind jetzt schon sehr breit aufgestellt. Wo wir noch nicht vertreten sind, und was wir nach wie vor etwas scheuen, ist Nordamerika, speziell die USA. Da gäbe es zwar sicher spannende Projekte, aber das rechtliche Umfeld ist sehr schwierig. Aber einmal im Jahr wird die Situation geprüft und über einen Markteintritt entschieden. Das werden wir auch heuer wieder machen. Ein weiteres Thema ist der Iran. Auch wenn viele meinen, dass es für einen Markteintritt schon zu spät ist. Aber das sehe ich nicht so, weil sich derzeit im Land noch nicht so viel tut. Auch die Turk-Staaten sind für uns sehr interessant.

Report: Die Digitalisierung wird auch am Bau immer wichtiger. Welche Rolle

spielt das Thema bei Waagner-Biro?

Jost: Wir haben selbst im letzten Jahr ein Projekt gestartet, wo es um die Digitalisierung des gesamten Bauprozesses geht – von der Zeichnung bis zur Abnahme. Das macht absolut Sinn und erleichtert nicht nur die technische, sondern auch die logistische Planung. Das wird immer wichtiger, vor allem bei engen, urbanen Baustellen. Gerade in diesem Bereich erwarte ich mir durch die Digitalisierung und Vernetzung der Daten für die gesamte Bauwirtschaft sehr viel.

Beim Thema BIM muss man sagen, dass viele Plattformen nichts anderes als Datenbefriedigung sind. Welche Informationen wen betreffen, ist da oft nebensächlich. Vieles ist auch nicht zu Ende gedacht. Es gibt viele Baustellen, wo es keine Highspeed-Datenleitungen gibt. Da stößt BIM dann rasch an seine Grenzen. Dennoch haben wir eine eigene Arbeitsgruppe, die sich mit dem Thema beschäftigt, und wir starten demnächst auch ein Pilotprojekt, wo wir Teile der Konstruktion

Jost: Das ist sehr schwer zu sagen. Aber zehn Jahre wird es schon noch dauern. Wenn man sich ansieht, wie weit andere Branchen etwa beim Thema Logistik sind – Stichwort: Amazon –, erkennt man rasch, dass die Baubranche davon noch Lichtjahre entfernt ist. Das Potenzial ist auf jeden Fall enorm. Das Wichtigste ist, dass man Daten nicht nur produziert, sondern sinnvoll managt. Dafür braucht es einen gemeinsamen Standard. Das wird eine große Hürde.

Report: Welche Auswirkungen hat Ihrer Ansicht nach die verpflichtende CE-Kennzeichnung für sämtliche Tragwerke aus Stahl und Aluminium? Bringt es das erhoffte einheitliche europäische Niveau oder bedeutet es nur zusätzlichen Aufwand?

Jost: Das ist beinahe ein philosophischer Streit. Natürlich ist es ein Mehraufwand. Für uns hat es wenig gebracht, weil wir ohnehin schon zuvor so gearbeitet haben. Anderen hat es vielleicht mehr

»Viele BIM-Plattformen sind heute nichts anders als reine Datenbefriedigung.«

über BIM-Systeme automatisieren wollen, um die Produktivität bei Standardprodukten zu erhöhen.

Report: Welches Projekt wird das sein?

Jost: Darüber kann ich im Detail nichts sagen, aber unser Ziel ist eine Produktivitätssteigerung von 50 Prozent. Damit gewinnen wir dann den Staatspreis Innovation 2018 (*lacht*).

Fakt ist, dass die Branche in Sachen Produktivität unglaublich viel Luft nach oben hat. Aber leider ist das Interesse, wirklich kooperativ zu arbeiten, nicht sehr ausgeprägt. Andere Branchen wie etwa die Automobilindustrie haben längst erkannt, dass sie viel günstiger werden können, wenn sie die Prozesse gemeinsam optimieren. Das beginnt natürlich bei der Planung: Wie entwickle ich ein Produkt, damit ich es später servicieren kann?

Report: Wie lange wird es aus Ihrer Sicht dauern bis das, wovon jetzt meist auf theoretischer Basis philosophiert wird, flächendeckend in der Praxis zum Einsatz kommt?

gebracht. Inhaltlich ist das ja durchaus sinnvoll.

Report: Wo sehen Sie aktuell die größten Wachstumspotenziale für Waagner-Biro?

Jost: Regional ist sicher der asiatische Raum sehr interessant. Da haben wir in Indonesien und auf den Philippinen zwei Töchtergesellschaften. Europa ist aktuell so lausig, dass sich in Zukunft einfach etwas bewegen muss, vor allem, was die Infrastruktur anbelangt. Auch Russland hat noch Potenzial. Südamerika ist interessant, aber da sind viele Staaten stark unter Druck. Bevor der Ölpreis so stark gesunken ist, haben wir im arabischen Raum enormes Potenzial gesehen. Das hat sich jetzt deutlich relativiert. Inhaltlich sehe ich vor allem im Bereich Brückenbau große Chancen. Im Bereich Stahl- und Glastechnik wird viel davon abhängen, ob sich die allgemeine wirtschaftliche Lage wieder so stabilisiert, dass in Architektur investiert wird. Bei der Bühnentechnik sehe ich vor allem im Bereich der Multifunktionshallen Wachstumchancen. ■



48

Stadterneuerung von unten

Vor 40 Jahren schlug die **Geburtsstunde** von Berlins behutsamer Stadterneuerung. Jene Viertel, deren Abriss dadurch verhindert wurde, machen heute die urbane Qualität der Metropole aus.

Von **Reinhard Seiß**

Getrieben von den Dogmen der Nachkriegsmoderne und den Begehrlichkeiten der lokalen Wohnbauindustrie drängten Berlins Politik und Verwaltung Anfang der 1960er-Jahre auf den flächenhaften Abriss der gründerzeitlichen Bebauung – und eine großmaßstäbliche Neuplanung. 56.000 Wohnungen und unzählige Gewerbe-, Handels- und Gastronomiebetriebe sollten dem ersten West-Berliner »Stadterneuerungsprogramm« zufolge allein in einer ersten Phase geschleift werden, um in gut erschlossenen Lagen monofunktionale, aber teure Wohnkomplexe errichten zu können.

>> Am Anfang stand der Protest <<

Die 68er-Studentenbewegung empörte sich über die unsoziale Stadtentwicklungspolitik und begann mit ersten Besetzungen leergeräumter Altbauten. In großem Stil hatten Wohnbauunternehmen ganze Häuserblöcke aufgekauft und ihren Niedergang mit mafiaähnlichen Methoden forciert: Es wurden Dächer abgedeckt und Stiegenhausfenster herausgerissen, sodass es in die Gebäude regnete und schneite. Immer mehr Bewohner ließen sich so zum Auszug drängen, doch wuchs auch der Zorn gegen die vorsätzliche Stadtverwüstung. 1979 waren allein im Bezirk Kreuzberg über 80 »entmietete«

Häuser »instandbesetzt« – sprich, von der linken Szene widerrechtlich in Besitz genommen und in Eigenregie vor dem Verfall bewahrt worden.

Im planerischen Diskurs kam der Begriff Altbau nicht einmal vor – bis der Architekturprofessor Hardt-Walther Hämer 1976, unter wütenden Protesten der Kollegenschaft an der Hochschule der Künste, seine Studie »Kostenanalyse der Modellmodernisierung von Altbauten« vorlegte und nachwies, dass es sich sehr wohl lohnte, in die historische Substanz zu investieren. In der Folge wurde das ideologisch überfrachtete Thema Stadterneuerung in Berlin erstmals überhaupt sach-



Es hat sich als Erfolg erwiesen, die knappen Mittel für Investitionen in den öffentlichen Raum sowie in Freizeit- und Kulturprojekte zu bündeln.

lich diskutiert – während sich der gesellschaftliche Konflikt weiter zuspitzte: Der konservative West-Berliner Senat veranlasste immer wieder Zwangsräumungen von besetzten Häusern, die teils in mehrtägige Straßenschlachten mit der Polizei ausarteten.

>>Vertrauen aufbauen <<

Zu diesem Zeitpunkt war die 1979 ins Leben gerufene Internationale Bauausstellung bereits im Gange, die zu Beginn ganz andere Ziele verfolgte als jene, für die sie später bekannt werden sollte. Denn nach den ursprünglichen Vorstellungen der West-Berliner Politik hätten im Rahmen der IBA im Schwerpunktgebiet Kreuzberg nicht nur 1.500 Wohnungen saniert, sondern auch 1.500 Wohnungen abgerissen und neu gebaut werden sollen. Doch war dem Senat unter dem neuen Bürgermeister Richard von Weizsäcker inzwischen klargeworden, dass die Modernisierung der Stadt nicht mehr gegen den Willen der Bevölkerung möglich war. So wurde der auf Neubau ausgerichteten IBA die sogenannte »IBA Alt« zur Seite gestellt – und Hardt-Waltherr Hämer mit deren Leitung betraut.

»Als Erstes war es notwendig, das Vertrauen der Bewohner zu gewinnen, für die wir anfangs als Repräsentanten von Politik und Bauwirtschaft galten«, schilderte der 2012 verstorbene Stadterneuerungspionier die Anfänge. »Dies gelang nur, indem wir Architekten selbst mit Hand anlegten, um devastierte Häuser mit Plastikplanen

und Holzlatten notdürftig winterfest zu machen.«

>>Siegesszug der Sanierung <<

Danach begannen Hämer und seine Mitarbeiter in tausenden von Mieterversammlungen Haus für Haus die erforderlichen und gleichzeitig leistbaren Sanierungsmaßnahmen auszuloten. Oft blieben sie unter den technischen Standards, die von der Verwaltung vorgegeben wurden, wenn die Mieter nur so die Erneuerung ihrer Wohnungen akzeptieren und mittragen konnten. Durch derartigen Pragmatismus konnte die IBA ihren Sanierungsauftrag bis Ende der 1980er-Jahre mehr als übererfüllen: In zehn Jahren wurden in Kreuzberg rund 10.000 Wohnungen saniert, davon mehr als 700 in Selbsthilfe, es wurden 22 Kindergärten und zehn Schulen geschaffen – oft gegen alle baurechtlichen Vorgaben –, zahlreiche Gemeinschaftseinrichtungen realisiert und über 180 Höfe begrünt. Und von den besetzten Häusern wurde der Großteil durch Miet- oder Kaufverträge den vormals illegalen Bewohnern überantwortet.

Als die »Baustelle« Kreuzberg abgeschlossen war, taten sich durch den Zusammenbruch der DDR gleich die nächsten auf – im Osten der nun nicht mehr geteilten Stadt. Allein am Prenzlauer Berg wartete ab 1990 mit 31.000 erneuerungsbedürftigen Wohnungen das dreifache Volumen der ganzen IBA auf Berlins Stadterneuerung – und dies war nur eines von 18 Sanierungsgebieten. Gleichzeitig verringert

ten sich die öffentlichen Mittel, sodass die Renovierung des Althausbestandes ab 2000 statt durch Subventionen nur noch durch die Möglichkeit von Steuerabschreibungen unterstützt wurde – was auf potente Hauseigentümer abzielte und nicht auf finanzschwache Altmietler. Mit der Folge, dass der »Prenzlberg« nach Aufwertung von 20.000 Wohnungen vom Arbeiterbezirk zum gentrifizierten Szeneviertel wurde – wobei dies weniger der Stadterneuerung an sich als der unzureichenden Wohnbau- und Mietrechtspolitik dieser Jahre anzulasten ist.

Verdrängungsprozesse sind mittlerweile auch in anderen gründerzeitlichen Quartieren wie dem inzwischen schicken Friedrichshain oder Neukölln zu beobachten. Dennoch kann auch Berlins Stadterneuerung der zweiten Generation als modellhaft bezeichnet werden. Der Architekt und Stadtplaner Erhart Pfotenhauer verweist zum einen auf eine neue Stadterneuerungskultur, die aus der öffentlichen Finanznot entstanden sei und noch stärker das Selbsthilfepotenzial der Bevölkerung zur Entfaltung gebracht habe – etwa bei der Realisierung von Gemeinschaftseinrichtungen. Zum anderen habe es sich als Erfolg erwiesen, die knappen Mittel für Investitionen in den öffentlichen Raum sowie in Freizeit- und Kulturprojekte zu bündeln. Solche Wohnumfeldmaßnahmen zeigten sich als Auslöser für private Investitionen ebenso wie als Basis einer neuen städtischen Lebensqualität. ■

ZUR PERSON

■ DR. REINHARD SEISS ist Stadtplaner, Filmmacher und Fachpublizist in Wien und Mitglied der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung.

Hoch und immer höher

Weltweit tobt ein Wettkampf um die höchsten und größten Gebäude aus Holz. Im Wettstreit mit anderen Baustoffen geht es vor allem um die Themen Brandschutz und Errichtungskosten. Parallel dazu sorgt ein Forschungsprojekt in Cambridge für Aufsehen.

Von Eva BrunNSTeiner

Das höchste Vorzeigeprojekt Österreichs, das Holzhochhaus HoHo in Aspern Seestadt, wird eine Klasse für sich. Es ist das weltweit erste 24-geschoßige Holzhochhaus und liegt voll im Trend. Direkt neben der U-Bahn und dem See der Seestadt gebaut, signalisiert das HoHo Selbstbewusstsein. Bedenken zu der Lage gibt es keine. Mit Holz ist eben alles machbar. So soll es wohl aussehen und sich eben auch verkaufen.

Das spürbare Erleben des Elements Holz steht im Vordergrund der Planung. »Wir wollen die übliche Kombination Kinocenter, Erlebnisgastronomie und Shopping-Meile vermeiden, da diese von der Holzatmosphäre gar nicht profitieren könnten. Die HoHo-Wien-Mieter suchen das Besondere«, betont Baumeisterin Caroline Palfy von der cetus Baudevelopment GmbH. Bis 2018 soll das HoHo Wien fertig sein.

>> Rasante Aufholjagd <<

Nicht nur Länder mit einer reichen Holzbautradition wie Österreich sind in den Wettbewerb der Holzbauer eingestiegen: Mailand punktet mit der Via Cenni, dem größten Wohnbauprojekt Europas aus Holz, London lässt aufhorchen mit ganzen Stadtteilen, die dem Trendmaterial Holz gewidmet sind.

Zwar sind die 84 Meter Höhe des HoHo verglichen mit dem Burj Khalifa in Dubai mit 828 Metern, derzeit das höchste Gebäude der Welt, nicht viel. Auch den Vergleich mit dem Empire State Building in New York mit 381 Metern hält es nicht stand. Aber überlegt man, dass noch vor wenigen Jahren der Holzbau nur der Ökofraktion der Architekten vorbehalten war und vor allem beim Bau von Einfamilienhäusern zum Einsatz kam, dann ist die Entwicklung atemberaubend schnell.

>> Stadtbrände und Brandbomben <<

Ein zentrales Problem, mit dem sich Holzbauer auf der ganzen Welt herumschlagen müssen, ist der Brandschutz. Auch in Deutschland sind maximal fünf Geschoße in Holzbauweise zulässig, für höhere Varianten bedarf es einer Sondergenehmigung. »Beim Bauen aus Holz denken viele an die Stadtbrände im Mittelalter und die Brandbomben im Krieg«, sagt Tom Kaden. Der Berliner Architekt gilt als Pionier in der Holzbauszene: Bereits 2008 baute er ein siebenstöckiges Wohnhaus im Berliner Bezirk Prenzlauer Berg. Fürsprecher seines Konzepts, so der Geschäftsführer des Berliner Büros Kaden und Lager GmbH, sei ausgerechnet die Feuerwehr gewesen. »Die wissen, dass Stützen aus Holz einem Brand länger standhalten als Stahl.« Holz ist zwar schneller entzündlich, aber die Abbrennrate ist besser berechenbar: Selbst verkohlte Balken können noch einiges halten, wenn Stahl schon längst geschmolzen wäre.

>> Erster siebengeschoßiger Wohnbau aus Holz <<

Das Projekt e3 wurde auf einem Grundstück in der Berliner Esmarchstraße realisiert. Es handelt sich hierbei um die erste siebengeschoßige Holzkonstruktion in einem großstädtischen Zentrumsbereich Europas. Mit dem Projekt e3 konnte eindeutig der Beweis erbracht werden, dass 22 Meter hohe, siebengeschoßige Bauten mit Holzkonstruktion im urbanen



Da e3 in Berlin ist die erste siebengeschoßige Holzkonstruktion in einem großstädtischen Zentrumsbereich Europas.

Kontext so realisiert werden können, dass alle deutschen Brandschutzvorschriften eingehalten werden und die optische Anmutung keinesfalls anheimelnd-gemütlich ist. Damit rücken auch Hochhäuser mit Holzkonstruktionen mehr und mehr in den Bereich des Machbaren.

Das Baumaterial Holz erfordert gerade beim Brandschutzplan höchste Standards. Drei Säulen waren für das Projekt von zentraler Bedeutung: Neben der Planung kurzer, komplett rauchfreier Fluchtwege sowie der Installation einer Rauchmeldeanlage wurde der Feuerwiderstand der tragenden und aussteifenden Holzbauteile durch eine lücken- und hohlraumlose Brandschutzbekleidung (Kapselung) mit Gipsfaserplatten maximiert.

Die Konstruktion des Wohnbereiches besteht fast vollständig aus Holz. Ausgenommen sind hiervon lediglich die beiden vorelementierten Brandwände zum linken und rechten Nachbargebäude sowie zwei Ortbetonkerne für die Haustechnik.

Höchste Qualitäts- und Ausführungsstandards sowie eine extrem kurze Bauzeit

„Unterstützung für das Projekt e3 in Berlin kam ausgerechnet von der Feuerwehr. Denn Stützen aus Holz halten einem Brand länger stand als Stahl.“

HoHo in der Seestadt Aspern: das weltweit erste 24-geschoßige Holzhochhaus.

“ Für den britischen Architekten Andrew Waugh ist Brettsperrholz der massive Baustoff der Zukunft. ”



Geringes Transportgewicht, eine optimale Ausnutzung der Rohmaterialien, hohe Flexibilität, Nachhaltigkeit und einfache Handhabung zeichnen das für die Flüchtlingskrise entwickelte Egger Konzepthaus aus.

waren gewährleistet, da die Holzkonstruktion unter kontrollierten Bedingungen in einer klimatisierten Halle industriell vorgefertigt wurden. Das Ergebnis: Bereits nach einer Bauzeit von nur neun Monaten konnte dem Bauherrn das neue Haus übergeben werden.

Eine Besonderheit dieses Gebäudes ist, dass das Material Holz an der Außenfassade nicht in Erscheinung tritt, da in diesem urbanen baulichen Kontext eine langsam verwitternde Holzfassade ein absoluter Fremdkörper gewesen wäre. Holz wurde daher in erster Linie als Konstruktions- und Dämmmaterial genutzt.

>> Holzspezialisten aus Österreich <<

In Sachen Holzbau-Know-how ist Österreich weltweit führend. Carsten Ritterbach, Leitung Verkauf/Marketing EGGER Building Products, kann etwa auf eine eigene, spektakuläre Referenz verweisen. »Unser neues Stammhaus in St. Johann in Tirol ist ein reiner Holzbau mit vier Geschoßen und fast 10.000 m².« Die zwei



Das Gebäude in der Dalston Lane ist Teil der seit vielen Jahren voranschreitenden architektonischen Verjüngung des Londoner Stadtteils Hackney zu einem Holz-Stadtteil.

viergeschoßigen Baukörper aus vorgefertigten Holzbaumodulen sind durch ein glasüberdachtes Atrium miteinander verbunden. Zwölf Meter lange Holz-Module schaffen Raum für 250 Arbeitsplätze.

Außerdem hat Egger gemeinsam mit dem Architekten Bruno Moser und dem Holzbauunternehmen Saurer das Egger Konzepthaus entwickelt, ein modulares System, um in der Flüchtlingskrise schnell verfügbaren, leistbaren und nachhaltigen Wohnraum zu schaffen. »Geringes Transportgewicht, eine optimale Ausnutzung der Rohmaterialien, hohe Flexibilität,

Nachhaltigkeit und einfache Handhabung zeichnen unser Konzept aus«, fasst Ritterbach zusammen.

Der markanteste Unterschied zu herkömmlichen Raumzellen oder Containern ist dabei das Gebäudevolumen. Das gesamte Gebäude wird in gedämmten Flächenelementen zerlegt angeliefert, um den Transport und die Lagerkosten zu minimieren. Die schnelle Montage erlaubt es, binnen kürzester Zeit auch mehrstöckige Gebäude zu errichten, die im Grundriss an den jeweiligen Standort und die Nutzung angepasst sind. ▶

► Auch für das höchste Holzgebäude Großbritanniens, in der Londoner Wenlock Road, kommen das Brettsperrholz und das Know-how für die zehn Wohnungsetagen aus Tirol. Gemeinsam mit der B & K Structures hat binderholz Bausysteme das Grundkonzept für das Holzhybridgebäude entwickelt. Die Massivholz- und Stahlkonstruktion wurde gemeinsam mit der gesamten Montage des Projektes von den Österreichern umgesetzt.

Auch für das hinsichtlich seines Volumens aktuell größte Holzbauprojekt der Welt in der Londoner Dalston Lane kommt das Brettsperrholz, das von Architekt Andrew Waugh als »der massive Baustoff der Zukunft« bezeichnet wird, aus Tirol. Wie der deutsche Holzbaupionier Tom Kaden verweist auch Waugh darauf, dass das Projekt wesentlich schneller – nur in der Hälfte der Bauzeit – verglichen mit Standardbauweisen gebaut werden kann. Und auch die Kosten seien nicht höher als sonst, Holzbau ist also nicht teurer als vergleichbare Bauweisen.

Außerdem werden im Vergleich zu einer konventionellen Bauweise in Stahlbeton – wie bei Gebäuden dieses Ausmaßes üblich – in der Dalston Lane insgesamt 2400 Tonnen CO₂ eingespart. »Zieht man auch jenes Kohlendioxid in Betracht, welches im noch lebenden Holz per Photosynthese gespeichert wurde, ist der Bau quasi CO₂-neutral«, so die Architekten.

>> Günstiger als Stahl und Beton <<

Der Frage, ob man mit Holz kostengünstiger und schneller als mit Stahl und Beton bauen kann, stellt sich auch ein Team von Forschern der Universität Cambridge in Zusammenhang mit den Plänen für das »Barbican« – ein 300 m hohes Holzhochhaus in London.

Das Hochhaus soll 80 Stockwerke auf 1.000.000 m² – in Worten: eine Million Quadratmeter – mit gemischter Nutzung bekommen. Das Gewicht und die Brandsicherheit sollen mit Standardbauwerken verglichen werden können.

Nicht nur in der Mega-City London geht der Platz für Neubauten aus, dasselbe Problem haben alle Riesenstädte. Und wenn kein Platz mehr ist – dann baut man eben in die Höhe.

»Wir glauben, dass der Markt offen ist für hohe Gebäude in natürlichen Materialien, wie eben Holz«, so Michael Ramage, Direktor des Cambridge Center for Natural Material Innovation. ■



Der französische Stararchitekt Jean Michael Willmotte setzt beim Projekt »Quai de la Borde« auf hochentwickelten und nachhaltigen Baustoff CLT aus Österreich.

Quai de la Borde

An den Docks von Ris de Orangis in Paris entsteht derzeit Frankreichs größtes Wohnbauprojekt aus Massivholz mit 140 Wohnungen in nur einem Gebäude. Die fertig zugeschnittenen Brettsperrholzelemente kommen aus dem Kärntner Stora Enso-Werk in Bad St. Leonhard.

Auf einem ehemaligen Industriegelände am Ufer der Seine wird derzeit auf einer Fläche von rund 8800 m² ein Komplex mit 140 Wohnungen errichtet, bei dem rund 1800 Kubikmeter CLT (Cross Laminated Timber oder Brettsperrholz) in Nichtsichtqualität von Stora Enso zum Einsatz kommen. Das Bauprojekt startete bereits im September 2015, wobei das Aufstellen der bereits im Werk vorgefer-

tigten Holzelemente für die vier Etagen in nur einem Monat erfolgte. Nach einer nur 13-monatigen Bauphase soll das Projekt bereits im September 2016 fertiggestellt werden.

»Wir sind froh, dass wir Teil eines so großen Holzbauprojekts in Europa sind und wieder einmal zeigen können, wie sich CLT insbesondere für den städtischen Wohnbau eignet. CLT bietet höchste Kompatibilität mit anderen Baustoffen und bezüglich Baukonzept, Stil und Architektur gibt es vielfältige Möglichkeiten«, erklärt Herbert Jöbstl, Geschäftsführer von Stora Enso Wood Products in Zentraleuropa. ■

Verbaut werden rund 1.800 m³ Brettsperrholz in Nichtsichtqualität.

FERTIGHAUSMARKT 2015

Hoffnungsmarkt großvolumiger Bau

Einem Plus von 43 Prozent bei vorgefertigten großvolumigen Wohngebäuden und Objektbauten stehen rückläufige Zahlen beim Einfamilienhaus gegenüber.

Die Mitglieder des Fertighausverbandes (ÖFV) errichteten im vergangenen Jahr 122 großvolumige Fertigbauten im Inland. Das sind um 36 Objekte mehr, was einer Steigerung von 43 % entspricht. Zusätzlich wurden 37 Stück im Ausland gebaut. 2.443 Stück errichtete Einfamilienhäuser im Inland ergeben hingegen ein Minus

von 3,4 % gegenüber 2014. Beim Export konnte mit 570 Häusern ein Plus von 8 % verzeichnet werden.

Der Anteil der »schlüsselfertigen Häuser« hat 2015 um 7,3 % auf 33,8 % zugelegt. 95,6 % aller Fertighäuser werden heute als Niedrigenergiehaus errichtet. 2015 erzielten die Mitglieder des Österreichischen Fertighausverbandes einen Gesamtumsatz von 534 Millionen Euro, was einem Rückgang von fünf Millionen Euro oder 1,97 % entspricht. Das liegt daran, dass zwei namhafte Fertigbauunternehmen 2015 Konkurs anmelden mussten. Werden die Umsätze um die insolventen Unternehmen bereinigt, ergibt sich für die Mitglieder des Verbandes ein Umsatzplus von 5 %. ■

PARLAMENT

Ausweichquartier in Holzsteckbauweise

Die Strabag hat den Zuschlag für die Errichtung von drei temporären Pavillons in Holzsteckbauweise auf dem Heldenplatz und im Bibliothekshof der Hofburg erhalten.

In den Jahren 2017 bis 2020 wird das Parlamentsgebäude an der Wiener Ringstraße generalsaniert. Deshalb wird das Parlament im Sommer 2017 in die Hofburg übersiedeln. Für Büroräume und Sitzungslokale werden auf dem Heldenplatz und im Bibliothekshof insgesamt drei temporäre Pavillons errichtet. Der Zuschlag ging nach einem EU-weit ausgeschriebenen zweistufigen Verhandlungsverfahren an die Strabag AG, die als Totalunternehmer fungieren wird. Die Generalplanung wird von Werkstatt Grinzing WGA ZT GmbH übernommen.

Um den Erschließungskern in Massivbauweise herum werden die Pavillons in Holzsteckbauweise errichtet.

Das Baukastensystem wird von der Firma Lukas Lang Building Technologies GmbH geliefert: Vorgefertigte, standardisierte Holzbauteile werden mittels Schraub- und Steckverbindungen an Ort und Stelle zusammengefügt. Baubeginn wird Anfang Oktober sein, schlüsselfertige Übergabe im April 2017. Die Kosten samt Ab- und Rücksiedelung des parlamentarischen Betriebs sind per Gesetz mit 51,4 Mio. Euro limitiert. 18 Bieter aus dem In- und Ausland hatten einen Teilnahmeantrag gestellt, sechs von ihnen wurden zur Angebotslegung eingeladen. Zuschlagskriterien waren – neben den Kosten – Qualität, Funktionalität, und Ökologie. ■

BRANCHENRADAR

Stabiler Umsatz im Objekt-Holzbau

Der Markt für Objekt-Holzbau lag in Österreich im Jahr 2015 stabil bei rund 255 Millionen Euro. Trotzdem sank der Marktanteil auf 8,1 Prozent, wie Daten im BRANCHENRADAR Objekt-Holzbau in Österreich 2016 zeigen.

■ **DIE ANZAHL DER** Baubeginne im Objekt-Hochbau stieg im Jahr 2015 um +3,5 Prozent gegenüber dem Vorjahr auf insgesamt 4288 Gebäude. Vor dem Hintergrund solcher positiver Rahmenbedingungen wurde im Objekt-Holzbau eigentlich mit einer Ausweitung der Nachfrage gerechnet. Tatsächlich sank der Auftragseingang bezogen auf die Anzahl der Gebäude aber um rund zwei Prozent, wodurch auch der Marktanteil des Objekt-Holzbaus an den insgesamt neu errichteten Objektgebäuden absatzseitig um 0,5 Prozent auf 8,1 Prozent fiel.

Erlöseseitig wurde indessen mit 255 Millionen Euro nahezu der Vorjahreswert erreicht, da das durchschnittliche Objektvolumen um +1,7 % geg. VJ stieg. »Grund dafür war auch

Marktentwicklung Objekt-Holzbau in Österreich | Herstellerumsatz in Mio. Euro

Jahr	2012	2013	2014	2015
Objekt-Holzbau	276,0	261,3	256,3	254,9

Quelle: BRANCHENRADAR Objekt-Holzbau in Österreich 2016

der Umstand, dass die Anbieter des Holz-Objektbaus sich zunehmend vom Zulieferer vorgefertigter Wände und Decken zu Generalunternehmern entwickeln«, erklärt Studienautor Andreas Kreutzer. »Sie sind also bereit, mehr Verantwortung zu übernehmen, selbst Projekte zu entwickeln und umzusetzen und so zu einer »Demokratisierung« der Bauweisen im Objektbau beizutragen.«

53

Altglas trifft Holzbau

Putzträgerplatte StoVentec ist dank leichter Verarbeitung und hoher Elastizität ideal für den Holzbau.

Gemeinsam mit Außenwänden in Holzbauweise bilden StoVentec Putzträgerplatten aus recyceltem Blähglasgranulat das robuste und ökologische System der vorgehängten hinterlüfteten Fassade. Die Trägerplatte ist laut Sto leicht und dennoch sehr widerstandsfähig, mit handelsüblichem Werkzeug zu schneiden und dank beidseitiger Gewebearmierung extrem elastisch und dennoch hoch belastbar.

Gebäude in Holzbauweise sollen von den Vorteilen der vorgehängten hinterlüfteten Fassade in besonderem Maß profitieren. Die Luftzirkulation sorgt dafür, dass der Holzbau vor Feuchtigkeit geschützt ist: Sie wird einfach über die aufsteigende Luft abtransportiert. Elastisch und robust,

verspricht die Sto-Trägerplatte darüber hinaus optimalen Schutz gegen Wind und Wetter. Und durch ihre hervorragende Spannungsaufnahme soll die StoVentec Trägerplatte an der Fassade eine gute Figur machen: Sie belastet auch

ihre Befestigungsmittel dementsprechend wenig. Trotz der hohen Elastizität bleibt die mit 500 kg/m³ sehr leichte Platte dennoch dehnungsarm, frostsicher und tragfähig, sie wirkt spannungsausgleichend und trotz der Feuchtigkeit. ■



Die Trägerplatte ist leicht, sehr widerstandsfähig, extrem elastisch und hoch belastbar.



Mit Energie-Contracting konnte Energie Oberösterreich eine Energieeinsparung von 28 Prozent erzielen.

54

Erfolgreiche Schritte

Die erste Bilanz zum Energieeffizienzgesetz kann sich sehen lassen: 10.882 gemeldete Energieeffizienzmaßnahmen, in Summe 9,59 Petajoule bei einer Vorgabe von 5,51 PJ.

Von Karin Legat

Ziel des Bundes-Energieeffizienzgesetzes ist es, bis zum Jahr 2020 die Energieeffizienz um 20 % zu steigern, gleichzeitig die Versorgungssicherheit zu verbessern, den Anteil erneuerbarer Energien im Energiemix zu erhöhen und eine Reduktion von Treibhausgasemissionen zu erreichen. Energielieferanten sind ab 25 GWh entgeltlich an Endverbraucher abgesetzter Energie verpflichtet, Effizienzmaßnahmen bei sich selbst, ihren Endkunden oder anderen Endenergieverbrauchern zu setzen oder eine entsprechende Ausgleichszahlung zu leisten. Im EEffG-Maßnahmenkatalog sind über 100 Wege gelistet, die Energielieferanten und Unternehmen nutzen können: Gerätetauschaktionen, Stromsparpakete, Heizungsoptimierung, LED-Lampen-Aktionen, Einsatz von Standby-Killern, Energieberatung etc. Bis 14. Februar waren die gesetzten Maßnahmen zu melden. Derzeit befindet sich die Monitoringstelle noch im Prozess der Plausibilisierung und Evaluierung der eingereichten Daten – denn diese sind umfangreich.

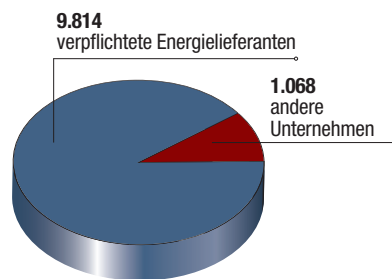
sierung und Evaluierung der eingereichten Daten – denn diese sind umfangreich.

>>Energiesparzielweit übertroffen<<

10.882 Energieeffizienzmaßnahmen wurden gemeldet – 9.814 von Energielieferanten, 1.068 wurden als freiwillige

Maßnahmen durch Unternehmen in der Datenbank erfasst und können in den Folgejahren an Energielieferanten übertragen werden. Unter den Maßnahmen, die im Kriterienkatalog angeführt sind, stehen mit 67 % jene für Heizung und Warmwasser hervor, gefolgt von Mobilität (15 %) und Beleuchtung (14 %). 9,59 Petajoule wurden durch Verpflichtete gemeldet, Vorgabe waren 5,51 PJ. Auch die Haushaltsquote der Energieeffizienzmaßnahmen wurde übertroffen: 5,44 PJ wurden gemeldet, Vorgabe waren 2,20 PJ. Diese Zahlen sind auf den ersten Blick sehr zufriedenstellend, allerdings gibt es auch Kritik. »Das EEffG ist nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Es braucht wirkliche Anstrengungen bei der Energieeinsparung sowie den verstärkten Ausbau erneuerbarer Energie. Beides ist für die Energiewende unbedingt nötig«, fordert Martin Fliegenschnee-Jaksch von IG Windkraft.

Meldungen von Maßnahmen



9.814 MELDUNGEN wurden von Energielieferanten getätigt, 1.068 wurden als freiwillige Maßnahmen durch Unternehmen in die Datenbank eingetragen.

Quelle: Österreichische Energieagentur

>> Maßnahmen im eigenen Betrieb <<

Die Wirtschaftskammer Österreich hat eine erste Umfrage unter den verpflichteten Unternehmen durchgeführt (674 Antworten). Über 70 % gaben an, ihre Verpflichtung weitgehend durch Maßnahmen im eigenen Betrieb zu erfüllen. Maßnahmen der eigenen Kunden wurden übertragen. Nachweise zugekauft wurden von fast 60 %. Die Möglichkeit, Aus-

gleichszahlungen zu leisten, hat nur für sehr wenige eine Rolle gespielt. Bei den Energiekunden gaben 53 % an, Energieeffizienzmaßnahmen aus den Jahren 2014 und 2015 bereits auf Lieferanten übertragen zu haben. Für 2016 planen 60 % mit großer Wahrscheinlichkeit, wieder Maßnahmen zu setzen. Zu den Auditoren: Im ersten Jahr haben sich die meisten Unternehmen mit einer Energieauditverpflichtung von externen Auditoren prüfen lassen. 2016 geht die Tendenz laut WKO hin zur Einrichtung eines eigenen Umweltsystems und internen Audits.

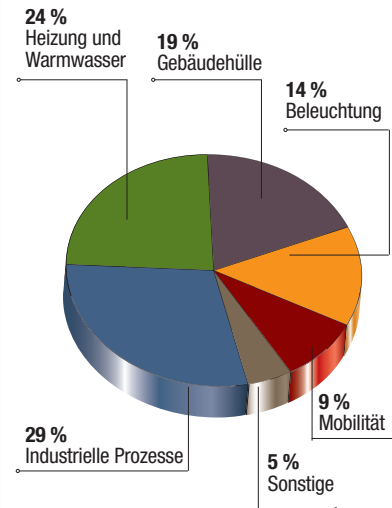
>> **Datenflut** <<

Zur aufgetretenen Datenflut gibt es Kritik von Stephan Schwarzer, Leiter der energie- und umweltpolitischen Abteilung der WKO: »Derzeit müssen die Betriebe zehntausende Seiten Auditberichte an Papier an die Monitoringstelle abliefern. Man braucht Scharen von Experten, wollte man diese Papierflut wirklich gänzlich auswerten, was aber gar nicht sinnvoll ist.« Gebot der Stunde müsse sein, den Aufwand für die Wirtschaft zu reduzieren, denn hohe Administrationskosten mindern den Anreizeffekt. Zum Energiebewusstsein der Unternehmen meint Schwarzer, dass den Unternehmen das Thema Energieeffizienz wirklich ein Anliegen, das Potenzial aber noch nicht ausgeschöpft sei.

>> **Blick in die Maßnahmenpakete** <<

Der *Energie Report* hat einige Energielieferanten bezüglich ihrer gesetzten

Verteilung der individuellen Maßnahmen (Verpflichtungsjahr 2015)*



*exklusive Maßnahmen ohne automatisierte Zuteilmöglichkeit
INDIVIDUELLE Maßnahmen müssen von einem Gutachter evaluiert werden, wenn für einen Anwendungsfall keine verallgemeinerte Methode existiert.
 Quelle: Österreichische Energieagentur

Maßnahmen interviewt. Im Gespräch mit Wien Energie wurden Lichtoptimierungen, Fernwärme-Anschlüsse und Prozessoptimierungen sowie Maßnahmen im öffentlichen Verkehr als Vorreiter in der Energieeffizienz genannt, daneben thermische Sanierung und Kesseltausch. Zur Entwicklung des Maßnahmenkatalogs wurde bei Wien Energie ein eigenes Competence Center Energieeffizienz aufgebaut,

das die aus dem EEffG resultierenden Verpflichtungen umsetzt. Energie Burgenland hat Maßnahmen vor allem bei ihren Endkunden im Haushaltsbereich unterstützt. Die Anreize erfolgten dabei vor allem über das seit zehn Jahren laufende Bonuspunkteprogramm bzw. die Bonuswelt. Die größte Anzahl an Einzelmaßnahmen wurde dabei im Bereich der Weißware wie Kühlschrank, Waschmaschine und Wäschetrockner gesetzt. Ein weiterer Schwerpunkt lag laut Christian Kurz, Geschäftsführer Energie Burgenland Green Power, in der Förderung hocheffizienter Alternativenenergieanlagen. Zusätzlich wurde die Erneuerung von alten Erdgasheizungen auf neueste Brennwerttechnologie finanziell unterstützt. Den Umstieg von alten Öl-Heizkesseln auf moderne Erdgas-Heizungen sowie den Austausch bestehender Gasheizungen auf Brennwertgeräte unterstützt auch die Energie AG Oberösterreich. »Wir konnten mit unseren Partnern binnen zehn Jahren für mehr als 7.000 Kunden über 100 Mio kWh an Einsparung erzielen«, informiert Klaus Dorninger, Geschäftsführer der Energie AG Oberösterreich Power Solutions GmbH und im Energie AG-Konzern mit dem Thema EEffG und EEffG-Maßnahmen betraut. Für Industrieunternehmen bietet die Energie AG Oberösterreich maßgeschneidertes Anlagen-Contracting. »Mit der Wärmeversorgung von Fischer Sports, FACC und BENTELER-SGL in Ried konnten wir eine Energie-Einsparung von 28 % erreichen«, so Dorninger. ■

Aufteilung der Maßnahmen nach Hauptkategorien

Kategorie		kWh	GWh	pJ	Meldungen
individuelle Methoden	47 %	1.261.985.209	1.262.4,54	4,54	2.652
verallgemeinerte Methoden	53 %	1.401.997.999	1.402	5,05	7.162
Heizung und Warmwasser	67 %	935.502.877	936	3,37	3.581
Mobilität	15 %	215.856.350	216	0,78	765
Beleuchtung	14 %	202.495.867	202	0,73	1.327
Sonstige	3 %	45.142.906	48	0,17	1.489
Gebäudehülle		14.516.346	15	0,05	305
elektrische Geräte		13.461.434	13	0,05	864
bewusstseinsbildende		10.253.067	10	0,04	187
effiziente Stromerzeugung		9.826.919	10	0,04	123
Kühlung und Klimatisierung		85.140	0	0,00	10
Gesamt	100 %	2.663.983.207	2.664	9,59	9.814

Die Prozentangaben der Kategorien beziehen sich auf die gesamte Einsparung durch verallgemeinerte Methoden.
 Energieeffizienzmaßnahmen: Ein Gros der 9.814 Meldungen ist im Bereich Heizung und Warmwasser zu finden.

Quelle: Österreichische Energieagentur



56

Big Data zieht ins Gebäude ein

Betriebskosten senken, Energieeffizienz erhöhen, Nachhaltigkeitsziele erreichen: Die Energiedaten eines Gebäudes oder Unternehmens enthalten den Schlüssel dazu. Um diese Daten sinnvoll nutzen zu können, braucht es »Big Data«-Ansätze – das sinnvolle In-Beziehung-Setzen großer Datenmengen.

Von Jonas Fluri

Entscheider vieler Branchen setzen entsprechende Verfahren bereits ein, um Muster und Strukturen in der Datenflut zu finden und auf der Grundlage transparenter und vernetzter Kennzahlen zukunftsweisende Entscheidungen zu treffen. Von Big-Data-Analysten entwickelte Algorithmen tragen heute zum Beispiel dazu bei, noch kundenspezifischere Marketingstrategien zu entwickeln, Prognosen im Finanzwesen zu verfeinern oder Abrechnungssysteme zu individualisieren.

>> Big Data in Unternehmen und Gebäuden <<

Bei der Beurteilung von Energieströmen in Unternehmen und Gebäuden

Fundierte Grundlagen für Entscheidungen schaffen.

sind Big-Data-Modelle dagegen noch vergleichsweise wenig verbreitet. Eine von Siemens unterstützte Marktumfrage, die der amerikanische Branchenbeobachter GreenBiz 2015 publiziert hat, untermauert das. So sagten nur 44 Prozent der befragten Großunternehmen, die typischerweise mehr als 50 Einzelgebäuden verwalten, dass sie bereits Big-Data-Lösungen nutzen. Dabei bieten Energie- und Gebäudemanagementsysteme reiches Datenmaterial, das sich für eine systematische Nutzung anbietet.

Das Ziel ist dasselbe wie bei allen Big-Data-Lösungen: nämlich aus einer bestehenden, meist umfangreichen Datenmenge für den Anwender relevante Informationen zu extrahieren und diese Informationen den Entscheidungsträgern im Facility Management oder auch den Gebäudenutzern zur Verfügung zu stellen. Da die Betriebskosten 71 Prozent der Gesamtkosten eines Gebäudes ausmachen und davon rund 30 Prozent auf Energiekosten entfallen, wird ein ineffizienter Betrieb schnell kostspielig. Allerdings kann nur ein umfassender Auswahlprozess zeigen, welche der auf dem Markt angebotenen Lösungen und Services im Einzelfall am sinnvollsten sind. Die richtige Kombination von Analysetools, Dashboard und Be-



>> Irrtum 2:

»Technik ist das A und O.« <<

Fundierte technische Grundlagen und Tools sind zweifellos wichtig. Mindestens ebenso wichtig jedoch ist, dass ausgewiesene Experten die Prozesse begleiten. Ihre Erfahrung ermöglicht es, unterschiedliche Situationen richtig zu bewerten und, soweit notwendig, im Planungsverlauf rechtzeitig Korrekturmaßnahmen einzuleiten. Oft fehlt es im gebäudetechnischen Umfeld jedoch heute noch an spezifischem Expertenwissen, um passende Analysetools auszuwählen und erfolgreich und kosteneffizient zu implementieren.

Der Nutzen der Lösung ergibt sich erst mit der sinnvollen Kumulation von Daten und ihrer Interpretation: Dann erst liegen Informationen vor, die den Weg zu einem effizienteren Energiemanagement weisen. Verbesserungsmaßnahmen lassen sich aufsetzen, die langfristig zu einer Optimierung der Situation führen – jedoch bedingt auch dies die Begleitung durch

Fachleute sowie permanente Investitionen, da die getroffenen Maßnahmen regelmäßig an neue Regulative, aktualisierte Nachhaltigkeitsziele und generell den Gebäudelebenszyklus angepasst werden müssen.

>> Irrtum 3:

»Daten sind gleich Informationen.« <<

Nicht nur unvollständiges oder anderweitig fehlerhaftes Datenmaterial kann zu falschen Schlüssen und Massnahmen führen, auch zuverlässiges Datenmaterial muss ständig überprüft und Schwächen darin müssen bei der Analyse und den abgeleiteten Empfehlungen berücksichtigt werden. Gute Analysen setzen ein klares Verständnis von Qualität und Quantität der verfügbaren Daten voraus.

>> Cloud-basierte Energiemanagementplattform <<

Vor diesem Hintergrund empfiehlt sich ein umfassendes Paket aus Consulting-Leistungen bei Planung und Umsetzung, spezifischem Analyse-Know-how rund um die Daten eines Gebäudes sowie aus entsprechenden Software-Tools. Schlüssel zum Erfolg ist ein Dashboard, eine benutzerfreundliche Visualisierungssoftware zur Darstellung von Datenströmen in verdichteter, meist grafischer

Form. Eine solche Dashboard-Lösung ist etwa die Cloud-basierte Energiemanagementplattform Navigator, powered by Analytics, von Siemens. Die anpassbare, skalierbare und benutzerfreundliche Software dient als Portal für Bereiche wie Versorgungsmanagement, Systemleistung und Compliance-Berichte. Sie verbindet Assets, Daten, Prozesse und Personen und unterstützt dabei, Abläufe effizienter zu machen und bessere Resultate zu erzielen. Die Technologie bietet dafür eine umfassende, unternehmensweite Sicht auf die Energie- und Betriebsleistung, und zwar sowohl im großen Überblicksmaßstab als auch auf der Detailebene.

Großes Potenzial für die sinnvolle Nutzung von Daten.

Die Plattform ist für größere Einzelgebäude ebenso geeignet wie für Gebäudekomplexe, komplette Liegenschaften und auch für virtuelle Netzwerke aus hunderten oder sogar tausenden von Standorten. Sie ermöglicht die Überwachung der Gebäudesystemleistung, des Energiebedarfs sowie der Energieversorgung und gewährleistet ein Höchstmaß an Transparenz. Dabei erfasst und analysiert sie mit hoher Präzision große Mengen an Gebäudedaten. Auf dieser Basis lassen sich detaillierte Verläufe, Berichte und Auswertungen, etwa für Energieabrechnung und CO₂-Berichterstattung, darstellen, ausgeben und kommunizieren. Damit schafft das System die Voraussetzung zur Umsetzung vielfältiger strategischer Vorgaben: So lassen sich etwa Investitionen in Energieeffizienzmaßnahmen optimieren und evaluieren. Die aufbereitete Datenstruktur bildet eine fundierte Grundlage für Kennzahlen (KPIs) und zukunftsgerichtete Entscheidungen. Über die Wirtschaftlichkeit hinaus können Unternehmen mit einem Energiemanagement-Dashboard wie Navigator zudem auch qualitative Zielvorgaben bei Nachhaltigkeit und Compliance kontrolliert erreichen. ■

Auch im Gebäudebereich können Big-Data-Lösungen helfen, aus einer bestehenden, meist umfangreichen Datenmenge für den Anwender relevante Informationen zu extrahieren, um zukunftsweisende Entscheidungen zu treffen.

ratungsleistungen sowie Erfahrung in Effizienzprojekten kann einen Return on Investment von bis zu 40 Prozent bringen, verglichen mit zehn bis 15 Prozent bei typischen Geschäftsinvestitionen. Jedoch sollte man von vornherein drei – oft wiederholte – Irrtümer ausschließen.

>> Irrtum 1:

»Es gibt eine Universallösung.« <<

Die Vorstellung, dass eine Lösung jedes Problem jeder Organisation und jedes Gebäudes lösen kann, ist eine Illusion. Vielmehr müssen Lösungen an die individuelle Aufgabe, an das Unternehmen, das Gebäude etc. angepasst sein und anhand der konkreten Anforderungen beurteilt werden. Welche dieser Ziele sich mithilfe von Big Data tatsächlich erreichen lassen, hängt sehr stark von der Organisation selbst ab. Eine wichtige Rolle spielt das vorhandene Wissen zu Energiethemata und Gebäudesystemen wie auch die verfügbaren finanziellen und personellen Ressourcen.

ZUM AUTOR

■ **JONAS FLURI** ist Head of Portfolio and Strategy for Building Performance and Sustainability bei Siemens Building Technologies.

best

Green Buildings

Die Immobilienbranche ist komplexer geworden. Hieß es früher einfach nur »Lage, Lage, Lage«, gesellen sich heute zur Standortqualität weitere Schlagworte wie Energieeffizienz, Lebenszykluskosten oder Behaglichkeit, die über Wohl und Wehe einer Immobilie entscheiden. Sind alle Punkte auf hohem Niveau erfüllt, gibt es dafür ein Mascherl in Form eines Zertifikats, ohne das sich Immobilien praktisch nicht mehr verkaufen lassen. Der Bau & Immobilien Report präsentiert eine Auswahl zertifizierter Immobilien.

58



GREENHOUSE STUDIERENDEN-WOHNHEIM

Das Studierenden-Wohnheim GreenHouse ist ein Musterbeispiel für ökologisches Bauen und Energieeffizienz – mit Photovoltaik, Energiespeichersystem und energieoptimierter Architektur. Das Wohnheim produziert die Energie, die es braucht, komplett selbst. Ziel ist es, als Plus-Energie-Haus sogar mehr Energie zu produzieren, als im Wohnheim benötigt wird, und diese Energie an das Stromnetz abzugeben.

Bauherrin: WBV-GPA Wohnbauvereinigung für Privatangestellte

Architektur: aap.architekten ZT-GmbH

ÖGNB: 905/1000 Punkte

klimaktiv: 1000/1000 Punkte

MESSECARREE NORD

Die Wohngeschoße des zehnstöckigen Apartmenthauses stehen auf einem Sockel, der Platz für die Allgemeinflächen des Heimes bietet: Arbeitsplätze, Sauna, Fitness, Lounge, Gewerbe sowie eine zweigeschoßige Lobby. Jede Wohneinheit ist mit einem privaten Freiraum ausgestattet und nutzungsflexibel gestaltet. Die städtebaulich fixierten Sichtachsen geben die innere Orientierung des klimaaktiv-Silber-Gebäudes vor. Die Ausbildung von Regelgeschoßen, die kompakten Grundrisse mit modular aufgebauten Sanitäreinheiten und eine zentrale Erschließung machen das Gebäude kompakt und ökonomisch.



Bauherr: ÖSW Österreichisches Siedlungswerk

Architektur: fsA Freimüller Söllinger Architektur ztgmbh

klimaktiv: 895/1000 Punkte



Bauherr: Bundesimmobiliengesellschaft
Architektur: Zinterl Architekten ZT GmbH
ÖGNB: 916/1000 Punkte
Klimaaktiv: 900/1000 Punkte

BILDUNGSCAMPUS ASPERN

Im November 2013 erfolgte der Start des Bildungscampus für rund 800 Kinder, der im Juli 2015 fertiggestellt wurde. Das Gebäudeensemble mit sonnigen Terrassen und großzügiger Gartenanlage besteht aus einem Kindergarten für elf Gruppen, einer Ganztagsvolksschule mit 17 Klassen sowie acht Klassen, die für Kinder mit besonderen pädagogischen Bedürfnissen ausgerichtet sind. Das Projekt stellt im Bereich des Schulbaus und auch im Bereich der Reduktion von Umweltauswirkungen ein ambitioniertes Vorhaben dar und entspricht in seiner Endausführung bereits jetzt den Anforderungen eines Niedrigstenergiegebäudes aus dem Jahr 2020. Eine an Schulstandorten leider noch selten anzutreffende und äußerst sinnvolle Photovoltaikanlage sorgt für eine deutliche Optimierung der Energiebilanz.



ERSTE CAMPUS

Nachhaltigkeit war beim neuen Headquarter der Erste Group ein zentrales Thema: Bereits bei den Bauarbeiten setzt Erste Group auf 100 % grünen Strom und es wurde stets darauf geachtet, dass die gesetzlich vorgeschriebenen Werte für Staub- und Lärmbelastigung nicht überschritten werden. Das Gebäude selbst punktet mit einer Betonkernaktivierung für Heizung/Kühlung gespeist aus Geothermiepfählen in Verbindung mit dem Wiener Fernwärme-/kältenetz, einer Doppelfassade mit intelligentem, außenliegendem Sonnenschutz und aufmachbaren Fenstern, einer automatischen Temperaturabsenkung in der Nacht, moderner LED Beleuchtung oder auch einem Energierückgewinnungssystem bei den Aufzugsystemen.

Bauherr: Erste Campus Immobilien GmbH & CoKG
Architektur: Henke und Schreieck Architekten ZT GmbH
DGNB: Objektbewertung 83,40 % (Platin)

KONZERNZENTRALE ERBER GROUP



Am Standort Getzersdorf hat die Erber Group ein neues Headquarter mit Campus-Charakter für rund 300 Mitarbeiter errichtet. Die 11.000 Quadratmeter weite Bürofläche bietet viel Raum für die 220 Mitarbeiter. Es gibt helle, großzügige Büroräume mit biodynamischen Lichtquellen, Tageslichtspots und eine geothermisch betriebene Kühlung. Die Eigenversorgung mit Strom erfolgt mittels integrierter Photovoltaik-Anlage. Das umgesetzte Energiekonzept reduziert die Kosten um stolze 46 Prozent. Der Recyclinganteil bei den Baustoffen lag bei über zehn Prozent, verbaut wurden zu rund 37 Prozent regionale Materialien.

Bauherr: Erber Group
Architektur: Podsedensek ZT
Leed: Platin

SMART CITY GRAZ MITTE

Rund um die Helmut-List-Halle entwickelt die Raiffeisen-Landesbank (RLB) Steiermark gemeinsam mit AVL List den Wohn- und Arbeitsstandort Smart City Graz Mitte. Die Gebäude der Smart City werden mehr Energie erzeugen, als sie selbst verursachen. Mit einer Gesamtinvestitionssumme von rund 350 Millionen Euro entstehen bis 2018 60.000 m² Wohnfläche und 20.000 m² Geschäftsfläche für Büros, Gastronomie, Handel und Dienstleistungen.

Bauherr: RLB Steiermark/AVL List
Architektur: Nussmüller Architekten
DGNB: Objektbewertung 80,60 % (Vorzertifikat Platin)



Firmen news

MINERALISCHE ROHSTOFFE

Nachhaltige Unternehmen

Die Nachhaltigkeitspreise 2015 des Forums mineralische Rohstoffe gehen an Unternehmen aus der Steiermark, Nieder- und Oberösterreich.

Über den Nachhaltigkeitspreis des Forums mineralische Rohstoffe dürfen sich die Unternehmen Hengl Mineral, Wopfinger Transportbeton und Saint-Gobain Rigips Austria freuen. Im Rahmen einer feierlichen Gala wurden am 20. April 2016 im Kunsthistorischen Museum in Wien diese zum dritten Mal verliehen. Die Preise gab es für besonders nachhaltige Projekte in den Kategorien Wirtschaft, Umwelt und Soziales. Zum besten Projekt in der Kategorie Wirtschaft wurde das Unternehmen der Hengl Mineral GmbH in Limberg für das Projekt »Hochwasserschutz im Steinbruch Limberg« gewählt. Die Kategorie Umwelt, die gemeinsam mit BirdLife Österreich verliehen wird, konnte Wopfinger Transportbeton für ein umfangreiches Schutzprojekt für den Triel für sich entscheiden. Der Preis für besondere Leistungen im Bereich Soziales ging an Saint-Gobain Rigips Austria für das Projekt »Safety first«.



Im Kunsthistorischen Museum wurden die Gewinner des Nachhaltigkeitspreises 2015 des Forums mineralische Rohstoffe ausgezeichnet.



Spatenstich zur neuen Produktionshalle der Firma Pollmann Austria.

Neue Produktionshalle

In Karlstain errichtet Leyrer + Graf für die Firma Pollmann Austria eine neue Produktionshalle mit 1.220 m². Das Investitionsvolumen für das Bauprojekt beträgt 3,5 Mio. Euro.

Die neue Produktionshalle beinhaltet einen Produktionsbereich samt Lager, einen Technikbereich samt Trafoanlage, einen zweigeschoßigen Bürobereich sowie Aufenthalts- und Sanitärräume für Mitarbeiter. Sie besteht aus einer Stahlbeton-Fertigteilkonstruktion (Hohlwände und Träger bzw. Säulen aus Fertigteil) und einer Shed-Dachkonstruktion mittels Stahlfachwerken und einem darüber liegenden Foliendach. Um eine fachgerechte Fundierung auf dem vorgefundenen Untergrund zu gewährleisten, wurden Mikropfähle zum tragfähigen Boden gebohrt, auf denen die Fundamente für die Halle aufliegen. Die Außenfassade wird mit geschäumten Paneelen verkleidet.

Leyrer + Graf wurde mit der gesamten Planung (Einreich-, Polier- und Detailplanung inkl. Statik) und der Ausführung als Generalunternehmer beauftragt.

Die Fertigstellung der Bauarbeiten ist für 30.09.2016 geplant. Die Inbetriebnahme der neuen Produktionshalle erfolgt Anfang 2017 und dann produziert Pollmann Austria seine elektromechanischen Präzisionsbauteile auf einer Gesamthallenfläche von über 17.500 m².

YTONG

50 Jahre in Österreich

Vor 50 Jahren erfolgte die Grundsteinlegung für das Ytong-Werk in Loosdorf.

Nachdem zunächst die deutsche Ytong AG den österreichischen Markt von Bayern aus mit Porenbeton versorgte, wurde 1966 die Ytong Gesellschaft m.b.H. in Österreich gegründet. Im Herbst desselben Jahres erfolgte der Spatenstich für das Werk in Loosdorf. Aktuell sind 31 Mitarbeiter und ein Auszubildender in dem Werk in Loosdorf tätig. Seit 2009 wurden mehrere Millionen Euro in neue Brenner, Trockner und Filter investiert. Energieverbrauch und CO₂-Emissionen wurden seitdem massiv reduziert.

FISCHER

Ausgezeichneter DUOPOWER

Der neue Zwei-Komponenten-Dübel des Befestigungsspezialisten fischer ist im ersten Quartal 2016 gleich mit fünf Awards in zwei Ländern ausgezeichnet worden.

In Deutschland gewann er den Eisen-Innovation Award und den pro-K Award. In Frankreich erhielt der DUOPOWER die Centrexpo Trophy sowie die Innovationspreise der Handelsmesse COFAQ und des Handelsnetzwerks DOMPRO.

Die Jurybegründung des Eisen-Innovation Awards: »Durch die weiche und die harte Komponente des Produktes wird eine Befestigung sowohl in Hohlräumen als auch in festen Materialien ermöglicht. Damit deckt der fischer DUOPOWER eine große Bandbreite ab.«

Exquisiter Sternenglitzer

Ein besonderes Stück Wiener Stadtgeschichte hat sich einem urbanen Facelifting unterzogen: Das markante Stafa-Gebäude an der Wiener Mariahilfer Straße präsentiert sich nach der Rundumsanierung als stylisches City-Hotel und neue Shopping-Location. Dazu trägt auch das ausdrucksstarke Capatect Fassadensystem mit Glimmereffekt bei.



Die Stafa-Rotunde in der Mariahilfer Straße – seit der Kaiserzeit ein markantes Wahrzeichen der Wiener Innenstadt und seit der Rundumerneuerung schickes Designer-Hotel.

Als Green Building ist das Stafa mit dem internationalen Nachhaltigkeits-Zertifikat ausgezeichnet. Dazu trägt auch die thermische Sanierung mit einem WDVS-Fassadensystem von Capatect bei.

Das DarkSide-System mit Mineralfaser-Dämmplatten (3500 m²) verbessert nicht nur die Energieeffizienz des Gebäudes enorm, als Unterbau gestattet es sehr intensive und dunkle Farbtöne.

Bisher waren bei Oberputzen von Vollwärmeschutzfassaden Hellbezugswerte bis HBW 25 oder darunter sehr riskant, denn mit niedrigen Hellbezugswerten sind stets höhere Temperaturspitzen und -schwankungen verbunden.

Abhilfe schaffte die Carbon-Technologie von Capatect. Die Carbonfaser – sowohl im Unterputz (Carbonit) als auch im Oberputz (Carbopor Reibputz) – gewährleistet den kleinteiligen Spannungsabbau ohne Bildung feinsten Mikrorisse. Als Finish kam das Produkt Stella Nova-Dark zum Einsatz, eine Glimmereffektbeschichtung für Fassadenflächen mit dunklen Strukturputzoberflächen, speziell für Spritzauftrag.

Ausgeführt wurden die Arbeiten von der Fa. Fassadenwelt Klosterneuburg (Generalunternehmer Fa. Strabag).

StellaNova Dark sorgt für den ins Auge stechenden, exquisiten Glimmereffekt, der durch die blau verspiegelten Glasplatten noch verstärkt wird. Einzig die neun originalen Relieftafeln des Wiener Bildhauers Anton Hanak (1875 bis 1935) erinnern an den klassischen Rundturm und wurden oberhalb des Geschäftstrakts sichtbar gehalten. Sie stellen einen erdigen Kontrapunkt zum futuristischen Rundbau dar.

61

Seeparkquartier wird Fußgängerzone

Das Seeparkquartier in der Seestadt Aspern erhält neben den geplanten Gebäudestrukturen auch eine Fußgängerzone. Für diese Freiraumgestaltung haben sich im Rahmen eines internationalen Wettbewerbs 25 Architekturbüros aus dem In- und Ausland beworben. Der Zuschlag ging in die Schweiz.

Mit dem Seeparkquartier ist seit dem offiziellen Spatenstich am 8. März 2016 ein weiterer Teil des Stadtentwicklungsgebiets Seestadt Aspern in Bau. In diesem zentral gelegenen Areal südlich des Sees werden innovative Projekte auf insgesamt rund 230.000 m² Bruttogeschossfläche realisiert. Der Freiraum in diesem neuen, urbanen Quartier ist als städtischer Raum mit dem Charakter einer Fußgängerzone gewidmet. Für die Gestaltung dieses öffentlichen Raums im

Seeparkquartier gab die für die Entwicklung der Seestadt zuständige Wien 3420 Aspern Development AG einen zweistufigen Architekturwettbewerb in Auftrag. Daraus gingen die Schweizer Landschaftsarchitekten von Rotzler Krebs Partner als Sieger hervor. »Wir sind

Die Mischung aus Asphalt, Granit und Bäumen wusste zu gefallen.



Durch fünf Granitbrunnen und mehr als 80 Bäume soll im Seeparkquartier eine attraktive Begegnungszone zum Einkaufen, Kaffeetrinken und für viele andere Aktivitäten entstehen.

stolz darauf, dass wir die Jury mit unseren Ideen für das Seeparkquartier überzeugen konnten, trotz der starken Konkurrenz«, zeigt sich Projektleiter Matthias Krebs erfreut über den Auftrag. Nominiert wurde das Siegerprojekt von einer siebenköpfigen international besetzten Jury, bei der auch die Kammer der Architekten und Ingenieur-

konsulten für Wien, Niederösterreich und das Burgenland vertreten war. »Die Mischung aus Asphalt, Granitelementen und Bäumen hat uns sehr gut gefallen. Zudem sind die vorgesehenen Brunnen für uns unabdingbar, da Wasser das tragende Element der Seestadt ist«, so Bezirksvorsteher Ernst Nevrivy.

Kommentar

Viel Lärm um nichts?

Syndikatsverträge: Am 30. Juni 2016 endet Opting-out-Frist – oder auch nicht ...



»Es ist wichtig, bestehende Syndikatsverträge zu prüfen und gegebenenfalls nach Alternativen zu suchen.«

Lukas-Sebastian Swoboda
Rechtsanwarter
Prochaska Havranek
Rechtsanwälte GmbH

Viele Gesellschaften regeln vertrauliche Nebenvereinbarungen wie Ausstiegsszenarien, Aufkauf- und Stimmrechtsvereinbarungen in Syndikatsverträgen. Der Vorteil: Diese Vereinbarungen stehen nicht im Firmenbuch und sind daher nicht öffentlich zugänglich. Der Nachteil: Ab 1. Juli 2016 können auch bereits viele Jahre bestehende Syndikatsverträge jährlich kündbar werden. Oder auch nicht.

Als Folge eines OGH-Urteils, das Syndikatsverträge als GesbR qualifiziert, entfaltet die GesbR-Reform auch für Syndikatsverträge ihre Wirkung. Damit können nicht nur neu geschlossene Syndikate jährlich gekündigt werden, sondern auch jene, die bereits vor dem 1. Jänner 2015 abgeschlossen wurden. Für Neusyndikate gelten die neuen Kündigungsmodalitäten ab 1. Juli 2016. Damit können Syndikatspartner versuchen, für sie unliebsame Vereinbarungen zu kippen. Es sei denn, sie nützen bis 30. Juni die Möglichkeit eines »Opting-out« und verschieben das Problem der Kündigung um ein paar Jahre bis 2022.

>> Kritik an der GesbR-Reform <<

Der Sinn eines Syndikatsvertrages, die Gesellschafter in Bezug auf ihr Abstimmungsverhalten rechtsgeschäftlich zu binden und ein durchsetzbares Abstimmungsergebnis zu sichern, wurde damit für viele Gesellschaften mehr als fraglich und sorgte für Kritik. Und genau das hat der Gesetzgeber nicht gewollt.

>> Reparatur im Eilverfahren? <<

In einem Nebensatz zum Abschlussprüfungsrecht-Änderungsgesetz wird jetzt eine Ergänzung im ABGB gefordert, die den Kündigungsausschluss für Innengesellschaften wieder ermöglicht. Wird der Änderungsvorschlag tatsächlich zum Gesetz – und danach sieht es momentan aus –, so soll dieses bis 1. Juli in Kraft treten.

Dann bleiben Vereinbarungen betreffend der Kündigungsmöglichkeiten von Syndikatsverträgen aufrecht. Der Ausschluss des ordentlichen Kündigungsrechts bei unbefristeten Syndikatsverträgen bleibt sohin weiterhin möglich.

>> Tipps für Unternehmer <<

Die erste entscheidende Frage: Ist wirklich jeder Syndikatsvertrag eine GesbR? Die Entscheidung 7 Ob 59/03g1 des OGH lässt aufgrund ihrer Formulierung eine weitere mögliche Alternative erkennen. Die Wortwahl der Höchstrichter, wonach ein Syndikatsvertrag »in seiner üblichen Ausprägung« als GesbR zu qualifizieren ist, lässt den Schluss zu, dass ein Syndikatsvertrag derart unüblich ausgestaltet werden kann, sodass diese Vereinbarung gar nicht als GesbR zu qualifizieren ist. Überdies bieten sich noch zahlreiche weitere gesellschaftsrechtliche Alternativen. Eine davon besteht darin, durch Vereinbarungen von »Exit-Regelungen« die Kündigung wirtschaftlich unattraktiv zu machen.

»Unliebsame Vereinbarungen können leichter gekippt werden.«

In Anbetracht bestehender Rechtsunsicherheit, empfiehlt es sich daher für alle Gesellschafter von vor dem 1.1.2015 geschlossenen Syndikatsverträgen, die Möglichkeit des zeitlich befristeten »Opting-out« zu wählen und damit einhergehend die Anwendung der neuen Kündigungsmodalitäten jedenfalls auf den 1.1.2022 hinauszuzögern und die bestehenden Verträge prüfen zu lassen. ■

ÜBER PHH

■ RECHTSANWÄLTE: LOYAL – PERSÖNLICH – KREATIV

Lukas-Sebastian Swoboda ist Rechtsanwaltsanwarter bei PHH Prochaska Havranek Rechtsanwälte GmbH und auf Gesellschaftsrecht spezialisiert. PHH ist eine der Top-Anwaltskanzleien für Wirtschaftsrecht und Wirtschaftsstrafrecht in Österreich. Seit ihrer Gründung 2001 ist die Kanzlei stetig gewachsen und wurde international mehrfach ausgezeichnet. Die neun PHH-Partner und mehr als 35 Juristen arbeiten in Experten-Clustern, die von M & A über Prozessführung zu Wirtschaftsstrafrecht reichen. PHH steht für persönliche und kompetente Beratung, Loyalität ihren Kunden gegenüber und kreative Lösungsansätze.



Gewinner gesucht!

Der »eAward«
für die **besten Projekte**
mit **IT-Bezug**.

Nehmen Sie an dieser
Plattform und Publicity-
Möglichkeit teil!

Der Award wird in
unterschiedlichen
Kategorien ausgeschrieben.

Teilnahmeschluss
ist der 31. Oktober 2016.
Die Einreichung ist
kostenlos.

Mehr unter
award.report.at

OKI



Report Verlag
Magazine | Bücher | Publishing | New Media

 **MEWA**
TEXTIL-MANAGEMENT



MEWA DYNAMIC®
Bewegungsfreiheit kann
man mieten.

WIR MANAGEN DAS



Hier geht's zum Film

www.be-dynamic.com